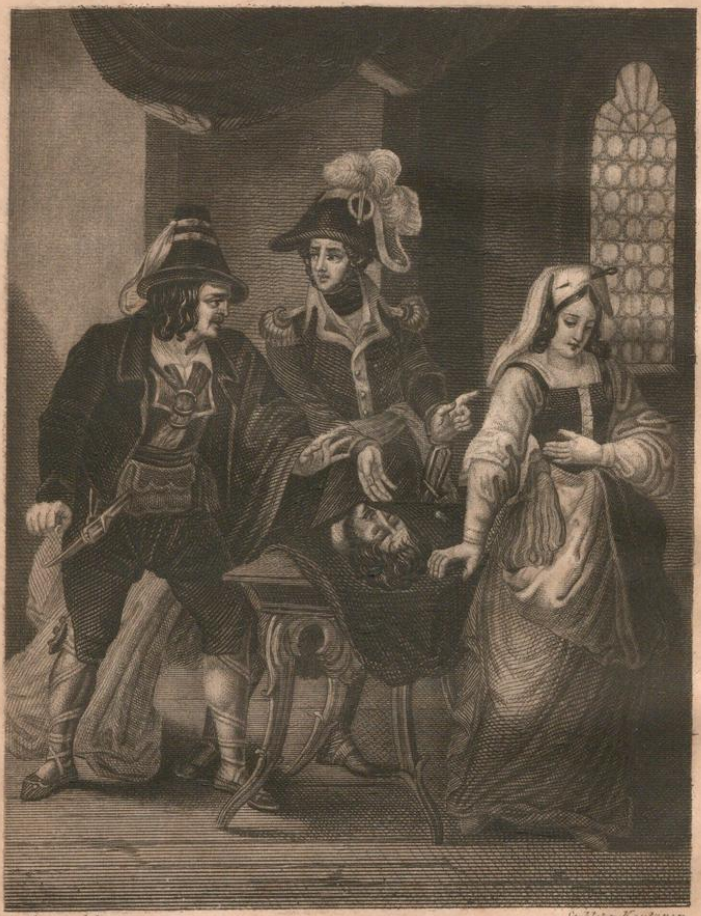
Wiener Stadt-Bibliothek
T
7956 A

7945



L. Steiner del. Stahlst. v. Kautzner.

Kennst du dieses Haupt? Und wer ist dieses Weib?

Leben,

Schicksale und trauriges Ende

eines Mitgliedes von Fra Diavolo's berüchtigter Bande.

Vom Verfasser des Romanes:

Leben, Thaten und schreckliches Ende

der Brüder

Sylvio und Mattheo Pellegrini.

Wien, 1845.

Verlag der **Carl Haas**'schen Buchhandlung.

7945

A 7956

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Vorrede.

Der Herausgeber dieser Schrift beabsichtiget damit keineswegs, den erst seit Kurzem einer besseren und solideren Richtung gewichenen Geschmack an schauderhaften Begebenheiten, wozu das Ritterwesen mit seinen Bündnissen, Fehden, Verließe, Vehme, Geisterspuck und so genannte Gottesurtheile, endlich die mit so vielen romantischen Pomp niedergeschriebenen Räubergeschichten, Stoff in Fülle boten, neuerdings — wenigstens bei einer gewissen Klasse von Menschen zu wecken; denn er will in dieser ganz schmucklos vorgetragenen Erzählung einer wahren Begebenheit nicht in die Fußstapfen so man-

cher seiner Vorgänger treten, die durch ihre, einer jugendlichen Phantasie oft sehr gefährlichen Schilderungen, nicht selten die Urtheilskraft erwachsener Menschen bestechen, und durch ein dichterisches Kolorit die schrecklichsten Verbrechen in einem milderen, sogar beschönigenden Lichte und wahre Scheusale der Natur, im Strahlenkranze der Heldengröße darzustellen suchen.

Lassen wir lieber, ohne diese schädlichen Blendwerke, das Laster in seiner abschreckenden gräßlichen Nacktheit, lassen wir es am Ende von der unausbleiblichen, ihm schon an der Ferse hängenden Strafe ereilt werden, und staunen wir mit demuthsvollem Schweigen, wo die Vorsehung selbst so vielen Unthaten den Grenzstein setzt und dem irdischen Richterarme durch eine entsetzliche Fügung vorgreift.

Freilich zeigen die ersten Ausbeugungen von dem oft steilen, dornigen Pfade der Tugend und herber Entsagungen, nach der sich sanft erhebenden Blumenaue des Unrechtes nicht gleich den furchtbaren Abgrund; Manchen führt sein guter Genius — des Gewissens warnende Stimme — auf den rechten, wenn auch rauheren Pfad zurück, wer aber in sorgloser Betäubung diese Stimme überhört, erreicht gar bald und unvermerkt durch die Labyrinthe des Verbrechens und der Laster aller Art, jene Anhöhe, von welcher der jähe, nicht mehr zu hemmende Lauf unfehlbar in den offenen Schlund des Verderbens führt.

Die gütige und nachsichtsvolle Aufnahme, welche ein früherer Versuch in dieser Art: „Leben, Thaten und schreckliches Ende der Brüder Sylvio und Mat-

theo Pellegrini, berüchtigter Banditen Kalabriens, die während einer Nacht im tiefen Kerker die Beute hungriger Schlangen wurden —" selbst vor Augen fand, die sich sonst mit Widerwillen von Produkten dieser Art zu wenden pflegen, geben auch dem Verfasser für sein neues Werkchen den Muth zur Bitte um gerechte Würdigung seiner redlichen Absicht, in jeder Gattung des Vortrages nach Kräften nützlich zu werden.

Wien, im Frühling 1844.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Einleitung XIII

Erstes Kapitel.

Nächtliches Dunkel, sparsam von einem unter der Felsenspitze des Banditen-Schlupfwinkels in der Grotte brennendem Feuer erhellet. — Darum gelagert vier Männer und ein Weib mit einem Säuglinge an der Brust 1

Zweites Kapitel.

Das fröhliche Wiedersehen des alten Kameraden und seine Aufnahme. Er muß aber sechs Tage auf Entdeckung warten, ehe er zur Nestplünderung gelangt 11

Drittes Kapitel.

Die unbemerkte Flucht vom Felsengipfel und grausamer Verrath mit dessen Folgen 16

Viertes Kapitel.

Die schreckliche Entdeckung des leeren Nestes. In Hungersnoth verschmäht man auch nicht Adlerfleisch. — Es soll und muß bei der rothen Fahne bleiben 21

Fünftes Kapitel.

Seite

Glücklich entdecktes Mittel der Rettung. — Was vermag der Mensch nicht Alles, wenn die Noth ihn sattsam drückt. — Tröstende fröhliche Heimkehr 25

Sechstes Kapitel.

Bruchstücke aus Aurelia's Jugendjahren. — Erste Bekanntschaft mit dem Chevalier Hieronimo Dorbanti und dessen Bruder. — Endliche Folgen derselben 29

Siebentes Kapitel.

Die Bande staunt Hieronimo's Entschluß an, das Felsennest zu verlassen. — Erste Schritte der Ausführung mit einem entsetzlichen Mißgriffe. — Glückliches Gelingen des verzweifelten Unternehmens 41

Achtes Kapitel.

Merkwürdige Art der Ausführung. Jeder folgt dem vorausgeeilten Hieronimo über den Abgrund; Aurelia ganz zuletzt 45

Neuntes Kapitel.

Aurelia begräbt das mitgenommene todte Kind ins Geheim und weiht ihrem Schmerze einen Tag der Einsamkeit, in welcher sie Hieronimo blutige Rache schwört 49

Zehntes Kapitel.

Seite

Der von der neapolitanischen Regierung auf Hieronimo's Kopf gesetzte Preis macht gewaltigen Eindruck und veranlaßt Maßregeln mißtrauischer Vorsicht 53

Eilftes Kapitel.

Dem französischen Kommandanten wird die Zeit zu lang. Nochmalige Sendung Francesco's nach dem Felsenkegel um nähere Erforschung . . . 58

Zwölftes Kapitel.

Der Felsenkegel wird ganz leer gefunden, und zum Beweise die von den Banditen oben ausgesteckte rothe Fahne mitgebracht 62

Dreizehntes Kapitel.

Das Haupt des Räuberchefs beim französischen Kommandanten. Aurelien's Wiedersehen und deren Erzählung alles Vorgefallenen 67

Vierzehntes Kapitel.

Eine Kommission erklettert den Felsenkegel und besieht den, von der Bande passirten Abgrund, wo von Aurelien das noch am Baumstamme befindliche Seil gefunden wird 73

Fünfzehntes Kapitel.

Hunger und Durst behaupten unter allen Umständen ihr Recht. — Baares Geld thut immer gute Dienste 77

Sechzehntes Kapitel.

Seite

Große Veränderung. — Aurelien's Unpäßlichkeit verhindert ihre Begleitung Francesco's — Die vereitelte Hoffnung 80

Siebzehntes Kapitel.

Ein unangenehmes Zusammentreffen und dessen üble Folgen, denn der Beraubte muß umkehren und wieder zu Aurelia gehen 84

Achtzehntes Kapitel.

Endliche Ankunft des von Neapel so sehnlich erwarteten Geldes und beschleunigte Abreise aus dem Dorfe 88

Neunzehntes Kapitel.

Aus Aurelien wird plötzlich eine Signora Lunacelli. — Neues Zusammentreffen mit einem der drei Gauner des Gehölzes. — Francesco weiß sich in seine Rolle geschickt zu finden . . 92

Zwanzigstes Kapitel.

Jedes Lebens durchaus unvermeidliche Alltäglichkeiten 96

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wohlgemeinte Wirthschaftsregeln, für alle Leute, die viel haben, anwendbar 101

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Das in unrechte Hände gekommene Darleihen. — Aurelia wird eingefädelt und wacker ausgelacht 105

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Seite

Durch Schaden wird man klug. — Neue Bekanntschaft. — Respekt vor Fra Diavolo's Passirscheinen bei einer Räuberbande 109

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das unerwartete Wiedersehen eines ehemaligen Kameraden und plötzliche Entdeckung, in welcher Gesellschaft sich Francesco befinde 113

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Plötzliche Aenderung der vorgehabten Reise, statt Livorno wird Kalabrien. — Man muß sich in Alles gehörig zu finden wissen 120

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Einige Blicke auf Fra Diavolo's Benehmen gegen seine Untergebene. — Aus der geträumten Adjutantenstelle wird noch nichts 124

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unser Abschied von Signora Lunacelli und deren klägliches Ende in einem Armen- und Krankenhause Neapels 129

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der falsche Verdacht und dessen Folgen. — Der Retter im entscheidenden Augenblicke vor Gericht 133

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Seite

Der Wirth von Forli spricht die reine Wahrheit. — Francesco's Aufenthalt in des Podesta Lesekabinet 138

Dreißigstes Kapitel.

Erneuerung einer früheren Bekanntschaft von Neapel. — Neue Wahl und Weiterreise 142

Letztes Kapitel.

Verdrießliches Aufeinandertreffen und unvermutheter Tod 148

Einleitung.

Von jeher haben die Banditen und Bravo's Italiens sich sowohl durch ihre größere Ausbreitung, List und Verwegenheit, als auch durch ihre in anderen Staaten weit seltsamere Art einer Fortsetzung ruchloser Thaten, in ganz Europa die höchste Aufmerksamkeit erregt; denn sie wagten es nicht nur, den gegen sie ergangenen Maßregeln offenen Hohn zu sprechen, sondern selbst gegen die wider sie marschirenden, fremden oder einheimischen Truppen die verwegenste Widersetzung, aus nur ihnen zugänglichen Schlupfwinkeln, an den Tag zu legen.

Mit allen Schleif- und Seitenwegen, der von ihnen, wenigstens einige Zeit zum Aufenthalte gewählten waldigen Gebirgsgegenden, auf das genaueste bekannt, gelang es vor einigen Jahren noch einer kleinen Abtheilung der berüchtigten Fra Diavolo's Bande unter einem eigenen Anführer, sich den Verfolgungen eines starken französischen Korps ganz zu entziehen und durch die Wahl eines sehr hohen nur einzeln,

aber dennoch immer mit Lebensgefahr zu ersteigenden, schroffen Felsenkegels, der außer einem Quellwasser auf seinem ganzen Umfange nicht das Mindeste Nahrhafte bot, in das größte Staunen zu versetzen, denn hier hielten die Bedrängten, zwar mit guten Waffen und Munition versehen, aber ohne alle Lebensmittel mehre Wochen aus.

Da alle Quer- und Seitenwege nach dem Berge von zahlreichen französischen Detachements bei Tage und in der Nacht besetzt gehalten wurden, um sowohl das Hinaufsteigen irgend eines Menschen oder auch das Herabklettern eines oben Befindlichen zu hindern, falls er sich nicht freiwillig gefangen geben wollte, mußte es ihren Feinden allerdings höchst unerklärbar sein, auf welche Art diese Waghälse so lange ihr Leben fristeten.

In dieser Verlegenheit erinnerte sich der Kommandant des Blokade-Korps zufällig: bei der Verfolgung der Banditenbande nach dem Felsenkegel ein Subject derselben, das auf der Flucht durch einen Fall etwas zurück geblieben war, gefangen genommen zu haben; er hatte desselben bis jetzt ganz vergessen. — In der Hoffnung, von diesem Burschen vielleicht eine recht willkommene Aufklärung zu erhalten, gab er Befehl, ihn augenblicklich vorzuführen.

Francesco — ein Jüngling von ziemlich einnehmender Gestalt, an dem die, sonst bei dergleichen Leuten gewohnte Wildheit keineswegs sichtbar war, erschien und beantwortete die an ihn über seine Gefangenschaft gerichteten Fragen mit einnehmender Bescheidenheit und wenigstens scheinbarer Wahrheit, gestand aber — als der Kommandant seiner Absicht näher rückte und zu wissen verlangte: wovon die auf dem Berggipfel, ohne alle Nahrungsmittel eingeschlossene Bande seit mehren Tagen das Leben friste? — seine Verwunderung und Unwissenheit; jedoch erbot er sich: wenn man ihn eines, ohnehin gar nichts wagenden Vertrauens würdige, binnen acht Tagen, die er durchaus zum Kundschaften haben müsse, die Erforschung des unbegreiflichen Geheimnisses zu erwirken, sobald man ihm gestatte, zu seinen Kameraden zurückzukehren.

Der Kommandant brach zwar bei diesem Vorschlage in ein lautes Gelächter aus, allein Francesco fuhr mit größter Unbefangenheit höchst bescheiden fort:

„Ich werde dort oben, wenn ich nicht wiederkehre, noch unerrettbarer Ihr Gefangener sein, als ich es hier unten bin, denn endlich bleibt der Bande doch unfehlbar nichts Anders übrig, als sich zu ergeben, weil der Weg, auf dem sie sich bis jetzt Lebensmittel verschafft hat —

meiner unmaßgeblichen Meinung nach, auch noch so fein ersonnen — von keiner langen Dauer sein wird." —

„Sobald aber das Geheimniß durch mich entdeckt ist, bitte ich ehrfurchtsvoll um meine Freiheit, die ich dann gewiß nimmer mißbrauchen will. — Spätestens stelle ich mich am achten Tage nach meiner Entfernung, wenn es durchaus nicht früher sein kann, wieder vor Ihnen."

Nach einiger Ueberlegung mußte der Kommandant wohl einsehen, daß er mit der einstweiligen Entlassung Francesco's nach dem Felsenneste, wo er ja doch auch sein Gefangener bleibe, gar nichts wage, aber dessen Wiederkehr und mit dieser die Entdeckung des unbegreiflichen Geheimnisses: wovon die Bande seit mehreren Tagen ihr Leben erhalte? zugleich die Möglichkeit bieten könne, ihr dieses Mittel für die Zukunft zu entziehen. — Er willigte daher unter einigen warnenden Andeutungen ein: daß Francesco sich heut noch, bei nächtlichem Dunkel, als ein, der bisherigen Haft Entflohener, nach dem ihm schon von früher ganz wohlbekannten Versteckwinkel der Bande begebe und dabei seine Rückkehr, nur nicht ohne die zuverlässigste Entdeckung des fraglichen Gegenstandes, möglichst beschleunige.

Erstes Kapitel.

Nächtliches Dunkel, sparsam von einem, unter der Felsenspitze des Banditen-Schlupfwinkels in der Grotte brennenden Feuer erhellet. — Darum gelagert vier Männer und ein Weib mit einem Säuglinge an der Brust.

„Nun laßt es gut sein Kameraden!" — führte eben Hieronimo, der Anführer, das Wort — „gönnt meinem Bruder Balduino, Eurem Freunde die ewige Ruhe, zu der wir ihn pflichtmäßig bestatteten, als er rettungslos an seinen Wunden in unsern Armen starb. — Wär' er den Franzmännern noch in die Hände gefallen, so hätte er gewiß nicht so geendet. Dem Tode entgeht Niemand, er ist dem Menschen das Unvermeidlichste, denn mit der gewissen Anwartschaft auf ihn wird Jeder geboren. — Um die drohende Langeweile zu zerstreuen, will ich Euch meine und des verblichenen Bruders Jugendgeschichte zum Besten geben.

„Wir waren — was ihr noch nicht wißt — Zwillinge, die Beide als neu geborne Kinder, vor sechs und zwanzig Jahren, Abends, mit elenden Lumpen bedeckt, an einer Hütte des klei-

nen Dorfes Salamitti, von den Bewohnern derselben gefunden wurden. Das willige Aufnehmen niedergelegter Kinder ist in jener sehr viehreichen Gegend gar nicht selten, auch wir erhielten aus keiner andern Absicht Schutz, als sich unserer so bald als möglich zu Heerdenhütern zu bedienen, und einstweilen durch knappe Kost und elende Kleidung uns auf diesen Stand vorzubereiten.

„Von unserm häuslichen Leben weiß ich gar nichts zu sagen: als daß wir zu allen vorfallenden Handreichungen von frühester Jugend an, und bereits mit dem siebenten Jahre, zur Begleitung einer, unserer Aufsicht zugetheilten Viehherde im Waldgebirge verwendet wurden."

„In dieser Einförmigkeit waren uns bereits mehre Jahre verstrichen, als wir durch die Fragen unsers Brotgebers, an dem sich bald einige Dorfbewohner reihten, von dem Aufenthalte eines berüchtigten Bravo-Chefs in der Gegend benachrichtigt wurden, weil man uns durchaus zumuthete, ihm bereits im Gebirge auf unsern Herumzügen begegnet zu haben. — Er sollte zwar gegenwärtig ohne Bande herum schwärmen, aber dennoch von der Regierung ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt sein."

„Der Wahrheit gemäß betheuerten wir, von ihm noch nichts gehört und gesehen zu haben-

jedoch sollte unser höchst rege gewordener Vorwitz binnen wenigen Tagen vollkommen befriedigt werden."

„An einem schönen Sommermorgen, eben als wir den Durst am Bergquell gelöscht und uns wieder erhoben hatten, entdeckten wir einen schon ziemlich bejahrten, auf einen Krückstock gestützten, übrigens ganz anständig gekleideten Mann, wenige Schritte hinter uns, der still stand und unserm Treiben mit Wohlgefallen zuzusehen schien. Als er aber Erkundigung nach einem Orte, an den er auf diesem Wege unmöglich gelangen konnte, von uns einziehen wollte, wurde er — weil wir dieß ganz offen gestanden, förmlich aufgebracht, und verließ uns unter drohenden Schmähreden. Wir sahen ihm sprachlos und sehr verwundert über dieses sonderbare Benehmen, eine Weile nach, doch bald war er durch eine Wegkrümmung unsern Augen entschwunden, obgleich er so entkräftet schien, daß er nur sehr langsam ging. — Plötzlich riefen wir Beide, wie aus einem Munde: Der Fremde ist gar kein Anderer, als Carintho, der berüchtigte Räuberchef, wobei uns zugleich die auf seinen Kopf gesetzte Geldsumme einfiel."

„Und weißt du, wohin er sich jetzt wendet? — fügte mein Bruder hinzu — nirgends anders als nach der Colombinohöhle, dahin nahm

er, weil sie ihm ohne allen Zweifel recht wohl bekannt ist, seine Richtung, um dort ungehindert zu rasten, denn er ahnet nicht einmal, daß wir sie wenigstens eben so gut kennen, und nöthigen Falls auch zu finden wissen."

„Was sollten wir auch dort thun?" fragte ich den Kopf schüttelnd.

„Dem Alten den Garaus machen und mit seinem abgeschnittenen Kopfe nach Neapel gehen, um den von der Regierung ausgesetzten Preis wohlverdienter Weise in Empfang zu nehmen. — Bedenke doch nur, zehn tausend goldene Zechinen, welch ein Geld für uns Beide!"

„Sowohl meinem Bruder als mir schwebten damals freilich noch sehr verworrene Ideen über höheren Lebensgenuß, als wir bisher gehabt hatten, vor Augen. In aller Geschwindigkeit packten wir unsere wenigen Sachen zusammen, wobei wir natürlich unserer langen Messer nicht vergaßen. Da seit Corinthos Entfernung von uns kaum eine Stunde verstrichen war, machten wir uns gemächlich mit dem festen Entschlusse auf den Weg, unverzüglich auf unsere Plätze zurückzukehren und uns den Marsch nach Neapel ganz aus dem Sinne zu schlagen, falls wir den Gesuchten verfehlten."

„Jeder von uns in die eigenen Gedanken vertieft, wanderten wir Beide, fast mit tiefstem

Schweigen den anderthalb Meilen weiten Weg nach der Grotte. Erst bei ihrem endlichen Anblick besprachen wir uns mit einem Paar flüchtiger Worte über die zu nehmenden Maßregeln bei unserm Eintritt in dieselbe, welche natürlich immer von den anzutreffenden, uns noch gar nicht bewußten Umständen abhängig bleiben mußten."

„Mit höchster Vorsicht schlichen wir dem Eingange zu, und nach ein paar Sekunden, die unsere Augen bei der darin herrschenden Dunkelheit zum Unterscheiden brauchten, entdeckten wir wirklich im Hintergrunde Corintho auf einem Lager von Schilf, Laub, Binsen und Moos, schlafend ausgestreckt."

„Wir nahten uns vorsichtig, und durchbohrten ihn mit unsern Messern. Furchtbar schlug der Unglückliche noch einmal die Augen auf und suchte vergebens einige Worte des ihm auf der Zunge schwebenden Fluches hervorzubringen, während noch ein Pistolenschuß, jedoch ohne uns zu treffen, fiel. — Ohne Zweifel war Corintho mit diesem Gewehr in der Hand eingeschlafen, wie es die Gewohnheit von ihm heischte, erst die ihn überfallenden Todeskrämpfe bewirkten wahrscheinlich absichtslos und ihm selbst unbewußt das Losgehen desselben."

„Nach abgeschnittenem und in einige dichte Kleidungsstücke gehüllten Kopfe visitirten wir

noch in der Hoffnung Geld für unsere vorhabende Reise zu erhalten, alle Taschen des Leichnams, fanden aber außer einigen kleinen Silber- und Kupfermünzen nur drei, in Lumpen gewickelte Zechinen, eine, damals freilich von uns noch nie besessene Summe, mit welcher wir — den mitgenommenen Schädel wechselweise tragend, die Richtung sogleich nach Neapel nahmen."

„Es klingt freilich etwas unwahrscheinlich, daß ein paar Findlinge, die ohne den mindesten Unterricht, fast ohne weiteren menschlichen Umgang aufwuchsen, und von jeher nur zum Viehhüten in den einsamsten Gebirgsgegenden verwendet wurden, dergleichen Entwürfe hegen konnten; allein die Natur hatte uns Beide bei einem sehr treuen Gedächtnisse mit außerordentlicher Wißbegierde und seltener Fassungsgabe ausgestattet; stillschweigend waren wir überall ganz Ohr, und wußten dennoch über manche Dinge besseren Bescheid, als viele, weit und breit herumgekommene ältere Burschen."

„Man rechnete aus unserm bisherigen Wohnorte nur anderthalb Tagreisen nach Neapel; daher beschlossen wir, sobald die ordentliche Straße erreicht war, die heutige Nacht zu Hilfe zu nehmen, um morgen schon bei guter Zeit in der Hauptstadt einzutreffen. — Nur das Anbringen

des Kopfes an die rechten Personen, unterlag noch einigen Besorgnissen, weil wir unser Geheimniß auf keinen Fall zur Unzeit Preis geben wollten, daher wir uns in den Wirthshäusern, die wir zur Stillung des ziemlich rege gewordenen Hungers und Durstes besuchen mußten, ohne allen Vorwitz, in stiller Demuth verhielten, so sehr auch das allgemeine Gespräch der Anwesenden über den, von der Regierung auf Corinthos Kopf ausgesetzten Preis unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, denn es war Allen höchst wahrscheinlich, daß er nach der hiesigen, als die meisten Schlupfwinkel darbietenden, unbegreiflich aber von der Regierung unter der wenigsten Aufsicht gehaltenen Gegend seine Zuflucht genommen haben werde."

„Nachdem wir die ganze Nacht hindurch rastlos marschirt waren, erblickten wir mit Aufgang der Sonne Neapel in aller seiner Pracht. Gemeinschaftliche Berathschlagungen hatten uns zu dem Entschlusse bewogen, einen der vornehmsten Polizeibeamten der Hauptstadt auszumitteln, um von diesem unsere näheren Schritte angewiesen zu erhalten. Um aber zuvor ein paar Stunden der wohlbedürftigen Ruhe zu genießen und uns — ehe wir an das Geschäft schritten — ordnungsmäßig zu entnüchtern, kehrten wir in

einem eben aufgesperrten Wirthshause des letzten Dorfes vor der Hauptstadt ein."

„Ich übergehe alle die lästigen Umständlichkeiten, die mit der Abgabe des Kopfes und der Anerkennung seiner Aechtheit von hinzu gerufenen genauen Kennern desselben im früheren Leben, verbunden waren. — Nachdem man uns durch ein förmliches Protokoll gehörig vernommen hatte und durchaus kein Zweifel mehr Statt fand, erhielt Einer der vorzüglicheren Anwesenden von dem polizeilichen Oberhaupte den Auftrag, in einer gewissen Kasse, gegen eine, von Letztern eigenhändig gefertigte Anweisung, die als Belohnung ausgeschriebene Summe zu holen, auf die wir im Vorzimmer warten durften."

„Endlich erhielten wir das, in unsern profanen Augen noch für unerschöpflich gehaltene Gold, bei dessen Hälfte wir uns schon höchst zufrieden und glücklich gefühlt hätten, mit einigen Lehren über dessen zweckmäßige Verwendung für eine sichere Zukunft. — Kaum hatten wir die Straße betreten, als wir von einem jungen, hübschen, sehr wohlgekleideten Mann angehalten wurden, der mit freundlicher Zuvorkommenheit fragte, ob er uns als ganz Fremden in der großen Stadt vielleicht durch Rath und Begleitung nützlich sein könne? in welchem Falle er recht gern auf einige Tage unsern Führer machen wolle."

„Willkommener hätte natürlich einem Paar so unbehülflicher und dummer Burschen, als wir damals noch waren, kein Vorschlag sein können, als der uns eben gemachte. Wir übergaben uns ihm mit größter Bereitwilligkeit und baten vor allem Andern um anständiges Gewand wie er trage, eine hübsche Wohnung und ein gutes Kosthaus.

„In Wahrheit bedurfte es kaum zwei Stunden, um alle ihm geäußerten Wünsche zu unserer größten Freude erfüllt zu sehen, denn er wußte mit vieler Geschicklichkeit in aller Wahrheit besser als wir selbst für unsere Bedürfnisse zu sorgen."

„Leider verloren wir ihn schon nach einigen Wochen durch eine Anstellung, die er in einer Provinzialstadt erhalten hatte, und nun begann durch neue Freunde und ganz anders gesinnte Begleiter ein in jeder Rücksicht so verderbliches Leben, daß ehe noch zwei Jahre vergangen waren, wir uns Schulden halber nicht länger in Neapel behaupten konnten, sondern das Weite suchen mußten. — Auf diesen Zügen geriethen wir in Fra Diavolo's Bande, die uns nach abgelegtem Probestücke in ihre Mitte aufnahm, und mich nach und nach auf diesen Platz zum Anführer beförderte." —

Kaum hatte Hieronimo Dorbanti seinen Vortrag geendet, so fiel von dem gegen Vitry zu ausgestellten Vorposten ein Schuß, auf welchen sogleich ein zwar sehr lauter Wortwechsel erfolgte, dessen Inhalt man aber der Entfernung wegen nicht verstehen konnte. — Sogleich griffen die vier auf dem Platze Befindlichen nach den Waffen, um sich in der Gegend des Schußes von der Ursache desselben zu überzeugen, die Allen ganz unerklärbar war. Doch sie hatten kaum erst einige Schritte zurückgelegt, als Francesco mit lautem Freudengeschrei als französischer Deserteur ihnen in die Arme stürzte, und Jeden mit den zärtlichsten Liebkosungen nach dem Feuer der Grotte begleitete, wo Aurelia die Geliebte Dorbantis, in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, allein geblieben war.

Nun hatte man die vollkommenste Ueberzeugung seiner glücklichen Wiederkehr, obgleich durch dieselbe — wie wohl Jeder fühlte, nicht das Mindeste gebessert war, indem sie hier oben eben so unvermeidlich französische Gefangene waren, als Francesco im Gewahrsame des Dorfes. — Indeß überließ man sich für diesen Augenblick ganz unbekümmert der Freude des Wiedersehens.

Zweites Kapitel.

Das fröhliche Wiedersehen des alten Kameraden und seine Aufnahme. Er muß aber sechs Tage auf Entdeckung warten, ehe er zur Nestplünderung gelangt.

Francesco hütete sich wohl, durch unzeitige Fragen über den Zustand seiner Kameraden dieselben etwa besonders über seine Erscheinung aufmerksam zu machen. Sie trugen daher auch kein Bedenken, zu glauben, daß er sich einer, ihm zufälliger Weise zur Flucht gebothenen Gelegenheit mit freudiger Bereitwilligkeit überlassen habe. —

Als am andern Morgen durch neue Wachtposten die alten abgelöst waren, wurden von den übrigen fünf Mann, drei, mit Ausnahme Francescos und Balesios, zum Holen der Fourage beordnet, was Ersteren in um so größeres geheimes Staunen versetzte, da am Fuße des ganzen Berges, auf dem selbst — außer Holz und Wasser — nicht das Mindeste zu finden war, französische Posten standen, die alle Kommunikation der oben Eingesperrten mit der übrigen Welt verhinderten und demnach auch

durchaus Niemand hinauflißen, wozu sich ohnehin kein Mensch drängte; weil unter den benachbarten Einwohnern die abgeschmacktesten Gerüchte über die Zauberkünste dieser, schon lange sehr berüchtigten Räuber in Umlauf gesetzt waren.

So sehr sich auch Francesco von der Begierde zu erfahren, wohin es gehen sollte? gestachelt fühlte, so blieb er dennoch dem Grundsatze treu, sich nicht durch unzeitige Neugierde eine Blöße zu geben; aber er gerieth in das größte Erstaunen, als die Abgegangenen nach anderthalb Stunden mit einigen getödteten Wildstücken zurückkehrten, die sie ganz unmöglich auf diesem isolirten Eilande erlegt haben konnten, denn sie waren ohne Schießgewehr gegangen, weil bekanntlich hier gar keine Jagd Statt fand. — Daß aber diese Beute nicht von andern Freunden heimlich herbeigeschafft wurde, erhellte noch besonders daraus: daß weder Brot noch Salz oder andere Würzen, auch kein Getränk außer dem Quellwasser vorhanden waren.

Auf diese Art hatten sich sechs Tage verlaufen, ohne daß es Francesco gelungen wäre, unbemerkt eine Aufklärung des ihm so wichtigen Geheimnisses zu erlangen, denn in zweimal vier und zwanzig Stunden endete der Termin zur Rückkehr in den französischen Gewahrsam, dem er auf keine Art entgehen zu können glaubte.

Doch am siebenten Tage seines ganz müßigen Hierseins wurde er endlich von Hieronimo zur heutigen Holung des Proviants mit den dazu Gehörigen beordert, denen sich der Bandenchef auch dießmal, wie gewöhnlich anschloß. — In stummen Gehorsam folgte — ins Geheim höchst neugierig, wohin es gehen werde — Francesco seinen Begleitern nach einer engen Schlucht, die auf der einen Seite eine weit höhere Wand als auf der entgegengesetzten hatte.

„Tritt zu mir —" begann jetzt Hieronimo zu dem Erwartungsvollen — „erblickst du das von mir entdeckte Adlernest, dessen täglich abgeholter Vorrath uns ernährt? Mit Seilen wirst du von uns hinabgelassen und nach genommener Beute wieder heraufgezogen, nur hast du dabei zu merken: mit dem linken Fuße, beim Herablassen, auf dem abgeschnittenen Aste der Buche, die du von hier erblickst, Posto zu fassen, den rechten aber auf den gegenüber liegenden Abhangsfelsen des Adlernestes fest zu stellen, und aus diesem Alles was sich der Mühe verlohnt zusammenzupacken, den jungen Thieren aber nur die von dem Alten überbrachten Kleinigkeiten zu überlassen, deren auch immer eine ziemliche Menge vorhanden ist."

Nach der Lösung dieses, Francesco schon so lange geplagten Räthsels, wurden ihm

die Seile angelegt und er von den Uebrigen lachend hinabgelassen. — Es waren drei junge Adler vorhanden und deren Vorräthe bereits sehr reichlich versehen. Sobald er auf dem Aste mit dem einen und in dem Vorsprung des Nestes mit dem andern Fuße fest stand, eilte er nur, alles Genießbare in den mitgenommenen Sack zu packen, um nicht etwa gar in der Ausübung dieses löblichen Geschäftes von einem zurückkehrenden Alten gestört zu werden, wofür er ganz begreiflich den vollkommensten Respect hatte. — Auf das, den oben an der sehr tiefen Schlucht wartenden Kameraden durch das Seil gegebene Zeichen wurde er nun höchst behutsam heraufgezogen, weil, wenn ihm die Beute entfiel, sie in einen Abgrund stürzte, der sie gewiß unwiderbringlich verloren machte; sie nahm daher mit um so mehr Recht Vorsicht und Aufmerksamkeit in Anspruch, weil mit ihrem Verluste unausweichlich ein sehr harter Fasttag eintrat.

Francesco's heutige, ausgezeichnet frohe Laune, die gewaltig gegen seine sonst beobachtete Düsternheit abstach, veranlaßte bald zu Fragen nach der Veranlassung dieses auffallenden Unterschiedes. — Da gestand er öffentlich: daß er sich durch so lange Nichtbenützung seiner Dienstwilligkeit sehr zurückgesetzt gefühlt habe, was er nun aber durch seine heutige Wahl zum

Proviantholer, als Beweis einer Fortdauer des ihm früher geschenkten Vertrauens hinlänglich widerlegt sähe.

Alle am Tische Befindlichen, selbst Aurelia reichten und drückten ihm wohlwollend die Hand, denn noch Niemand von ihnen ahnete, daß dieses Mittagsmahl durch Francesco das letzte war, welches sie hier zu halten hatten.

Drittes Kapitel.

Die unbemerkte Flucht vom Felsengipfel und grausamer Verrath mit dessen Folgen.

Nach eingenommenem Mahle pflegten sich die Meisten, welche nicht im activen Dienste standen, dem gewohnten Mittagsschläfchen zu überlassen und bei heiterem Wetter sich dazu ein eigenes abgesondertes Plätzchen für ungestörtere Ruhe zu suchen.

Sobald Hieronimo sich mit seiner Gattin entfernt hatte, zerstreuten sich auch die Uebrigen, wodurch Francesco die nöthige Zeit zur Ausführung seines unerhörten Verrathes erhielt.

Bei seinen früheren, zwecklosen Umherstreifereien während der sechs Tage auf dem Felsen hatte er ein Plätzchen entdeckt, von welchem aus er ganz ungesehen, durch eine Schlucht tief unter dem, auf das Dorf zu ausgestellten Vorposten der Räuber heraus kommen konnte und nur wenige Schritte in französischen Schutz hatte, für den von dem Kommandanten des Corps eigene Befehle an die Wachtmannschaft erlassen waren,

daher man ihn auch ganz ungehindert seine Richtung nach der Wohnung des Vorgesetzten nehmen ließ, wo er nach vollzogener Meldung sogleich vorgelassen wurde.

„Nun bist du endlich da? —“ rief dieser, als er Francesco erblickte — „was hast du ausgerichtet? — Wohl dir, wenn deine Entdeckung benutzbar ist!“

„Ich habe sie erst heut gemacht, und darum Kummer und Sorgen genug ausgestanden, mein Wort der Wiederstellung pünktlich erfüllen zu können.“

„So rede nun, ich bin ganz Ohr.“

Francesco erzählte jetzt sehr umständlich alle seine Begebenheiten während der sechstägigen Entfernung von hier und schloß endlich mit der ihm heut übertragenen Plünderung des Adlernestes, von der er ungeachtet seiner stets beobachteten Aufmerksamkeit, früher nicht die geringste Ahnung hatte, obschon es der ganzen Bande das einzige Subsistenzmittel gewähre, ohne welches sie sich keine zwei Tage mehr zu halten im Stande sey, was ohnehin, sobald die Jungen ordentlich fliegen und die Alten auf ihren Beutezügen begleiten können, der Fall sein werde.

„Ach pah! —“ versetzte der Kommandant — „dazu gibt es weit kürzere Mittel, ich will die verdrießliche Sache so schnell als möglich geendet

sehen! —" Er zog an der Glocke und befahl der eintretenden Ordonnanz, den Sergeanten Collin aufzusuchen und ihm zu melden, daß er sich unverzüglich herbegeben sollte. Francesco erhielt die Weisung, die Ankunft des Bestellten hier zu erwarten, worauf der Kommandant pfeifend nach seinem Zimmer ging.

Da der Sergeant Collin — als ein trefflicher Schütze bekannt, eben im Begriffe stand, einen heut von ihm geschossenen Rehbock zum Kommandanten tragen zu lassen, begegnete er dem, nach ihm Geschickten schon unterwegs, mithin auch sein Eintritt schneller erfolgte, als man ihn erwartet hatte. Das mitgebrachte Wild war durch die Ordonnanz bereits nach der Küche getragen, und bei Collins Meldung an den Kommandanten, diesen davon Meldung geschehen.

„Ach, mein Lieber —" rief der Kommandant sogleich beim Eintritte — „so willkommen mir auch Ihre Braten sind, so stehe ich doch für diesen Augenblick auf dem Besitze eines ganz andern Wildes an; ich brauche Adler, wohlverstanden: ausgewachsene, männlichen oder weiblichen Geschlechts, soviel sie mir als ein guter Schütze binnen vier und zwanzig Stunden schaffen können, jedoch müssen dieselben in den nächsten Umgebungen, durchaus nicht in weiterer Entfernung geschossen sein."

„Deren kenne ich nur zwei —“ versetzte Collin — „von mir als unschmackhafte Braten bis jetzt noch keines Schußes werth gehalten; aber ich sehe sie fast täglich aufsteigen, denn sie müssen ihr Nest in den Schluchten des von uns eingeschlossenen Banditenberges haben.“

„Nun Freund —“ rief der Kommandant freudig — „eben am Besitze dieser beiden Vögel liegt mir außerordentlich viel; Sie sollen bei Ueberlieferung der beiden Köpfe ein Schußgeld von fünfzig Zechinen erhalten.

„So werde ich mit ihrer Erlaubniß um Mitternacht auf den Anstand gehen, um die beiden Vögel bei Sonnenaufgange, sobald sie aus ihren Nestern steigen, ganz unbemerkt verfolgen und sie wo möglich Beide durch Hülfe meines guten Doppelgewehrs erlegen zu können.“

„Auf die gewissenhafte Erfüllung meiner Zusage dürfen Sie bei Ueberlieferung der beiden Köpfe mit aller Zuversicht rechnen.“

„Ich werde die mit größter Bereitwilligkeit übernommene Pflicht vollkommenst zu erfüllen suchen. —“ Nach militärischem Gruße entfernte er sich.

„Du hast jetzt gehört, was hier verhandelt wurde —“ begann der Kommandant, zu Francesco gewendet — „gelingt es mir, die Spitzbuben durch das Tödten der Adler zur Uebergabe

zu zwingen, so kannst du auf deine Entlassung aus der Gefangenschaft nebst fünfzig Zechinen zur Belohnung und zum besseren Fortkommen für die Zukunft rechnen, was sich vielleicht schon bis morgen um diese Zeit entschieden hat. — Für jetzt geh in dein altes Quartier, das dir angewiesen ist."

Viertes Kapitel.

Die schreckliche Entdeckung des leeren Nestes. In Hungersnoth verschmäht man auch nicht Adlerfleisch. — Es soll und muß bei der rothen Fahne bleiben.

Als am andern Morgen bei der Bande zur gewöhnlichen Proviantabfassung von denen geschritten wurde, an welchen die Reihe war, hatte noch Niemand Francescos gänzliche Entfernung wahrgenommen. Wer vermag den Schreck des heut Herabgelassenen zu schildern, als er die jungen Vögel, die Köpfe gewaltig hängend, ohne alles Futter erblickte. — Er wußte in diesem Augenblicke nichts Anders zu thun, als das Zeichen des Aufziehens am Seile zu geben, um oben die nöthige Meldung abzustatten.

Nachdem ihn alle höchst erstaunt angehört hatten, ließ sich Hieronimo herab, um das Verhältniß an Ort und Stelle beurtheilen zu können. — Er überzeugte sich sehr bald: daß weder für ihn und seine Leute, noch für die jungen, schon sehr hungerigen Adler das Mindeste vorhanden sei. — Nur ein gewaltsamer Tod konnte seiner

Meinung nach, die alten von der Erfüllung einer, allen Thieren heiligen Pflicht abhalten, ihren Jungen das Futter so lange zu bringen, bis sie für dasselbe zu sorgen selbst im Stande wären; jetzt blieb ihnen aber doch nichts Anderes übrig, als Hungers zu sterben.

Hieronimo hatte zwar noch nie Adlerfleisch in den Mund gebracht, allein die Ueberzeugung, das der Genuß desselben ihm und der Bande wenigstens eine kurze Frist gewähre, in welcher sich hoffentlich ein anderes Mittel zur Bewahrung vor französischer Gefangenschaft entdecken ließ, bestimmte ihn, eiligst den jungen Thieren die Köpfe abzuschneiden und dann sogleich am Seile das Zeichen zur Rückkehr zu geben.

„Einem jeden Geschöpfe hält die Nahrung Leib und Seele zusammen — sagte Hieronimo, oben angelangt, zu den ihn ängstlich Erwartenden und zeigte ihnen die enthaupteten jungen Adler mit der Fraze: „Was bleibt in unserem Zustande Anderes übrig? — Vielleicht ist die Rettung näher als wir Alle glauben, darum nur den uns so nöthigen Muth nicht verloren, das Uebrige wird sich gewiß noch finden.“

Alle eilten jetzt nach der Grotte, um, wahrscheinlich zum letzten Male, braten zu lassen.

Bis diesen Augenblick hatte noch Niemand den mindesten Argwohn gegen Francesco gefaßt, obschon er sich bereits seit beinahe vollen zwanzig Stunden gar nicht hatte sehen lassen. Als er aber auch zur eingetretenen Mittagszeit nicht erschien, öffneten sich plötzlich Hieronimos Augen einem schrecklichen Verdachte, der jenes Verschwinden mit dem Ausbleiben des alten Adlerpaars aus dem Neste in ziemlich wichtigen Einklang brachte. Er erkannte sogleich den ihm gespielten Verrath, durch den die Thiere auf Befehl des Belagerungs-Kommandanten von einem wohl geübten Schützen des Detachements erlegt worden waren. Allein als ein sehr vorsichtiger und überhaupt verschlossener Mann gab er seine Entdeckung keineswegs zu erkennen, sondern wollte lieber die Einsamkeit zur ungestörteren Ueberlegung: was jetzt zu thun sei? suchen, da vertrat ihm sein Weib, mit dem Kinde an der Brust, ängstlich den Weg und machte den wohlgemeinten Vorschlag: unter diesen Umständen die, bisher auf dem Gipfel des Bergkegels, in der Richtung nach dem feindlichen Standquartiere aufgepflanzte rothe Fahne, zum Zeichen der Nachgiebigkeit und milderen Gesinnungen mit einer weißen zu vertauschen.

Doch Hieronimo rief mit Grimm: „Wenn dich so sehr nach Abwechslung gelüstet, so ver-

tausche das rothe Panier mit einem schwarzen, das passender sein wird, als dein weißes, welches ich bei Todesstrafe verbiete. —" Er ging, gefühllos gegen den Schmerz der, durch ihn so unglücklich Gewordenen.

Fünftes Kapitel.

Glücklich entdecktes Mittel der Rettung. — Was vermag der Mensch nicht Alles, wenn die Noth ihn sattsam drückt — Tröstende fröhliche Heimkehr.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der von Hieronimo mit seiner Bande zur Vertheidigung gewählte Felsenkegel ganz allein, ohne weiteren Zusammenhang mit anderen Bergen stand, sein Erklimmen aber, selbst für Einzelne, besonders Ungeübte, nicht nur höchst beschwerlich, sondern sogar lebensgefährlich war. Auf drei Seiten vom Thale umgeben, nur gegen Osten durch einen äußerst tiefen und gähen Felsenabgrund, mehre achtzig Schuh breit, von einem anderen Waldgebirge getrennt.

Folgte Hieronimo dem Vorschlage seiner Gattin, sich durch das Ausstecken einer weißen Fahne den Franzosen zu ergeben, so hatte er selbst den Tod, alle Uebrigen aber größtentheils lebenslängliche schwere Kerkerstrafe zu erwarten, womit man höchstens nur bei dem Weibe eine Ausnahme gemacht hätte. —

Indeß leuchtete auch ihm die absolute Nothwendigkeit einer baldigen Veränderung ihres Zustandes ein, weil ein längeres Hierbleiben bei dieser ganz isolirten Trennung von aller übrigen Welt, sie Hungers zu sterben zwang. — An die Möglichkeit des Durchschlagens war — zumal in Begleitung des Weibes mit einem Säuglinge — bei der Stärke zahlreich ausgestellter Truppen, an jedem nur einigermaßen möglichen Auf- und Abgange gar nicht zu denken. Genug, Hieronimo blieb keine andere Wahl zur Rettung, als Auffindung eines geheimen Ausweges von diesem Felsenkegel oder — unbedingte Ergebung.

In dieser Ueberzeugung war er bei dem Abgrunde, welcher diese Bergmasse von einer andern nicht so wilden, sondern weit wegsameren trennte, angelangt, denn hier konnte er sich am ungestörtesten von den französischen Wachtposten — welchen die Unmöglichkeit einer Passage des Abgrundes wohl einleuchtete, folglich diese Gegend ganz unbesetzt hielten — mit seinen Entwürfen beschäftigen.

Zuerst versuchte er an einigen Plätzen, die ihm enger schienen, Steine auf die andere Seite zu schleudern, was ihm bei der Eingeübtheit von Jugend auf durch den Aufenthalt bei den Heerden sehr wohl gelang; er versuchte auch mit dem erfreulichsten Erfolge einzeln stehende Bäume oder

andere Ziele zu treffen und blieb in allen seinen Versuchen äußerst glücklich.

Besonders nahmen jenseits zwei, ziemlich dicht neben einander stehende Bäume seine Aufmerksamkeit in Anspruch; mehr als zwanzig Mal warf er zwischen dieselben, ohne einen von ihnen zu berühren, weil es dießmal durchaus nicht in seiner Absicht lag, denn er hatte Ursachen, warum er in der Mitte durchwollte? Ursachen, die wir zwar noch nicht nennen wollen, weil sie sich im Verfolge von selbst erklärlich machen werden.

Wer wird indeß glauben, daß von diesen sogenannten Knabenergötzungen seine, seiner Geliebten, seines Kindes und der noch zur Bande gehörigen Individuen Rettung abhing und bloß durch sie herbei geführt wurde? aber es ist wirklich nicht anders, wie die Folge zur Genüge den geehrten Lesern zeigen wird.

Hieronimo schien mit seinen Entwürfen bald im Reinen zu sein, denn er hatte jetzt vor seinem Weitergehen nichts Wichtigeres zu thun, als seinem Gedächtnisse gewisse unfehlbare Merkmale der rechten Plätze, wegen der zu häufigen Aehnlichkeit mit anderen in der Nachbarschaft einzuprägen, um im entscheidenden Augenblicke ja keiner Irrung ausgesetzt zu sein.

Nun vollkommen mit sich selbst zufrieden, eilte Hieronimo nach der Grotte zurück, die

seinen und der Geliebten Aufenthalt bildete, um aus den kleinen Habseligkeiten derselben, Alles richtend hervorzusuchen, was die beabsichtigte Reise einigermaßen zu fördern vermochte.

„Sei ganz getröstet, meine Geliebte! morgen schlafen wir nicht mehr hier, sondern gerettet, in voller Sicherheit!“ sagte er vor dem Schlafengehen lachend zu Aurelia, die sich jetzt zwar viele Mühe gab, etwas ihr Genügenderes zu erfahren, jedoch aller Schmeicheleien ungeachtet, weiter kein Wort aus ihm zu bringen vermochte.

Ach, die Unglückliche ahnete in diesem Augenblicke noch nicht, welch ein schreckliches Schicksal bis morgen um diese Zeit ihr zärtliches Mutterherz bereits getroffen haben werde, denn bald schlummerte auch sie dem kommenden Morgen, auf Hieronimo's Klugheit vertrauend und mit seiner sonderbaren Handelsweise schon bekannt genug, in froher Erwartung der Dinge, die da kommen würden, entgegen.

Sechstes Kapitel.

Bruchstücke aus Aurelia's Jugendjahren. — Feste Bekanntschaft mit dem Chevalier Hieronimo Dorbanti und dessen Bruder. — Endliche Folgen derselben.

Da Aurelia in diesen Greuelsscenen noch eine sehr wichtige Rolle übernehmen wird, dürfte es wohl nicht unzweckmäßig sein, sie unsern geehrten Lesern und schönen Leserinnen, auch aus dem frühern Leben im elterlichen Hause zu Neapel etwas bekannter zu machen, denn es ist bis jetzt ihrer in diesen Blättern nur als Hieronimo's Geliebte gedacht worden, ohne daß ihrer Herkunft und der Bekanntschaftsentstehung mit dem Räuberchef einer besonderen Erwähnung geschehen wäre; wir tragen daher das Versäumte pflichtgemäßig nach.

Als einzige Tochter des ersten Kammerdieners in dem fürstlich * * * 'schen Hause Neapels, hatte Aurelia schon im neunten Jahre ihres Alters das Unglück, durch ein bösartiges Nervenfieber die Mutter zu verlieren, und dadurch bei der strengen Dienstgebundenheit des Vaters, den größeren Theil des Tages ohne leitende Auf-

sicht, dem Umgange mit andern Kindern der Nachbarschaft überlassen zu sein, deren höchst vernachläßigte Denkungsart leider durchaus nicht als Muster der Nachahmung dienen konnte, aber nur zu bald die nachtheiligsten Folgen auf die Handlungsweise des verwaisten Mädchens — jedoch nur im strengsten Geheim vor ihrem Vater hatte, der als ein sehr kurzsichtiger Mann, diese moralische Verschlimmerung seiner geliebten Tochter gar nicht ahnete, weil sie ihn durch Heuchelei sehr geschickt zu hintergehen wußte und andere Leute eben nicht den Beruf fühlten, ihm über diesen höchst wichtigen Punkt die Augen zu öffnen.

Es ist leider eine unumstößliche, nur zu oft erwiesene Gewißheit: daß die Verführung bei einer in der ersten Erziehung ganz vernachläßigten Jugend, weit schneller Fortschritte macht, als es je den Bemühungen der vortrefflichsten Pädagogen gelingen wird, durch spätere Lehre und eigenes Beispiel auf die unglücklichen Verwahrlosten ersprießlich zu wirken. — Aurelien's Jugend und ganzes Leben stellt einen sehr warnenden Beweis dieser Behauptung auf.

Sie hatte bereits ihr vierzehntes Jahr angetreten, so verlor sie ihren Vater, plötzlich vom Schlage getroffen. Als er schon entseelt aus dem fürstlichen Palais nach der eigenen Wohnung gebracht wurde, befand sich eben eine ziemlich zwei-

deutige Gesellschaft bei Aurelia, die freilich auf eine so ungewöhnliche Heimkehr bei hellem Tage gar nicht gerechnet hatte. Sein Anblick machte begreiflich auf die schmerzlich Ueberraschte alle Rechte der Natur geltend, sie sank bewußtlos an der Leiche nieder, während sich die hier versammelt gewesenen Freunde und Freundinnen, in aller Stille, ohne weitere Beurlaubung entfernten.

Auf das bloße Gerücht dieses unglücklichen Ereignisses erschien ein Bruder des Verstorbenen mit seiner Gattin in der Trauerwohnung, um bei der hier wahrscheinlich herrschenden Verwirrung, durch Einsicht, Rath und Thätigkeit das Beste seiner unerfahrenen Nichte möglichst zu vertreten, da er sich ohnehin als Oheim zu deren Vormund berufen fühlte.

Leider zeigte sich der Nachlaß des Verstorbenen in einem so unbedeutenden Zustande, daß mit der vorhandenen Baarschaft kaum die Kosten einer ganz prunklosen Beerdigung gedeckt werden konnten. An ausstehende Kapitalien war gar nicht zu denken, und die Einrichtungsstücke nur für den eigenen Nothbedarf vorhanden, mithin blieb Aurelien bei dieser Mittellosigkeit durchaus nichts übrig, als ihr weiteres Fortkommen in der Welt durch baldigen Diensteintritt zu finden, weil der Oheim bei einer zahlreicheren Familie fast eben so mittellos als sein verstorbener Bruder war, und auf

eine Pension von der Fürstenfamilie unter den damaligen Umständen der größten Beschränkung sich so äußerst wenig Hoffnung zeigte, daß darauf nichts zu rechnen war.

Aurelia fügte sich zwar der Nothwendigkeit in einen Dienst zu treten, glaubte aber gar bald, in keinen derselben vierzehn Tage aushalten zu können, daher sie in steten Wechsel stand, bis sie in einem Hause die Bekanntschaft des angeblichen Chevaliers Hieronimo Dorbanti und seines Bruders Baldinia machte, die hier gemeinschaftlich ein Monatzimmer bezogen hatten und ein ziemlich lustiges, den Mädchen gewaltig zusagendes Leben führten.

Sehr bald einsehend, daß ihm diese unverholte Anhänglichkeit von manchen sehr wünschenswerthen Folgen sein könne, begann Hieronimo ein förmliches Liebesverhältniß mit Aurelia anzuknüpfen, der er in Allem sein volles Vertrauen zu schenken schien, in so fern ihm dieß Vortheile gewährte, denn auch die Baarschaft der beiden Brüder, zu der sie als Prämie für die Ermordung des alten Carintho gelangt waren, hatte durch die in Neapel geführte Lebensart so abgenommen, daß Hieronimo, um sich der Menge von Schulden zu entziehen, und wo anders ein neues Leben dieser Art zu beginnen, sehr ernstlich darauf Bedacht nahm, die Stadt baldigst in aller

Stille zu verlassen, um sein Heil an einem andern Orte zu suchen, stäche auch dieser noch so gewaltig durch sich und seine Umgebungen gegen Neapel und dessen paradiesischen Fluren ab.

Um Aurelien nach und nach zur förmlichen Theilnahme an seinem Unternehmen und zur Begleitung auf dieser cosmopolitischen Wanderschaft zu bewegen, bedurfte Hieronimo um so weniger großer Ueberredungskünste, da sie ohnehin die bisherige Lebensart nur aus Noth, bei Ermangelung aller besseren Aussichten, angenommen hatte.

Sobald sie sich vollkommen in das ihr sehr schmeichelhafte Vertrauen gezogen sah, suchte sie mit kluger Vorsicht einstweilen alle auf dieses, dennoch sehr gewagte Unternehmen zielenden Maßregeln bei Zeiten zu ergreifen, um des gewünschten Erfolges im Voraus versichert zu sein.

Der Verabredung gemäß, hatten sich die beiden Brüder um vier Tage früher als Aurelia aus der Wohnung gemacht, mit dem Versprechen: ihrer in einem Wirthshause des entlegensten Winkels von Neapel zu warten und hier nach und nach Alles von ihr zur Reise Gerichtete in Empfang zu nehmen. Für das bessere Fortkommen war bereits ein Wagen auf acht Meilen Entfernung gemiethet.

Sie kamen ungehindert aus Neapel und erreichten auch ohne alle Schwierigkeiten den zum einstweiligen Aufenthalte gewählten Ort, in welchem sie recht ernstlich auch die nahe Ergreifung der geeignetsten Maßregeln für ihre Zukunft überlegen wollten, aber leider gar bald durch neue Bekanntschaften und verächtlichen Umgang, als nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft auf ewig verloren waren! —

Als einige in der Gegend zerstreut lebende Glieder der Fra Diavolo's-Bande sich durch freundliche Annäherung überzeugt hatten, daß weder die beiden Brüder noch Aurelia ihrer Mittellosigkeit wegen, der Habsucht zu entsprechen vermögen, aber Körperstärke der zwei Männer und ihr ganzes Benehmen überhaupt, starke Hoffnung vorzüglicher Brauchbarkeit für die Bande gewähre, rückten sie ihren Absichten näher und suchten für's Erste Hieronimo zum Eintritt durch herzhafte Ausführung eines Probestücks zu gewinnen, was in der Folge auch dem Bruder Balduino unbenommen bleibe, wenn er Muth genug dazu in sich verspüre, was Niemand bezweifle.

Dieß ereignete sich zum Ende des Winters, der Frühling aber führt — wie bekannt — immer eine große Anzahl Reisender aus allen Staaten nach diesem Paradiese Europens, wo als-

dann die vorzügliche Ernte der Weglagerer beginnt, die — um alle Maßregeln mit möglichster Sicherheit nehmen zu können — durch ihre Kundschafter bei Zeiten von der Ankunft dieses oder jenes reichen Fremdlings, bis zur Stunde seines Passirens auf das Genaueste unterrichtet sind.

Fra Diavolo ließ zwar durch seine zahlreichen Agenten den reichen Reiselustigen gegen Erlag einer namhaften Summe, auf deren ausdrückliches Verlangen Sicherheitspässe ertheilen, in deren Besitz sie durch Bekanntmachung an jede Bandenabtheilung, bei Tage und in der Nacht ganz Italien unangefochten bereisen konnten. Allein diese Vorkehrung fand dazumal noch im Publiko zu wenig Beifall und Anhänger, theils aus Vorurtheil, theils aus völliger Unkenntniß des höchst geregelten Zusammenhangs; es waren meistens nur englische Familien, die davon wirklich zum eigenen Vortheil Gebrauch machten.

Eines Abends, als es schon ziemlich spät war, erschien noch Santrampo, Hieronimo's Vertrauter, in größter Eile, um ihn für den andern Morgen bis 10 Uhr, nach einem gewissen Platze zum Zusammentreffen zu bestellen, von wo aus sie sich dann gemeinschaftlich nach dem Orte ihrer Bestimmung verfügen wollten. — Dabei flüsterte er ihm zu: es gälte seinem Probe-

stücke und hoffentlich auch einer reichen Beute, da der Angekündigte, dem erhaltenen Meldzettel gemäß, ein deutscher Graf seyn solle.

Am andern Morgen stellte sich Hieronimo pünktlich bei Santrampo ein, der nun gemeinschaftlich mit ihm eine halbe Stunde weit vom Orte auf den Weg ging, welchen der Graf anfahren mußte. Einige Figuranten warteten bereits daselbst auf Beider Erscheinen.

Der Hinweg war benützt worden, den Neuling zu unterrichten, in keinem Falle von seinen Waffen einen ernstlichen Gebrauch zu machen, sondern bloß den Reisenden damit in Respekt zu halten.

Endlich erschien auf der Anhöhe ein vierspänniger Wagen, in dem ohne allen Zweifel sich der erwartete Cavalier befand. Bei der Annäherung des Fuhrwerks hielten nur drei Mann die Straße besetzt. Mit angelegten Flinten riefen sie wie aus einem Munde ein donnerndes „Halt!" worauf die Postpferde, mit dergleichen Imperativen schon vertraut, augenblicklich standen, ohne daß der Postillon nur den mindesten Versuch wagte, sie durch Peitschenhiebe von ihrem unzeitigen Gehorsam abwendig zu machen.

„Herr Graf!" — begann der inzwischen an den Kutschenschlag getretene Hieronimo — „Sie belieben mir erst Tausend Louisd'ors zu

zahlen, wenn Sie von uns ungehindert weiter reisen wollen."

„Nicht sechs Kreuzer, elender Kerl!" — rief der Reisende und drückte auf Hieronimo ein Pistol ab, doch das Pulver brannte von der Pfanne; er griff nach einer zweiten, Hieronimo packte ihn jedoch am Arme und der Schuß ging neben aus.

Schäumend vor Wuth sprang der Reisende aus seinem Wagen und zog den umgürteten Damascener-Säbel, fest entschlossen, dem Verwegenen den Kopf zu spalten, doch der stämmige Hieronimo unterlief ihm die Klinge, faßte ihn um den Leib und warf ihn ziemlich unsanft zur Erde, knieete auf ihn und wiederholte ganz gelassen die Worte: „Herr Graf! jetzt bitte ich nochmals um tausend Louisd'ors; zwingen Sie mich nicht, zweitausend zu fordern."

Nicht ohne Beschämung, in diesem kurzen unansehnlichen Menschen so geschwind seinen Meister gefunden zu haben, rief der Reisende: „Ich habe sie nicht, weder baar noch im Werthe bei mir!" —

„Der Herr Graf werden hoffentlich mich und meine Kameraden nicht zwingen, uns durch willkürliche Zueignung von Allem, was wir bei Ihnen finden, selbst bezahlt zu machen, was bei längerer Weigerung unvermeidlich wäre" — erwiederte Hieronimo ganz kaltblütig und höflich.

Wahrscheinlich schreckte diese Drohung den Reisenden, der vielleicht noch bedeutendere Summen, sowohl baar, als auch in Edelsteinen und andern Kostbarkeiten mit sich führen mochte, denn er wandte sich nach kurzen Besinnen an den Wagen, öffnete eine aus der Sitztruhe herausgenommene Schatulle, und reichte zwei große, jede mit 500 bezeichnete Goldrollen, Hieronimo hin, der dieselben in Empfang nahm und den Seinen: „Alles in Ordnung!“ zurief, worauf er „glückliche Reise“ wünschend, den Wagenschlag schloß und der Postillon mit den ihm jetzt wieder gehorsam gewordenen Pferden weiter fuhr. — In diesem Augenblicke kamen auch die beiden auf dem Kutschersitze postirten Bedienten, die ihre Herzhaftigkeit unter das Spritzleder getrieben hatte, aus ihrem Schlupfwinkel kühn hervorgekrochen.

„Bravo! bravo!“ erscholl es unter lautem Beifallklatschen hinter den Büschen zur Rechten und Linken der Straße, und Santrampo mit einem seiner Vertrauten eilte herbei, schloß Hieronimo in die Arme und rief: „Ja, du hast deine Aufgabe gut gelöst, du bist der Unsern Einer und der Erste, der uns auf diese Art das Geständniß unserer Zufriedenheit abnöthigt. — Der mir von unserm Hauptmanne ertheilten Macht zu Folge ernenne ich dich zum Vorgesetzten von fünf und zwanzig Mann.“

Hieronimo reichte jetzt die beiden, von dem Reisenden erhaltenen Goldrollen hin, Santrampo aber zählte ihm auf der Stelle für seine bewiesene Anhänglichkeit hundert Stück zur eigenen willkürlichen Verfügung zu, während von den andern, nur figurirenden Theilnehmern jeder vier Goldstücke erhielt, der Rest aber der allgemeinen Kasse zugewiesen wurde.

Bald darauf trat auch Balduino ein, allein das Glück begünstigte ihn bei Weitem nicht so als seinen Bruder Hieronimo, denn dieser fand nach einigen Monaten Gelegenheit, sich unter Fra Diavolo's eigenen Augen — dieser hatte sich bei der Abtheilung, ohne von Jemanden erkannt zu werden, als Abgeordneter des Hauptchefs eingestellt, — so auszuzeichnen, daß er auf der Stelle zum Befehlshaber eines eigenen Korps von Fra Diavolo selbst ernannt wurde, der sich jetzt erst zu erkennen gab, indem er sich in der ihm wahrhaft eigenen Gestalt zeigte.

Von diesem Augenblicke wurde Hieronimo den eingerückten Franzosen ganz besonders gefährlich und wußte den kleinen Detachemants, Arrieregarden und Konvoi's bedeutenden Schaden zuzufügen, da er sich natürlich gegen eine größere Truppenzahl nicht mit dem gewünschten Erfolge zu behaupten im Stande war.

Durch die vielen, oft am wenigsten vermutheten, aber stets von Hieronimo herbeigeführten Unfälle faßte man endlich auf französischer Seite den Entschluß: diesen kleinen aber so gefährlichen Räuberchef mit einem Male durch einen Hauptschlag zu vernichten. Demnach wurde ein ganzes Korps abgeordnet, das ihn fast aller Mannschaft nebst seinem Bruder beraubte, und mit dem kleinen Ueberreste nach dem unwirthbaren Felsenkegel trieb, wo die Ergebung unmöglich lange ausbleiben konnte und dennoch nicht erfolgte.

Siebentes Kapitel.

Die Bande staunt Hieronimo's Entschluß an, das Felsennest zu verlassen. — Erste Schritte der Ausführung mit einem entsetzlichen Mißgriffe. — Glückliches Gelingen des verzweifelten Unternehmens.

Am andern Morgen ließ Hieronimo die wenigen von ihm ausgestellten Wachtposten einziehen, und entdeckte ihnen seinen Entschluß: den bisherigen Aufenthalt mit einem andern zu vertauschen, wobei er es einem Jeden freistellte, ihn zu begleiten oder zu bleiben.

Natürlich machten Alle zu diesem Vorschlage, weil sie die Beschaffenheit ihres Aufenthaltes mit sämmtlichen Nebenumständen ziemlich genau kannten, große Augen, jedoch erwiederte erwartungsvoll keiner eine Silbe, sondern harrte schweigend der noch zu vernehmenden Dinge, weil ihnen das Vertauschen gar nicht einleuchtete und sie darüber erst eine nähere Erklärung hören wollten.

„Ich werde diejenigen, welche sich zur Begleitung entschließen" — sagte Hieronimo zum Schlusse seiner Erklärung — „einen eigenen, von mir entdeckten Weg führen, auf dem ihr nur mit Ruhe und Besonnenheit zu folgen braucht, ohne

den mindesten Gebrauch von Euern Waffen zu machen, um in sichere Freiheit zu gelangen. — Da wir jedoch, um zum Ziele zu kommen, ziemlich nahe am französischen Vorposten von Sterzino vorbei müssen, dessen Augen wir zwar durch das Dickicht entzogen sind, so muß dennoch unser Zug im tiefsten Schweigen, ohne einen Laut von uns zu geben, und so geräuschlos als möglich geschehen, um ja durch keine Unbesonnenheit des Feindes Ohren zu erreichen und damit seine Aufmerksamkeit zu erregen, wobei wir allemal den Kürzeren ziehen würden. — Wer demnach mit will, der folge mir."

Er ergriff nach diesen Worten ein ziemliches Pack starker Seile und zwei hölzerne Pfosten. Erstere nahm er unter die Arme, die Andern auf die Schultern und schritt dann unbekümmert vorwärts.

Alle sahen zwar einander unschlüssig an, doch endlich folgte Jeder, denn harte Gefangenschaft oder gar der Tod waren beim Hierbleiben das unvermeidliche Loos, dessen Beschleunigung wohl unter ihnen Niemands ernstlicher Wunsch sein mochte. — Aurelia mit dem schlummernden Kinde schloß sich schweigend den Letzten an; in allen Physiognomien war eine ängstliche, gespannte Erwartung: wohin es gehen sollte? lesbar; doch fehlte es Keinem unter ihnen an dem festesten Vertrauen auf Hieronimo's Scharfblick, Be-

Sonnenheit und richtige Beurtheilung in allen Nothfollen, wie ihnen schon seine Auffindung und geschickte Benützung des Adlernestes bewiesen hatte, das ihnen so lange die einzige Nahrung gewährte, ohne die sie sich nicht behaupten konnten.

Im tiefsten Schweigen, mit sorgfältiger Vermeidung eines jeden Geräusches durch ungeschickte Tritte auf dem rollenden Schotter, nahten sie bereits der Gegend, wo in einiger Entfernung der von ihnen zu nehmenden Richtung hinter dem Dickicht des Gebüsches ein französischer Vorposten stand. Sie konnten die Worte des als Schildwacht stehenden Soldatens mit einigen aus dem Wachthause zu ihm getretenen Kameraden deutlich vernehmen, und eilten daher mit um so größerer Vorsicht, unbemerkt aus dieser gefährlichen Nachbarschaft zu kommen.

Unglücklicher Weise erwachte in diesem, Alles entscheidenden Augenblicke Aurelia's Kind, das sie an der Brust trug aus dem bisherigen Schlummer und fing an einige schreiende Laute von sich zu geben, die bei der ganz geringen Entfernung, dem Feinde leicht hörbar werden, und dadurch die Vereitelung des ganzen Unternehmens nach sich ziehen konnten. Vergebens blieben alle Beschwichtigungsversuche der, von ihrem Gatten das Schrecklichste fürchtenden Mutter; das Mädchen setzte das Schreien fort.

Rasende Wuth und volle Verzweiflung im Gesichte, stürzte Hieronimo von der Spitze der Auswanderer zurück zu dem ängstlich zagenden Weibe, deren Armen er das nicht zu beschwichtigende Kind entreißen wollte, doch augenblicklich schwieg es, ohne weiteren Laut von sich zu geben, worauf er, ohne nur ein Wort mit Aurelia zu sprechen, in ängstlicher Hast zurück nach dem verlassenen Vorderplatze eilte, um die weitere Führung nicht länger zu unterbrechen.

Ganz ungehindert setzte der kleine Zug seinen Marsch weiter fort; entweder hatte man auf dem französischen Vorposten von dem Kindsgeschrei gar nichts gehört, oder wahrscheinlicher dasselbe etwas Anderm als woher es kam zugeschrieben.

Endlich als die unglückliche Mutter das Bewußtsein wieder erhalten hatte, war sie nur froh, ihr Töchterchen beruhigt zu sehen, das jetzt ganz regungslos in ihren Armen lag. Sie benetzte es unter den rührensten Liebkosungen mit Thränen, ohne noch den plötzlich erfolgten Tod desselben zu ahnen. Daher folgte sie endlich dem schon ziemlich weit vorausgeeilten Zuge, jetzt ganz gleichgültig gegen jede drohende Gefahr.

Achtes Kapitel.

Merkwürdige Art der Ausführung. Jeder folgt dem vorausgeeilten Hieronimo über den Abgrund; Aurelia ganz zuletzt.

Endlich näherten sich die Wanderer dem Abgrunde, der in seinem ganzen Umfange allgemein auf keine Art für passirbar gehalten und daher von den Franzosen unbesetzt gelassen wurde.

Hieronimo führte seine Begleiter an die, gestern von ihm besuchte Stelle, wo er sein Gepäck hinwarf und „Halt!" gebot.

„Hier werden wir hinüber in Sicherheit und zur endlichen Möglichkeit des Weiterkommens gelangen" — sagte er ganz wohlgemuth — „laßt nur meine vom Tragen schon sehr ermüdeten Arme erst ein wenig ausruhen, dann werde ich sogleich meine Maßregeln treffen, Euch vorauszugehen."

Alle sahen einander verwundert und erwartungsvoll an, ohne noch im entferntesten zu ahnen, wie diese Rettung, von der er doch mit so viel gewisser Zuversicht sprach, bewerkstelligt werden

solle, da der Abgrund mit seinen ganz schroffen Seitenwänden, furchtbaren Tiefe und durchaus unbekannten Boden, keineswegs zu durchkriechen, bei seiner ungeheuern Breite aber noch weniger zu überspringen möglich war.

Hieronimo's eigene Ungeduld des Weiterkommens milderte seine Müdigkeit um Vieles, er raffte sich daher bald auf, rollte das mitgebrachte Seil ganz aus einander, befestigte an dessen oberes Ende einen ziemlich langen, dicken, hölzernen Querbolzen, trat dicht vor den Abgrund und schleuderte dann durch höchst merkwürdige Sicherheit und Muskelstärke den Bolzen mit dem daran befestigten Seile zwischen die beiden Bäume, die schon gestern seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und bei den vielen Steinwürfen sich als die geeignetsten gezeigt hatten. — Es war ihm jetzt ein Leichtes, den der Länge nach geworfenen Bolzen durch vorsichtige Bewegung des daran befestigten Seiles, zwischen den jenseitigen Bäumen, als Querholz zur Verhinderung eines jeden Nachlasses zu ordnen. — Sobald dieß geschehen war, wurde der Theil des dießseits des Abgrundes übrig bleibenden Seiles ordentlich angezogen und an einem Baumstamme gehörig befestiget.

Jetzt setzte sich Hieronimo ganz wohlgemuthet, wie ein Reiter zu Pferd, auf das ausge-

spannte Seil und rutschte durch behilfliches Vorgreifen seiner Hände und geschicktes Nachheben des übrigen Körpers, binnen wenigen Minuten über den Abgrund. — Die noch jenseits desselben Harrenden konnten sich nur mühsam eines lauten Freudengeschrei's über diese, bis jetzt noch unerhörte Beförderung erhalten.

Während nun ein Zweiter auf dem Seile ritt, stellte sich auch die bisher zurückgebliebene Aurelia ein, um an der allgemeinen Rettung Theil zu nehmen; jedoch erklärte sie höchst ernstlich, nur die letzte sein zu wollen. — In weniger als einer halben Stunde waren Alle glücklich expedirt, denn auch dem Zaghaftesten blieb zu seiner Rettung nichts anders übrig, als dem Beispiele der Beherzteren zu folgen.

Das wohlthätige Seil, mit seinem Querholze oben, wurde jetzt von Hieronimo zwischen den beiden Bäumen herausgehoben und in den Abgrund weit hineingeschleudert, weil das andere Ende jenseits einen festen Anhaltspunkt behalten mußte, bis Aurelia, die Letzte herüber war, von welchem Augenblicke an es das beliebige Eigenthum eines jeden zufälligen Finders wurde.

Auf dem Felsenkegel hatte die Bande weiter nichts als die rothe Fahne und das Grab von Hieronimo's, im letzten Zusammentreffen mit den

Franzosen gefallenen Bruders hinterlassen. — Die hoch wehende Flagge hielt noch einige Tage die Belagerer in der Täuschung über das Vorhandensein ihres hartnäckigen Feindes, der inzwischen in sicherer Entfernung sie, wie wohl nur für wenige Stunden, verhöhnte.

Neuntes Kapitel.

Aurelia begräbt das mitgenommene todte Kind ins Geheim und weiht ihrem Schmerze einen Tag der Einsamkeit, in welcher sie Hieronimo blutige Rache schwört.

Die Gegend, in welche sich Hieronimo mit seiner Bande übersetzt hatte, war ihm zum längeren Verweilen, bei dem, Allen ziemlich fühlbar werdenden Bedürfnisse nach Ruhe und Bequemlichkeit, ungeachtet ihrer sehr einsamen Lage, zu offen. — Ueberdieß fingen Hunger und Durst an, ihre Rechte geltend zu machen, denn die drei jungen Adler, denen der bei Weitem größere Theil ihrer Nahrung durch ziemlich geraume Zeit entzogen war, hatten in ihrer Dürre und Magerkeit dem Bedarfe von zehn Personen für den ganzen Tag, eben keineswegs überflüssig entsprochen. Nothwendig mußten demnach augenblicklich Maßregeln getroffen werden, der schon ziemlich fühlbar eingetretenen Noth abzuhelfen.

„Wir wollen uns" — nahm Hieronimo endlich das Wort — „nach jenem etwas höher liegenden Gehölze wenden, dort das nöthige

Brennmaterial und eine Herdstätte mit dem Kochgeschirre richten, uns auch um das nöthige Wasser umschauen, während du" — an Aurelia gerichtet — „mit Roberto nach dem nächsten Dorfe gehst, um dort gemeinschaftlich die benöthigten Lebensmittel und das schon so lange entbehrte Brot zu holen. — Jedoch meine sehr zusammengeschmolzene Baarschaft reicht allein dazu nicht hin, folglich muß von Jedem, der noch etwas Geld hat und mitgenießen will, beigesteuert werden. Diese jetzt gemachten Zuschüsse sollen in der Folge ohne alle Weigerung wieder ausgeglichen werden.

Hieronimo zog hierauf ein paar größere Silberstücke hervor, die er in seinen Hut warf und diesen dann die Runde machen ließ. Jeder gab nach Kräften von der Baarschaft her, deren frühere Verwendung der Aufenthalt auf dem Felsenkegel bisher gehindert hatte.

Der Vorschlag, auf dem nächsten Dorfe Lebensmittel aufkaufen zu lassen, war ungeachtet ihrer selbst gefühlten Müdigkeit und Abspannung, Niemand willkommener als Aurelia, die dadurch eine Gelegenheit erhielt: dem Schmerze und den Thränen um ihr so geliebtes jetzt bereits als todt anerkanntes Kind um so freieren Lauf zu lassen, und die ihrem Gatten, dem Vater Hieronimo, zugeschworene blutige Rache nach ihrem ganzen

Umfange in allen ihren unvermeidlichen Folgen ungehindert zu erwägen.

Da Jeder von der Bande bei dem Zurückbleiben mit dem Kinde nur ängstlich auf eigene Rettung durch ungehindertes Weiterkommen Bedacht nahm, hatte weder Hieronimo noch sonst Jemand bemerkt, daß Aurelia ihr todtes Kind mit weißen Tüchern umhüllt zu dem von ihr getragenen Pack gelegt hatte. — Die jetzige Wanderung nach einem Dorfe sollte ihr zugleich die Gelegenheit verschaffen, es in Geheim zu bestatten und ihrem gepreßten Herzen ohne Zwang Luft zu machen; sie faßte demnach den Entschluß: ihren Begleiter mit den erkauften Lebensmitteln nach dem Zufluchtsorte der Bande zurückzuschicken, sie aber wolle unter dem Vorwande: einer wahren Unmöglichkeit, zu Fuß bei der höchsten Entkräftung und dem übelsten Befinden weiter zu gehen, für heut im Dorfe zurückbleiben.

Nach der gewöhnlichen sehr beliebten Manier der Weiber war auch Aurelia immer mit einigem heimlichen Gelde versehen, wodurch die Ausführung ihres Planes um so leichter wurde; sie fing daher jetzt schon an, ehe sie noch das Dorf erreicht hatte, das Ohr ihres Begleiters durch Jammern, Klagen und Seufzen über ihre hinfällige Gebrechlichkeit so zu peinigen, daß dieser, selbst froh aus ihrer Nähe zu kommen, ihr als wohlge-

meinten Vorschlag rieth, was sie bereits im Stillen beschlossen hatte. — Aurelia nahm ihre Zuflucht sogleich nach einem Gasthause, wo ihr die Schmerzen vorgeblich kaum gestatteten: Alles das, was angekauft werden solle, herzusagen und doch hielt sie heut selbst dieß für um so unerläßlicher, weil nur sehr selten Männer dafür den rechten Ueberblick haben und gewöhnlich etwas sehr Nothwendiges außer Acht zu lassen pflegen.

Sie machte es daher Roberto ihrem Begleiter sehr ernstlich zur Pflicht, nicht nur für die Bedürfnisse von zwei Tagen zu sorgen, sondern ihr auch die gemachten Einkäufe vor seiner Rückkehr zu den Kameraden, hier im Gasthause erst zur Einsicht vorzulegen, um das, allenfalls von ihnen Beiden Vergessene, noch zur rechten Zeit nachzuholen, damit die schmerzlich darauf Wartenden auch gewiß vollkommen zufrieden gestellt würden.

Roberto ging mit dem Versprechen der treuesten Erfüllung des erhaltenen Auftrages an sein Geschäft und kam nach einer guten halben Stunde mit einem Einkaufe zurück, dem auch Aurelia ihre volle Zufriedenheit nicht versagen konnte.

Zehntes Kapitel.

Der von der neapolitanischen Regierung auf Hieronimo's Kopf gesetzte Preis macht gewaltigen Eindruck und veranlaßt Maßregeln mißtrauischer Vorsicht.

Nachdem bereits Roberto seinen Rückweg angetreten hatte, ließ Aurelia ihren mütterlichen Thränen um das geliebte Kind den ganzen Tag freien Lauf und bestattete dasselbe unter lautem Wehklagen zur Erde. Am andern Morgen aber führte sie nicht nur die heimlich geschworene Rache an Hieronimo, dessen roher Ungestüm bei der Flucht vom Felsenkegel nach ihrer Meinung das arme Kind durch Schreck getödtet hatte, nebst dem Umstande, daß sie gar kein Geld mehr zur Disposition hatte, nach dem einstweiligen Aufenthalte der Bande zurück, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht länger an dem gewählten Orte verweilen, sondern zum Auffinden eines versteckteren und darum sicheren Lagerungsplatzes vielleicht heut schon schreiten dürfte, was keineswegs Aureliens ungeduldigen Absichten entsprach, die nur

auf Hieronimo's blutiges Ende gerichtet waren, ehe er weiter ging.

Den gestrigen Tag hatte sich die Bande wegen Aurelia's Abwesenheit mit Selbstkochen behelfen müssen, daher eilte Letztere heut in aller Frühe hinaus, um das Versäumte einzuholen und dabei der Ausführung ihres entworfenen Planes näher zu rücken, wozu sie sich noch besonders dadurch aufgemuntert fühlte, daß Hieronimo für sich und sie einen abgesonderten Schlafplatz, getrennt von dem der Uebrigen gewählt hatte, wozu er sich — ihrer Meinung nach — wohl keineswegs durch neu erwachte Zärtlichkeit für sie bewogen fühlte.

Auf Morgen war zwar — wie sie unter der Hand erfuhr — der Abmarsch von hier bereits durch Hieronimo festgesetzt, aber das „Wohin?" noch nicht bestimmt, was Aurelia bei ihrem dazwischen tretenden Vorhaben ohnehin sehr gleichgültig sein konnte.

Der heutige Rasttag wäre wahrscheinlich nach Hieronimo's Gewohnheit mit Essen, Trinken und Schlafen hingebracht worden, wenn Aurelia nicht das Letzte durch ihre Schäkereien und spaßhaft vorgetragenen Erzählungen der, gestern in jenem Dorfe erduldeten Ungemächlichkeiten sehr geschickt zu hintertreiben gewußt hätte, um für

die Nacht einer um so festeren Ruhe versichert zu sein, der sie zu ihrem gräßlichen Vorhaben höchst nöthig bedurfte. Leider gelang ihr diese verruchte Absicht nur zu gut.

Unter den wenigen Personen, aus welchen noch die Bande bestand, hatte sich inzwischen ein ziemlich heftiger Wortwechsel über Francesco's Verschwinden aus ihrer Mitte erhoben; Einer machte dem Andern — vorzüglich die damals nicht auf der Wacht gestandenen den damit beauftragt Gewesenen — Vorwürfe der Unachtsamkeit; denn es fing jetzt Jedem einzuleuchten an: daß die alten Adler nur durch des treulosen Bösewichts schändlichen Verrath an den französischen Kommandanten, auf die Seite geschafft worden seien und man ihn bloß in der Voraussetzung einer gelingenden Entdeckung, für einstweilen, seines Gewahrsams entlassen habe, in den er nach vollbrachter That sich wieder stellte.

Hieronimo hatte zwar den ganzen Zusammenhang schon bei der Nachricht von Francesco's Verschwinden ziemlich richtig durchblickt, aber nach seiner Gewohnheit vor der Hand noch kein Wort gegen die Untergebenen darüber geäußert; jedoch gab er ihnen jetzt laut vollkommen Recht, nahm aber die auf dem Wachtposten Gestandenen in Schutz gegen die Beschuldigung der Unachtsam-

keit, indem er fest behauptete: der Kerl müsse nur einen eigenen Weg gefunden haben, käme er ihm aber in diesem Leben, wo immer, noch einmal unter die Augen, so solle ihm gewiß seine Kunst auf ewig gelegt sein. Denn Hieronimo hatte am Tage nach Francesco's Verschwinden von Aurelia erfahren, daß dieser eines Abends im zutraulichen Gespräche gegen sie geäußert habe: er wisse mit aller Zuverläßigkeit, es sei dem französischen Befehlshaber gelungen, die neapolitanische Regierung zu vermögen, einen Preis von zehntausend Zechinen auf den Kopf des Banditen-Anführers Hieronimo Dorbanti zu setzen. — Welches verführerische und mächtige Anerbieten für die Habsucht einer zahllosen Menschenmenge, die auch unter seinen nächsten Umgebungen Individuen haben kann und überdieß nach treuer Ausführung stets einen wohlthätigen Schleier über die selbst begangenen Verbrechen des gehorchenden Vollziehers wirft!

Dieser Gedanke fing an, Hieronimo gewaltig zu beunruhigen und gegen seine Umgebungen mit einer Art von mißtrauischer Vorsicht zu erfüllen, die er jedoch noch weit entfernt war, selbst auf Aurelia auszudehnen, deren innige Ergebenheit und Liebe zu ihm er ungeachtet des, so plötzlich und unerwartet erfolgten Kindestodes

aus abgeschmackter Eitelkeit nicht im geringsten bezweifelte.

Die unerforschliche Vorsehung schien beschlossen zu haben, ihn diese entsetzliche Täuschung in ein anderes Leben mit hinüber nehmen zu lassen.

Eilftes Kapitel.

Dem französischen Kommandanten wird die Zeit zu lang. Nochmalige Sendung Francesco's nach dem Felsenkegel um nähere Erforschung.

Noch ahnete das französische Blokadecorps nicht im entferntesten den für rein unmöglich gehaltenen, aber bereits erfolgten Abmarsch des Banditenanführers, Hieronimo Dorbanti, mit der kleinen Anzahl seiner Begleiter vom unwirthsamen Felsenkegel, weil auf dessen Gipfel noch immer, gleichsam höhnend, die rothe Flagge auf die Einquartirung der Belagerer herabwehte, statt der bereits täglich erwarteten weißen, denn die Adler der ganzen Gegend waren bereits seit vollen drei Tagen von dem Sergeanten Collin erschossen eingeliefert worden, aber dennoch nicht das Mindeste von einer Ergebung der eingesperrten Banditen erfolgt.

Der Kommandant des französischen Detachements, der diesen undankbaren Posten als eine Verbannung aus der Aktivität seiner übrigen Kameraden zu betrachten anfing, schickte ziemlich

unwillig nach Francesco, der noch bis zur erfolgenden Uebergabe der Räuber hier im Gewahrsam sich befand, um vielleicht durch diesen die wahrscheinlichen Ursachen der so langen Verzögerung zu erforschen.

Francesco wiederholte bei seiner sogleich erfolgten Stellung, was er bereits nach seiner Zurückkunft dem Kommandanten umständlichst berichtet hatte, besonders daß ihm bis zum sechsten seines Tage Aufenthalts unter ihnen, an welchem er endlich selbst zur Proviantholung in der gewöhnlichen Begleitung beordert wurde, das Herbeibringen der Nahrungsmittel ein undurchdringliches Geheimniß geblieben sei, in das er, mit Hieronimo's Denkungsart ziemlich bekannt, sich wohl gehütet habe, unbescheiden einzudringen, weil er dadurch seiner festen Ueberzeugung nach, nur geschadet, aber auf gar keinen Fall etwas genützt hätte.

„Alles ganz gut" — fuhr der Kommandant auf — „allein die verfluchten Teufelskerle müssen dennoch einen andern Weg der Erhaltung, als nach dem Adlerneste besitzen?"

„Wäre dieß gegründet" — erwiederte Francesco demüthig — „so würden sich die Eingesperrten auf diesem wohl noch unzählige Bedürfnisse, als: Brot, Weizen, Gemüse, Tabak und

andern Trunk als Wasser zu verschaffen wissen, die ihnen insgesammt abgehen."

„Da fährt mir plötzlich ein herrlicher Gedanke durch den Kopf" — begann der Kommandant nach einer Pause etwas freundlicher — „wie wäre es denn, wenn du dich heut in der Nacht auf dem für deine Rückkehr hierher entdeckten Wege nach dem Felsenkegel nahtest, und ohne dich von Jemanden sehen zu lassen, ganz unbemerkt einige Entdeckungen einzuziehen suchtest, die für uns von großem Vortheile sein könnten, und die — auf mein Ehrenwort! — noch extra der bereits erlangten Zusicherung, gut belohnt werden sollen."

„Ich muß um gnädige Berücksichtigung bitten" — erwiederte Francesco — „daß bei meinem damaligen Unternehmen für mich nicht die geringsten Gefahren vorhanden waren. Als ehemaliger Gefährte, jetzt französischer Gefangener, dem es glückte, seiner Haft unbemerkt zu entkommen, hatte ich volle Ursache, die beste Aufnahme zu erwarten; — jetzt gelte ich durch meine heimliche Entfernung, durch das plötzliche Verschwinden der alten, ernährenden Adler, als ein nichtswürdiger Verräther, den jeder ehemalige Kamerad beim ersten Erblicken unter lauten Flüchen unbedenklich niederschießt."

„Was du bei deiner klugen Vorsicht und steten Aufmerksamkeit auf alle Tritte, wohl nicht zu fürchten hast. Bringe nur gute, aber zuverläßige Nachrichten; auf deren sich bald erweisende Richtigkeit, dir außer deiner Freiheit, noch fünfzig Zechinen mehr verabreicht werden sollen. — Eine Belohnung, die wohl für das bloße Opfer zweier müßiger Stunden von Bequemlichkeit in Berücksichtigung genommen zu werden verdient?

„Nun wohlan, ich will es noch einmal wagen, um die schon so bitter bereute Lebensart leichter mit einer ehrlichen vertauschen zu können, nur bitte ich um gnädige Befehle an den betreffenden Vorposten, mich heut Abend zwischen neun und zehn Uhr ungehindert passiren zu lassen."

„Das soll geschehen! Kehrst du vor Mitternacht zurück, so findest du mich noch wach; in sehr wichtigen Fällen kannst du mich aber auch später wecken lassen. Jetzt gehe verschwiegen, jedoch stärke dich erst zu deinem Unternehmen mit Speise und Trank, wozu du hier einen Beitrag erhältst."

Der Kommandant reichte ihm ein paar Silberstücke, worauf sich Francesco dankbar entfernte, die möglichste Eile versprechend.

Zwölftes Kapitel.

Der Felsenkegel wird ganz leer gefunden, und zum Beweise die von den Banditen oben ausgesteckte rothe Fahne mitgebracht.

Francesco fand den Befehl des Kommandanten, erst Abends auf seiner Kundschaft auszuziehen, äußerst vernünftig, weil er sich im Finstern nicht so leicht der Gefahr einer höchst unwillkommenen Entdeckung von Seite der Inhaber des Felsenkegels aussetzte und überdieß sich auch noch zuvor auf alle unvorhergesehenen Fälle, für sein gewagtes Unternehmen, durch Speise und Trank gehörig stärken konnte, wozu ihm ja die Freigiebigkeit des Kommandanten Mittel an die Hand gegeben hatte. — Ueberdieß mußte er doch diesem ganz natürlich einige Zeit lassen, um zuvor die ausgestellte Wachtmannschaft gehörig zu unterrichten: daß Francesco nicht angehalten und durch kein Geschrei oben Aufmerksamkeit erregt werde.

Er ging demnach in eines der nobleren Gasthäuser des Dörfchens, wo er sich recht wohl sein

ließ, jedoch ohne die, ihm besonders dießmal so nöthigen Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten.

Als es endlich dunkel genug war, machte er sich auf den von ihm entdeckten Weg, auf welchem er den sonst gewöhnlich ausgestellten Wachtposten von drei Mann umging und erst über demselben wieder aus der Schlucht kam. — Er wunderte sich, heut gar keinen menschlichen Laut zu vernehmen, was ihm um so seltsamer vorkam, da sonst die Mannschaft das Lästige der langen Weile durch unterhaltende Gespräche zu mildern pflegt. — Aus seiner Schlucht herauskommend, entdeckte Francesco erst, daß unter ihm kein Feuer, wie sonst in jeder Nacht brenne.

„Hier muß etwas Außerordentliches vorgefallen sein" — sagte er zu sich selbst — „sollte vielleicht gar schon der Hunger Alle hingerafft haben? daß aber nicht die Mannschaft, mit Ausnahme Hieronimo's und ohne dessen Vorwissen, lieber zu den Franzosen aufs Gerathewohl überging, als hier eines so elenden, jammervollen Todes starb, das bleibt mir für alle Ewigkeit das Unbegreiflichste, was ich noch je erlebte."

Francesco wurde in seinem Vorschreiten und Auftreten bald kühner; er gelangte sogar an die ehemals bewohnten Höhlen und Grotten,

aus denen jetzt gar kein Laut vernehmbar war. Er würde sich ohne Bedenken sogar in dieselben hineingewagt haben, wenn er die darin herrschende Finsterniß nur durch einige Beleuchtung, um ihren Inhalt und gegenwärtigen Zustand zu erkennen, zu bannen im Stande gewesen wäre. — Er hatte jetzt den höchsten Gipfel erreicht, auf welchem noch die rothe Fahne ausgesteckt war; schnell entschloß er sich, dieselbe auszuheben, mitzunehmen und dem französischen Kommandanten in Ermangelung befriedigenderer Nachrichten, wenigstens als einen Beweis seines wirklichen Hiergewesenseins zu überreichen. — An diesem lag es sodann, die Wahrheit am hellen Tage, durch ein paar Militairs unter Francesco's Begleitung untersuchen zu lassen, da an Gegenwehr und Feindseligkeiten überhaupt gar nicht mehr zu denken war, mithin auch ernstere Vorkehrungen wegfielen.

In voller Mondeleuchtung lag jetzt der Einquartirungsort vor den Augen unsers Wanderers, dessen längeres Verweilen dahier, unter diesen Umständen gar nichts nützen konnte; er begnügte sich demnach, mit der Blutfahne auf der Schulter seinen Rückweg anzutreten, den er ohne das geringste Hinderniß machte, und weil es noch nicht zu spät war, sogleich zum französischen Kommandanten zu gehen, um seinen Bericht abzustatten.

Dieser Herr machte begreiflich gewaltige Augen zu dem mit den kleinsten Umständen abgehaltenen Vortrage Francesco's, für dessen Wahrheit die überreichte, wohl bekannte Fahne bürgen konnte. Er hörte nur mit schweigendem Staunen zu.

Da es aber damals noch für rein unmöglich gehalten wurde, diesen schroffen Felsenkegel auf anderen als den wenigen, von französischen Wachtposten wohl besetzten, dennoch höchst beschwerlichen Pfaden zu ersteigen oder zu verlassen, fing der Kommandant an der Vermuthung Raum zu geben: daß Hieronimo — um eine förmliche Uebergabe zu vermeiden, wozu sich seine Untergebenen vielleicht schon geneigt zeigten — Einen um den Andern, einzeln, an einem abgelegenen Platze niederstieß, dann Weib und Kind ermordete, zuletzt sich aber selbst das Leben nahm.

Eine Menge theils wahrer, theils ersonnerer Schauergeschichten aus dem Leben des Banditenchefs, die dem Kommandanten in Gesellschaften von Eingeborenen mitgetheilt worden waren, bestätigten den rauhen, blutdürstigen Charakter dieses Ungeheuers zu sehr, um nicht jener Muthmaßung einigen Raum für Wahrscheinlichkeit zu lassen.

Lebten die Banditen nicht mehr auf dem Felsenkegel, so hörte auch der schon sehr verlei-

dete Aufenthalt des französischen Detachements in diesem Dorfe auf, ein höchst wichtiger Umstand, welcher zur Abfassung der erforderlichen Dienstberichte, die Ernennung einer förmlichen Commission heischte; dieser sollte durch Ersteigen des Felsenkegels, eine genau untersuchende Besichtigung desselben zur gewissen Erforschung der wahren Thatsache obliegen. Um recht sicher zu gehen, beschloß der Kommandant in Gedanken deren Begleitung durch seine eigene Person.

Diese Entwürfe beschäftigten einstweilen die Gedanken des Kommandanten im Stillen, weil er noch einer näheren Erwägung derselben zu bedürfen glaubte; er entließ daher für heut Francesco mit dem ausdrücklichen Befehle: morgen früh um neun Uhr bei ihm zu erscheinen; denn derselbe sollte als Wegweiser auf dem Felsenkegel dienen, wovon er jedoch in diesem Augenblicke noch nichts erfuhr.

Der Herr Kommandant ahnete heute Abend nicht, daß schon Nachrichten neuer Begebenheiten für morgen seiner harren, welche alle diese erst zu treffenden Maßregeln überflüßig machen werden.

Dreizehntes Kapitel.

Das Haupt des Räuberchefs beim französischen Kommandanten. Aurelien's Wiedersehen und deren Erzählung alles Vorgefallenen.

Als Francesco, dem erhaltenen Befehle gemäß, am andern Morgen um die bestimmte Stunde beim Kommandanten erschien, wurde er, in das Zimmer tretend, durch einen Anblick überrascht, der ihn beinahe um alle Besinnung brachte, denn auf einem in der Mitte stehenden Tische stand das ihm so wohl bekannte Haupt des Anführers Hieronimo Dorbanti auf einem darunter liegenden schwarzen Tuche.

Scheu und erschrocken schweiften im ganzen Gemache seine Augen herum, die jetzt auf der höchst verlegen dastehenden Aurelia, der wahrscheinlichen Ueberbringerin des Kopfes, weilten, während der Kommandant in tiefen Gedanken schweigend mit unterlegten Armen auf und ab schritt. — Als er endlich Francesco's ansichtig wurde, rief er:

„Kennst du dieses Haupt?" worauf dieser bebend erwiederte:

„Ja, es ist das des Hieronimo Dorbanti.“

„Und wer ist diese Person?“

„Seine Geliebte Namens Aurelia.“

„Ich bedarf jetzt deiner nicht —“ begann nach einer Pause der Kommandant, welcher der italienischen Sprache nicht vollkommen mächtig war und sie deshalb gern vermied, zu Francesco auf französisch, wie dieser mit ihm recht gut gewöhnlich zu sprechen pflegte — „aber bleibe zu Hause, daß ich nöthigen Falls nach dir schicken kann. — Das Weib wird als eine alte Bekannte ohne Zweifel recht gern mit dir gehen, suche sie daher gut unterzubringen und ihre vertraulichen Eröffnungen für mich zu benützen, weil ich von ihrem Durcheinander gerade das Wissenswertheste nicht verstehe.“

Innerlich höchst erfreut, auf diese Art am leichtesten und sichersten seine brennende Wißbegierde über die letzten, so wichtigen Ereignisse seit seiner Entfernung vom Felsenkegel befriedigen zu können, bat Francesco noch den Kommandanten, jetzt nur dem Weibe, welches ihm als alte Bekannte ohne Zweifel ganz gerne folgen werde, den Vorschlag mit ihm zu gehen, auf italienisch zu erkennen zu geben und zugleich zu bestimmen, bis wann sie die Entscheidung ihres Schicksals erwarten dürfe?

Als dieses geschehen war, verwandelte sich die früher in Aureliens Antlitz ziemlich bemerkbare Angst und Rathlosigkeit, sogleich in die freundlicheren Züge der Hoffnung und Zufriedenheit, denn ganz willig folgte sie ihrem Führer nach seinem Gemache, wo sie in umständlichster Bereitwilligkeit Alles, seit seiner heimlichen Entfernung vom Felsenkegel Vorgefallene erzählte, dabei unter Thränenströmen des Todes ihres geliebten Kindes auf der unternommenen Flucht gedachte, welche empörende That sie zu der an ihm genommenen Rache unaufhaltsam hingerissen habe, weil er durch seine barsche Erscheinung alle Schuld daran habe. — Auch vergaß sie nicht, des gefährlichen Rittes auf einem gespannten Seile über den Abgrund in volle Sicherheit zu erwähnen.

Dieses letzte Unternehmen reizte vorzüglich wegen der so oft behaupteten Unmöglichkeit, den Felsenkegel auf anderen, als sehr wenig betretenen und stets gefährlichen Pfaden zu verlassen, Francesco's Aufmerksamkeit, obschon ihm Hieronimo's kühner, wirklich ganz unerhörter Unternehmungsgeist, verbunden mit einem genau berechnenden Raffinement sonder Gleichen, bereits zur Genüge bekannt war. — Auf seine sehr angelegentlich gemachte Frage: ob sie wohl den Platz des Uebersetzens am Abgrunde, so gut

gemerkt habe, daß sie sich trauen dürfe, ihn nöthigen Falls mit Sicherheit zu zeigen? antwortete sie mit voller Zuversicht: „O ja! den weiß ich noch recht genau."

„Aber wie ging es denn bei der Ueberwältigung eines so festen, starken und furchtbaren Mannes, als Hieronimo war, vor sich?" — fragte jetzt Francesco, weil dieser Punkt noch ganz unberührt geblieben war. — „Die Möglichkeit der Ausführung, und zwar von Weiberhand, kann ich jetzt erst — weil ich ihn gesehen — glauben. Ließ er es denn ohne Wehr geschehen, und ging Alles so im Stillen vor sich, daß von dem Andern Niemand etwas hörte?"

Aurelia erzählte nun die genaueren, unsern geneigten Lesern und schönen Leserinnen bereits größtentheils bekannten Umstände ihrer Wanderung nach erfolgter Rettung vom Felsenkegel, mit einem Begleiter auf das nächstgelegene Dorf, um Lebensmittel zu kaufen, auf die Hieronimo mit dem kleinen Ueberreste der Bande, an einem abgelegenen, von dichtem Buschwerke besetzten Platze wartete.

Ihren Gefährten schickte sie zwar mit einem Lebensmittelvorrath für zwei Tage zurück, sie selbst blieb aber unter dem Vorwande der äußersten Entkräftung nach so großer Anstrengung, den ganzen Tag im Orte, um das todte und heimlich verwahrte Kind beerdigen zu können.

„Als ich am folgenden Morgen Hieronimo's Aufenthalt erreichte, wurde ich ganz freundlich von ihm aufgenommen und mit unverkennbarer Theilnahme um mein Befinden gefragt" — fuhr Aurelia in ihrem Berichte fort — „aber obgleich ich mich höchst zutraulich und zuvorkommend stellte, so ließ ich mich dennoch keineswegs von ihm rühren, sondern machte lieber allerlei Späße und trieb schalkhafte Neckereien, um ihn von dem gewohnten Mittagsschlafe abzuhalten und einer nächtlichen festen Ruhe um so sicherer zu sein."

„Hieronimo hatte dazu schon gestern eine kleine, einzeln stehende Grotte gewählt. — Endlich erschien die von mir so sehnlich herbei gewünschte Nacht, für die ich mich, als ich in der Frühe das Dorf verließ, mit einer bis jetzt verheimlichten Flasche starken, schon so lang entbehrten Branntweins versehen hatte. Ihr spätes Erscheinen entschuldigte ich gegen ihn sehr leicht mit dem Vorgeben: es sei bloß geschehen, um ihm den unverkürzten Genuß — nämlich ohne Mittheilung an die übrigen noch Durstigeren — zu sichern."

„Hieronimo trank lachend in großen Zügen, denn es schmeckte ihm herrlich, dabei wurde er höchst gesprächig, während Angst und Ungeduld mich an allen Gliedern zittern machten. Endlich war der letzte Tropfen geleert und die Zunge schon ziemlich schwer, dabei wurden ihm die Augen im-

mer kleiner und nach einigen Minuten lag er, schnarchend aus allen Octaven, auf dem Lager hingestreckt, mit ganz unbedecktem Halse, dessen Tuch er früher schon während des Trinkens beseitigt hatte, gerade auf dem Rücken. Er konnte für mich unmöglich sicherer liegen; unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß es mich keine große Mühe kostete ihn zu tödten. Ich packte sodann seinen Kopf in ein Tuch und ging meiner Wege.

Francesco war ein Mann, sogar ein Bandit, aber er fühlte sich keiner solchen Missethat fähig, als hier von einem Weibe selbst begangen und zur höchsten Schmach mit aller Gleichgültigkeit erzählt wurde, während ihm vor Entsetzen schauerte.

Vierzehntes Kapitel.

Eine Commission erklettert den Felsenkegel und besieht den, von der Bande passirten Abgrund, wo von Aurelien das noch am Baumstamme befindliche Seil gefunden wird.

So weit hatte Aurelie ihre grausenvolle Erzählung gebracht, als der Kommandant eine Ordonnanz abschickte und Francesco berufen ließ. — Natürlich mußte er diesem Befehle die schnellste Folge leisten, er ging demnach mit der tröstenden Aufforderung an die erhaltene Einquartirung: seine Rückkehr hier zu erwarten und sich inzwischen die Zeit nicht lang werden zu lassen; er wollte schon eilen, sobald als möglich wiederzukommen, um ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen zu helfen, wozu sie beinahe den ganzen Tag vor sich hatten, da es noch am Morgen war.

„Die nach dem Felsenkegel für heut berufene Commission wird unter den jetzt eingetretenen Umständen überflüßig sein," — begann der Kommandant zu den eintretenden Francesco, — „allein ich verstehe das Wenigste von dem Geträtsche die-

ses Weibes, das die eigene Mutterspra che zu einem Kauderwälsch macht."

„Der einzusendenden Berichte wegen muß ich durchaus mit größter Bestimmtheit erfahren, wie das Gesindel — umringt von wachsamen Vorposten — dennoch entwischen konnte? Das ist jetzt meiner eigenen Rechtfertigung wegen, die Hauptsache, deren Ausmittelung ich vor allem Andern dir übertrage, weil du doch die Bestie wohl verstehst und auch weit leichter mit ihr reden kannst, als ich."

„In dieser Angelegenheit bin ich bereits im Stande, den durch das Weib selbst erhaltenen Aufschluß mitzutheilen," — erwiederte Francesco und berichtete auf das treueste, was Aurelia von dem Ueberschreiten des Abgrundes auf einem ausgespannten Seile erzählt hatte.

„Wohlan, ich muß den Platz, auf dem dieß vor sich ging, selbst in Augenschein nehmen; das Weib wird ihn doch noch zu finden wissen?"

„O gewiß, — ohne allen Zweifel!"

„So soll sie ihn uns unvorzüglich zur beurtheilenden Ansicht zeigen; gehe und hole sie, ich werde einstweilen nach dem Ingenieur und denen die uns begleiten sollen, schicken. — Deiner bedarf ich natürlich dabei als Dolmetsch und Führer."

„In weniger als einer halben Stunde ging schon der die Kommission bildende Zug vor sich, bestehend aus neun Personen: dem Kommandan-

ten, dem Ingenieur, zwei Offizieren, einem Militärarzte, zwei Ordonnanzen, Aurelien und Francesco. — Letzter übernahm die Führung bis nach dem Gipfel auf dem erträglichsten Pfade; nach dem Abgrunde aber und dem Platze, wo derselbe auf dem Seile überritten wurde, trat er seinen Posten an Aurelien, als einen hier weit besser als er Bewanderten, ab.

Die des Kletterns und Steigens nicht sonderlich Gewohnten fluchten und jammerten unaufhörlich über die arge Unwegsamkeit der Pfade, obgleich von dem Führer mit aller Vorsicht die besten ausgesucht wurden.

Man besah die Höhlen und Grotten, die der Bande sonst zur Wohnung gedient hatten; sie waren alle leer, mithin ging es jetzt unter der Führung Aureliens weiter, welche nicht versäumte, durch einen Thränenstrom auf den Platz aufmerksam zu machen, wo ihr das Kind von dem Tode ereilt worden war.

Da sich die Gesellschaft keiner Schleicherei und tiefen Stillschweigens in der Nähe der Wachtposten zu bedienen Ursache hatte, hörte man einen solchen wirklich Allarm rufen, daß die Offiziere sich genöthigt sahen, vortretend den sogleich entstandenen Aufruhr durch ihren Anblick zu beschwichtigen.

Als man endlich den Abgrund erreicht hatte, schien bei der starken Breite und unergründlichen

Tiefe desselben, Jedem der Commission das Hinüberkommen — auf was immer für andere Art als einen Luftballon — für rein unmöglich; allein nach einigen hundert Schritten blieb Aurelia lachend stehen und deutete auf das, diesseits noch um einen starken Baumstamm gewundene Seil, dessen anderes Ende jenseits zwischen die beiden Bäume mit einem Querholze versehen, geschleudert worden war. — Auf Befehl zogen es jetzt die Ordonnanzen ganz aus dem Abgrunde heraus und lösten es von dem bisherigen Halte ab, um es als etwas sehr Brauchbares mitzunehmen.

Den Herren leuchtete zwar jetzt einiger Maßen die Möglichkeit ein, auf diese Art hinüber zu kommen, jedoch betheuerten sie: daß es nur von Leuten ausführbar sei, die frei von jedem Schwindel blieben, um nicht nach einigen Rutschern auf dem Seile, von dem Uebel ergriffen, sogleich in den Abgrund herab zu stürzen. — Unter den Anwesenden befand sich wenigstens Keiner, der es nun Aurelien nachzumachen die geringste Lust gehabt hätte.

Jetzt doch einigermaßen von der früher so unglaublichen Wahrheit überzeugt, begaben sich die Herren in stiller Verwunderung nach dem Dorfe zurück.

Fünfzehntes Kapitel.

Hunger und Durst behaupten unter allen Umständen ihr Recht. — Baares Geld thut immer gute Dienste.

Es war Aureliens Aufmerksamkeit keineswegs entgangen, daß Francesco von dem französischen Kommandanten mit einigem Vertrauen beehrt und für seine bereits geleisteten Dienste sehr gütig behandelt werde, worauf sie sogleich den Plan gründete, sich seiner bestmöglichst zur Förderung ihrer Absichten, hauptsächlich zur Verkürzung des Aufenthaltes in diesem langweiligen Dorfe zu bedienen. In ihrer unerfahrenen Einfalt hatte sie geglaubt, sogleich bei Ueberlieferung von Hieronimo's Kopf die darauf gesetzte Belohnung zu erhalten, die doch erst auf geschehene Einsendung desselben mit den nöthigen Berichten an die neapolitanische Regierung, erhoben werden konnte, was ihr allerdings höchst ungelegen war.

Als Francesco seine Verwunderung äußerte, wie Aurelia als Hieronimo's Geliebte sich zu der gräßlichen That entschließen konnte, sagte sie: sie habe, als sie die Bekanntschaft mit ihm machte, gar

keine Ahnung von seiner strafbaren Lebensweise gehabt. Nachdem sie dieß aber erfahren hatte, konnte sie sich kein Gewissen daraus machen, die Erde von einem solchen Ungeheuer zu befreien, dessen Ungestüm ihr selbst gefährlich werden konnte.

Die gefühllose Mißhandlung des unschuldigen Kindes, habe ihr deutlich genug gezeigt, was er im schlimmsten Falle gegen sie selbst zu verüben im Stande sei, daher habe sie es — um diesem Schicksale zu entgehen — für vernünftiger gehalten ihm damit zuvorzukommen, denn sonst wäre sie gewiß seinen unerforschlichen, tollen Launen einmal über lang oder kurz selbst gefallen. Uebrigens habe sie sich durch eine genaue Vorbereitung für das unfehlbare Gelingen dieses ihr abgezwungenen Schrittes um so gewisser zu sichern gewußt, weil sie damit zugleich in die Lage komme, einer bessern Zukunft, als Hieronimo ihr je zu verschaffen im Stande war, entgegen sehen zu können.

Aus allen ihren Reden leuchtete der freche Leichtsinn eines sehr niedrigen Weibes heraus, den Francesco vergebens mit aller Bescheidenheit zu bekämpfen suchte. Um nur ihrer mit guter Manier los zu werden, sah er sich am Ende genöthigt, sie hinsichtlich ihrer nächtlichen Ruhe zur Aufnahme eines Kämmerchens bei der Inhaberin des Hauses dringend zu erinnern, ehe es vielleicht dazu zu spät werde.

Indeß davon wollte sie vor der Hand nichts hören, weil sie sehr starken Appetit nach Speise und Trank zu fühlen klagte, den sie nothwendig erst befriedigen müsse; Francesco solle dabei ihr Gast sein.

Sie zog mit diesen Worten eine ganze Hand voll größerer und kleiner Silbermünzen aus der Tasche, die sie Hieronimo nach seinem Tode abgenommen zu haben lachend gestand. — Dabei fragte sie: wie es gescheiter sei, nach einem Wirthshause zu gehen, oder das Benöthigte daraus holen zu lassen? Sie äußerte zugleich; das Erste habe bei ihr den Vorzug, weil die Auswahl des zu Genießenden in freierem Belieben stehe, als beim Schicken, wo man zu oft mit Ueberbleibseln vorlieb nehmen müsse.

Francesco zeigte sich zwar zur Begleitung willig, drang jedoch mit allem Ernst darauf, daß sich erst Aurelia des Nachtquartiers wegen sicher stelle, wobei er nicht versäumte, dem Hausinhaber zu sagen; wo er zu treffen sei, falls etwa von dem Kommandanten nach ihm geschickt würde.

Sechzehntes Kapitel.

Große Veränderung. — Aurelien's Unpäßlichkeit verhindert ihre Begleitung Francesco's. — Die vereitelte Hoffnung.

Auf den Bericht des Kommandanten vom französischen Detachement an die ihm vorgesetzte Behörde über den wirklich erfolgten Tod des Banditenanführers Hieronimo Dorbanti, die gänzliche Zerstreuung seiner Bande und die völlige Verödung des berüchtigten Felsenkegels, lief schon nach einigen Tagen der Befehl ein: unter so bewandten Umständen den bisherigen Aufenthalt zu räumen und einstweilen nach Vitrollino zu ziehen, um daselbst die weiteren Bestimmungen zu erwarten.

Francesco erhielt gegen das Versprechen, die bisherige, nur aus Noth gewählte Verbindung mit den Banditen ganz aufzugeben und für die Zukunft ein rechtliches Leben zu führen, von dem Kommandanten einen Ausweis als Reisepaß nebst einer Anweisung von hundert Zechinen für seine treu geleisteten Dienste, eine Summe

vom Ortsgerichte einstweilen erlegt, weil sie auf Abzug des von Aurelia zu erhaltenden Kopfpreises lautete, dessen baldige Hersendung aus Neapel zu erwarten stand.

Der Empfang dieser für Francesco ziemlich bedeutenden Baarschaft weckte sehr ernste Betrachtungen über die Wahl seiner künftigen Lebensart in ihm. Jetzt hielt er es für höchst nöthig, mit strenger Verheimlichung der erlangten Summe, gleich mit dem, schon für den andern Tag festgesetzten Abmarsch des französischen Detachements den Ort zu verlassen und sein Heil weiter zu versuchen, was ihm — wie er hoffte — um so ungehinderter gelingen konnte, da ihn Aurelia noch für einen französischen Gefangenen hielt, welcher seiner Haft folgen müsse, es daher schmerzlich bedauerte, mit dem Empfange des Kopfpreises an das hiesige Ortsgericht gewiesen zu sein und in diesem traurigen Neste weilen zu sollen.

Es waren sogar von Francesco alle Künste der Verschlagenheit erforderlich, um sie von einer förmlichen Begleitung abzuhalten, weil sie durchaus wissen wollte, wohin er komme? Sie gestand sogar am Ende: sie bedürfe ja für die Zukunft eines männlichen Schutzes und sicherte ihm daher nach Empfang ihres Geldes, die Loskaufung aus der französischen Gefangenschaft zu, obschon er

dieses Anerbieten, als ein, so vieler Güte sich unwürdig Fühlender, abzulehnen suchte.

Alle diese Anstrengungen sich los zu machen, würden jedoch ohne Zweifel — wenigstens in Hinsicht der Begleitung — ohne allen Erfolg geblieben sein, wenn nicht ein sehr glücklicher Zufall Francesco zu Hülfe gekommen wäre. Aurelia fühlte sich plötzlich in Folge einer Ueberladung im heutigen Genuße ihrer Lieblingspeisen so unpäßlich, daß sie sogleich das Bett suchen mußte, was sie bei der Hartnäckigkeit ihres schlimmen Zustandes vielleicht morgen noch nicht verlassen zu können mit Verdruß und Widerwillen noch zeitig genug einsah, um wenigstens die schon vorgenommene Fuhrbestellung zu beseitigen.

Francesco war nachgiebig genug, ihrer Unpäßlichkeit den ganzen Abend und einen Theil der Nacht zu opfern, daß er sich nicht eher entfernte, als bis Aurelia fest eingeschlafen war, worauf er seinen Platz einem alten Weibe aus dem Hause unter Zusicherung einer guten Belohnung von der Kranken abtrat und dann ungesäumt nach Hause eilte, wo er seine wenigen Sachen zusammen packte, um — weil es eine sehr schöne mondhelle Nacht war, heut noch seine Wanderung nach Neapel anzutreten, denn in dieser großen Stadt beabsichtigte er, ein recht-

liches, jedoch auch erträgliches Auskommen, in was immer für Diensten zu suchen.

Da er heut noch eine ganz gute Strecke, vollkommen wohlgemuthet zurücklegte, durfte er auch hoffen, bis morgen Abend das Ziel seiner Reise erreicht zu haben, da die Entfernung nur acht Meilen betrug.

Siebzehntes Kapitel.

Ein unangenehmes Zusammentreffen und dessen üble Folgen, denn der Beraubte muß umkehren und wieder zu Aurelia gehen.

Francesco ließ sich gar nicht einfallen, daß der kleine Rest der vom Felsenkegel ausgewanderten Banditen, jetzt nach ihres Führers Hieronimo Tode noch in der Gegend bleiben und sich erst durch das bekannte Unwesen die Mittel zur Weiterreise und Aufsuchung einer andern Bande des Fra Diavolo, zu verschaffen suchen werde. Er staunte demnach nicht wenig, nach dem Eintritte in ein kleines Gehölz von vier Kerlen angehalten zu werden, welche ihre nächtliche Ruhe dem strafbaren Erwerbe opferten, von ihm aber sogleich als ehemahlige Kameraden erkannt wurden.

„Oho! —" rief er — „mich lasset nur in Frieden ziehen, denn ich habe noch weniger als ihr. Wie sollte denn Francesco eure Habsucht zu reizen im Stande sein, da ich selbst nichts besitze, was nur namenswerth wäre!"

Sie stutzten zwar ein wenig bei der Angabe seines Namens und erkannten ihn auch durch nähere Betrachtung; Einer der Kerle schrie aber höchst ergrimmt:

„Um so willkommener bist du uns, verruchter Hund zur blutigen Rache, die wir jetzt für deinen schändlichen Verrath, wegen niederträchtiger Entdeckung des Adlernestes an unsere Feinde, nehmen wollen, welcher schlechte Streich alles Unglück über uns führte."

„Da thut ihr mir wahrlich sehr Unrecht, denn ich habe mich wahrlich keines Verrathes an euch schuldig gemacht" — erwiederte Francesco, der nur vor der Beraubung seines Geldes zitterte, aber recht gut wußte, daß alles Blutvergießen ohne höchste Noth bei den Banditen streng verboten sei, mithin auch jene Drohung nicht sehr fürchtete.

„Du hast den Lohn für deine Schandthaten von unsern Feinden richtig in Empfang genommen, den gib gutwillig heraus und pack dich dann zum Teufel, dem du ohnehin ganz zugehörst —" brüllte ein Anderer. — „Zaudere jetzt nicht länger, sonst wirst du visitirt."

„Mein ganzes Vermögen besteht in zehn Zechinen, die ich ehrlich mit euch theilen will —" versetzte Francesco weinend.

„Du wagst also uns zu hintergehen? damit hast du Scheusal dir das eigene Urtheil gesprochen. Auf Kameraden nehmt jetzt dem Schurken Alles!“ — rief ein Anderer und packte den Bebenden an der Gurgel, während die Uebrigen in aller Geschwindigkeit den Inhalt seiner Taschen untersuchten und mit lautem Hohngelächter den Beutel voll Zechinen herauszogen.

Bei dem Verluste dieses Kleinodes, auf dem alle Hoffnungen für die Zukunft beruhten, sank Francesco bewußtlos zusammen nnd erlangte seine Besinnung erst mit anbrechender Morgenröthe wieder, als seine Plünderer sich bereits entfernt hatten.

Was sollte er jetzt, der kleinsten Münze beraubt, anfangen? Plötzlich sah er alle seine löblichen Hoffnungen für die Zukunft, durch das verwünschte Zusammentreffen mit den rohsten und gemeinsten Kerlen auf das ganze Leben vernichtet.

Nur ein Ausweg blieb ihm jetzt noch, seiner innern Ueberzeugung gemäß, von dem unausweichlichen Elend übrig, nämlich die Rückkehr zu Aurelia, der er ja seine, erst unterwegs auf dem Marsche erfolgte Entlassung als französischer Gefangener leicht weiß machen konnte. — Freilich erschien ihm dieser Ausweg bei der bereits genug empfundenen Widerwärtigkeit eines ihm verhaßten

Weibes sehr gewagt, leider blieb ihm aber keine andere Wahl, um dem drohenden Elende zu entgehen.

Uebrigens war Francesco leichtsinnig genug, sich aus weiteren Bedenklichkeiten nicht viel zu machen, denn er dachte nur darauf: von dem für sie zu erwartenden Gelde auf eine schickliche Weise in den Besitz einer bedeutenden Summe zu gelangen, um sodann mit dieser sein Glück weiter versuchen zu können.

Er raffte sich demnach auf und schlich ganz traurig nach dem erst verlassenen Dorfe wieder zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Endliche Ankunft des von Neapel so sehnlich erwarteten Geldes und beschleunigte Abreise aus dem Dorfe.

Aurelia lag zwar noch im Bette, fühlte sich aber bei Francesco's unerwartetem Eintritte, wie durch einen Zauberschlag plötzlich genesen, denn er rief ihr schon unter der Zimmerthür, scheinbar ganz wohlgemuthet zu:

„Der französische Kommandant hat mir unterweges die Freiheit geschenkt, demnach kehre ich zurück, um Euch zu melden, daß ich jetzt ganz zu Euren Diensten stehe. Befehlet also mit mir nach Belieben.

So zuvorkommend artig hatte das Weib den jungen Mann noch nicht gesehen, der überhaupt durch seine Entlassung aus der Gefangenschaft ein ganz Anderer geworden zu sein schien.

„So seid mir viel tausend Mal willkommen!" — schrie jetzt Aurelia, aus dem Bette springend — „etwas Erfreulicheres hätte mich unmöglich überraschen können als Eure so unvermuthete Zurückkunft! Wie ist denn das zugegangen?"

„Es soll wahrscheinlich eine Anwandlung von Großmuth des französischen Commandanten sein, der mich aber für die mancherlei geleisteten Dienste, ohne einen Heller Wegzehrung entlassen hat, obschon ihm meine Verhältnisse keineswegs unbekannt sind."

„Dieses Unglück ist wohl eben nicht so groß, da das mir zukommende Geld doch nicht ausbleiben kann, wo es Euch auch nicht fehlen soll."

„Eine zu weit getriebene Großmuth, die auf was immer für eine Art mißbrauchen zu wollen, ich in Wahrheit weit entfernt bin."

„Ach, Ihr pappelt immer, daß Unser Eins kaum versteht, wie Ihr's meint; ich kann nur reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist, was ich aber bei Hieronimo auch nicht durfte. — Sagt mir nur ganz offenherzig, ohne alle Umschweife, was Ihr braucht und was Ihr meint wie ich am klügsten mein Geld verwende, denn das hat mir schon jetzt manchen Kummer gemacht."

„Ich werde mir zwar alle Mühe geben, Eurem schmeichelhaften Vertrauen zu entsprechen, nur muß ich gestehen, daß ich selbst noch ein unerfahrener Mensch bin, dem es gar oft an den rechten Einsichten fehlt, zu denen man nur nach und nach, im steten Umgange mit den verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gelangt. — Ein Vorzug, zu dessen Erreichung es mir leider zu sehr an

Gelegenheit und begünstigenden Umständen überhaupt fehlte."

Doch wir sind keineswegs gesonnen, unsere geehrten Leser und schöne Leserinnen mit solchen unbedeutenden Gesprächen zwischen Aurelia und Francesco öfters zu langweilen, wir überspringen daher ihrer einseitigen Unbedeutenheit wegen, einige Tage, nach deren Verlauf von der Staatskasse aus Neapel an das Ortsgericht, der für Hieronimo's Kopf ausgesetzte Preis wirklich zur Abzahlung einlief, bei dessen Empfang man mit vieler Geschicklichkeit über die, auf Ordre des französischen Kommandanten an Francesco gezahlten hundert Zechinen einen Schleier zu werfen wußte, daß der Abgang von der Empfängerin gar nicht bemerkt, das Ganze aber der Ordnung gemäß quittirt wurde.

Jetzt im Besitze einer so großen noch nie gehabten Summe, wurde ein längerer Aufenthalt in diesem Dorfe, das Aurelien's Prätensionen auf feinerem Lebensgenuß nicht mehr zu befriedigen vermochte, ihr entsetzlich fade, sie trieb daher mit allem Eifer auf die baldige Abreise nach Neapel und gab nur ungern Francesco's dringenden Vorstellungen nach, dafür kein eigenes Fuhrwerk zu kaufen, sondern den Weg in einem gemietheten zurückzulegen, und mit der wirklichen Anschaffung bis zur Ankunft in der Hauptstadt zu warten, wo

man dergleichen stets besser und wohlfeiler erhalten könne.

Nur die Gewißheit eines schnelleren Fortkommens für jetzt, als beim Erwarten des Ankaufes einer Equipage denkbar ist, bestimmten sie endlich zur Annahme, durch welche die beabsichtigte Reise schon morgen in aller Frühe vor sich gehen konnte.

Neunzehntes Kapitel.

Aus Aurelien wird plötzlich eine Signora Lunacelli. — Neues Zusammentreffen mit einem der drei Gauner des Gehölzes. — Francesco weiß sich in seine Rolle geschickt zu finden.

„Auf Etwas muß ich Euch, geehrte Freundin, doch meiner Pflicht gemäß aufmerksam machen," — unterbrach Francesco das Stillschweigen, als sie bereits eine gute Strecke auf der Straße nach Neapel fortgefahren waren. — „Ihr dürft Euch in der Hauptstadt, wo der Name des Hieronimo Dorbanti etwas stark verrufen ist, nicht als dessen ehemalige Geliebte bekennen, sondern müßt, um von den Lästerzungen sicherer zu sein, die keineswegs unterlassen würden Euch zu verunglimpfen, einen andern wählen, der sie wenigstens im Zweifel hält, oder doch keine unnöthigen Verunglimpfungen gestattet."

„Da habt Ihr wohl sehr Recht, auch mach' ich ja eigentlich auf den Namen Dorbanti gar keinen gegründeten Anspruch, weil er mir nicht mit Recht gebührt, aber den einer Signora Lunacelli

kann mir Niemand streitig machen, da mein Vater so hieß."

„Ich weiß nicht mehr, von wem ich gehört habe, daß Ihr in Neapel geboren und erzogen seid."

„Vielleicht von mir selbst, denn warum sollte ich daraus ein Geheimniß machen? — Aber dennoch würde ich unter andern Verhältnissen Bedenken tragen, diese Stadt — in welcher meine Bekanntschaft und der Umgang mit Hieronimo sich entspann, wo ich sehr viele Jugendbekannte habe — zum Aufenthalte zu wählen, wenn sie nicht so außerordentlich groß wäre, daß die in einem Viertel derselben Lebenden sehr selten den Bewohner eines andern namentlich oder gar persönlich kennen zu lernen, die kleinstädtische Gelegenheit haben. — Wir brauchen daher nur ein anderes Viertel zu beziehen, als ich mit meinen Aeltern bewohnt habe."

„Ach gewiß! — Was ließe sich nicht Alles auf eine kluge Art, durch gehörige Ueberlegung unterstützt, in der Welt durchsetzen."

„Das Seinige in voller Ruhe und Gemüthlichkeit zu genießen verstehen, ohne uns mit andern Menschen, die uns weiter gar nichts angehen, viel zu befassen, gilt mir für den Inbegriff aller Weisheit!"

Francesco hätte lieber neben dem ziemlich langsamen Fuhrwerke zu Fuße einher gehen

mögen, als sich mit der Signora Lunacelli gar so fad zu unterhalten, allein er mußte zur Erreichung seiner Absichten in den sauren Apfel beißen und geduldig neben ihr bleiben. — Zu seinem Troste hielt bald darauf der Fuhrmann in einem Dorfe, um seinen Gäulen die nöthige Erfrischung zu reichen. Wahrscheinlich mochte die Signora dasselbe Bedürfniß nach gehöriger Entnüchterung fühlen, denn sie stieg sogleich bereitwilligst vom Wagen und forderte Francesco zur Begleitung nach dem Gastzimmer auf, wozu sich dieser auch nicht lange nöthigen ließ.

Als er jedoch zufällig nach einem Fenster des Wirthshauses blickte, glaubte er ganz zuverläßig, einen von den drei Kerlen, innerhalb an denselben stehend, zu erkennen, die ihn nämlich des Beutels mit hundert Zechinen im Gehölze beraubten, nachdem sie mit Hieronimo vom Felsenkegel herab waren und seit ihrers Führers Tode das Weitere suchten. Er sah nach der Signora Lunacelli zurück, um dieser seine Entdeckung — jedoch mit Verschweigung der einzelnen Umstände mitzutheilen; allein der Gauner war plötzlich vom Fenster verschwunden und beim Eintritte in das Gastzimmer gar Niemand darin zu sehen, weil er sich wahrscheinlich hinten hinaus gemacht hatte, um sich im Hause oder in dessen Umgebungen einstweilen zu verstecken.

Allerdings mußte doch Francesco der aufmerksam gewordenen Signora Lunacelli einige Aufklärung über die gehabte Erscheinung geben, indeß läßt es sich ganz wohl denken, daß er dieselbe auf eine, ihn gegen das Weib durchaus nicht compromittirende Art zu stellen wußte, und weislich der Absicht allein nach Neapel zu reisen eben so wenig erwähnte, als des Raubes seiner hundert Zechinen betragenden Baarschaft, die der französische Commandant auf Aurelien's Rimesse aus der Staatskasse für Hieronimo's Kopf von der Dorfgemeinde hatte vorschießen lassen.

Zwanzigstes Kapitel.

Jedes Lebens durchaus unvermeidliche Alltäglichkeiten.

Auch für höchst phlegmatische Personen gibt es im menschlichen Leben nicht selten Perioden, durch welche sie aus ihrem stumpfsinnigen Einerlei gewaltsam gerüttelt und selbst wider Willen zu der gar nicht gewohnten Thätigkeit zu schreiten gezwungen sind, weil sie dieselbe als das einzige Mittel erblicken, sich durch die jetzt aufgeopferte Ruhe und Bequemlichkeit, beide für die Zukunft um so sicherer, dauernd zu gründen.

Am wenigstens können sich Reisende, die nach einer großen Stadt kommen, um darin Aufenthalt, Bedienung, Nahrungsmittel, Kleidung und die tausend kleinen Bedürfnisse des Lebens zu suchen, diesen Unbehaglichkeiten ganz entziehen, wenn sie auch wirklich auf eine Handvoll Gold mehr oder weniger keine gar ängstliche Rücksicht zu nehmen brauchen.

In diesem Falle befand sich gegenwärtig Signora Lunacelli auf äußerst empfindbare Art, denn so viele Mühe sich auch Francesco gab,

ihr die höchst unangenehme Geschichte durch Selbstthätigkeit zu erleichtern, so zeigten sich doch die meisten von der Eigenschaft, daß Aurelien's unmittelbare Selbstentscheidung durchaus erforderlich war, weil sich Jener keine Einwirkung besonders in pecuniärer Rücksicht auf Anschaffungen, Dienstbotenaufnahme und dergleichen erlaubte.

Wir wollen demnach — um unsere geehrten Leser und schönen Leserinnen nicht durch eine breitere Auseinandersetzung so mancher, ihnen ohnehin schon zur Genüge an sich selbst bekannt gewordenen Nebensachen zu langweilen — das nöthigst Erforderliche als in gehöriger Ordnung bereits geschehen, annehmen, um schneller zu den wichtigeren Hauptmomenten unserer Erzählung zu gelangen, durch welche wir ihnen das eigentliche Interesse zu geben hoffen, was doch die Jedermann zur Genüge bekannt gewordenen Alltäglichkeiten des Lebens nimmer zu ersetzen vermögen.

Ungefähr zwei Monate waren nach vollendeter Einrichtung zu Neapel in friedlicher Ruhe und Eintracht verstrichen, als Francesco eines Morgens ausging, um ein Geschäft zu besorgen. Sogleich wurde seine Abwesenheit von einem Kerl benützt, der sich unter einem angenommenen Namen bei Signora Lunacelli mit dem Vorwande eines wichtigen Auftrages melden ließ. Nach erhaltenem Eintritte brachte nun der, sich keines-

wegs durch geschmackvolle Tracht empfehlende Fremdling in einem ganz lakonischen Style vor: daß er von Jemanden beauftragt sei, bei der hinterlassenen Witwe des Hieronimo Dorbanti einen in Händen habenden, auf zwei Tausend Zechinen lautenden Wechsel einzukassiren, was er um so gewisser erwarte, weil er sonst zu gerichtlichen Zwangsmitteln zu schreiten genöthigt sei, welche die Signora wohl in mehr als einer Rücksicht zu vermeiden Ursache genug haben werde, wobei er ein altes zerknittertes, aber beschriebenes Papier auf den Tisch legte.

Natürlich zeigte sich Signora Lunacelli nichts weniger als geneigt, diesen Wechsel, von dessen Ausstellung sie nie ein Wort vernommen hatte, zu honoriren, sie erklärte demnach ohne viele Umstände: sie werde sich niemals für rechtlich verpflichtet halten, ihn zu zahlen, wenn er wirklich echt wäre, er sei aber falsch. Ueberbringer sollte daher jetzt seiner Wege gehen, und den Absender — wenn dieser noch Lust zu kommen habe — selbst herschicken.

So ganz fruchtlos glaubte sich der kecke Patron nicht abfertigen lassen zu dürfen, er wiederholte daher nochmals seine Drohungen gerichtlicher Zwangsmittel; allein Aurelia, die denn doch durch den erweiterten Umgang etwas mehr an Beurtheilungskraft gewonnen hatte, lachte ihm

in's Gesicht und stellte ihm frei, zu thun was er wolle. Ginge er aber nicht augenblicklich, so werde sie ihren Dienstboten läuten, um ihn hinauswerfen oder — wenn er das lieber wolle — arretiren zu lassen. Sie trat wirklich an den Glockenzug.

Der Fremdling mochte wahrscheinlich an keinem von Beiden rechtes Behagen finden, denn nur mit einem höhnenden Blicke auf die Signora, jedoch ohne ein Wort der Erwiederung hervorzubringen, schritt er aus dem Zimmer.

Aurelia fühlte vielleicht heut zum ersten Male in lebhafter, froher Zufriedenheit, sich dießmal mit würdigem Anstande benommen zu haben, welche Gerechtigkeit ihr auch Francesco widerfahren lassen werde, dessen mehrmals an den Tag gelegte Besonnenheit sie mit einer gewissen Achtung für ihn erfüllte. — Wirklich gestand dieser auch bei seiner Heimkehr nach Anhörung des Vorfalls ihrem ganzen Benehmen den vollkommensten Beifall unter den zärtlichsten Liebkosungen zu, die Aurelien den angenehmsten Lohn gewährten.

Auf jeden Fall gehörte auch dieser Versuch mit dem falschen Wechsel — nach Francesco's für sich behaltener Meinung — den drei Gaunern zu, die ihn im Gehölze der hundert Zechinen beraubt hatten, sich aber dießmal eines ganz unbekannten Individuums bedienten, von dem sie eher Eintritt und Zutrauen erwarten durften, da sie

wahrscheinlich nicht unterlassen hatten, ihm die krasse Unerfahrenheit der Signora Lunacelli in einem recht grellen Lichte darzustellen. — Wirklich konnte Niemand sehnlicher als er, diesen Leuten ein baldiges Unterkommen in Fra Diavolo's zahlreichen Banden wünschen, wodurch sie wenigstens von Neapel entfernt wurden und er dann erst volle Ruhe zu erwarten hatte, denn an eine Selbstirennung von Aurelien mochte er unter so wesentlich veränderten Umständen und so sichtbar werdenden Erhebungen ihres früheren Benehmens, wie auch der ganzen Handlungsweise wenigstens für jetzt noch nicht denken, besonders so lange ihm die Gewißheit blieb, im Alleingenuße ihrer vollen Liebe zu sein.

Sollte sich aber dieß ja einmal ändern, so blieb es ja noch immer Zeit genug, nun auch an die Ausführung seiner früheren Pläne zu schreiten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wohlgemeinte Wirthschaftsregeln, für alle Leute, die viel haben, anwendbar.

Zehntausend Zechinen bilden zwar ein sehr considerables Vermögen, das jährliche Fünfhundert an Interessen abwirft, von welchen zwei Personen in Neapel recht anständig, wenn auch nicht brillant leben können. Bei der Signora Lunacelli handelte es sich jedoch gleich von allem Anfange um etwas mehr als zweckmäßige Verwendung der jährlichen Einnahme.

Sie brauchte bei der Ankunft in die Hauptstadt Alles, weil sie in ihren früheren Verhältnissen wenig mehr als das auf dem Leibe Getragene besaß, und um Mobilien und Bettzeug von jeher unbekümmert war. Mithin mußte dieß jetzt erst theuer angeschafft werden, und nun erst gesellte sich das Bedürfniß nach Silberzeug, Porzellan, Kristall und doch einigen Schmuck gebieterisch hinzu, wodurch gleich Anfangs das Stammkapital bedeutend angegriffen, mithin auch die Interessen gewaltig vermindert wurden.

Es mag schon eine ziemlich schwierige Aufgabe für Ehemänner sein, den luxuriösen Anwandlungen ihrer Weiber die nöthigen Schranken zu stellen, um wie vielmehr für Francesco, der eigentlich ohne ausdrückliche Aufforderung zu sprechen gar nicht berechtiget war. Ueberdieß sind Kapitale zu den höheren landesüblichen Zinsen, mit der erforderlichen Sicherheit, besonders in großen Städten unterzubringen, vielen Schwierigkeiten unterworfen, weil sie nur selten ohne die Einmischung und Zustandebringung eben so sachverständiger als ehrlicher Agenten, an den rechten Mann gewiesen werden können, der auch seinen eingegangenen Verpflichtungen mit gewissenhafter Treue nachkommt.

Obgleich bei den täglich unausbleiblichen Eingriffen in das Stammvermögen, sich dasselbe ziemlich sichtbar mindern mußte, so war es dennoch bis jetzt Aurelien noch nicht eingefallen, mit Ernst auf eine gehörige Unterbringung desselben zu denken, und den eigentlichen Stand der Haushaltung den fallenden Interessen anzumessen, was doch stets ein Haupterforderniß bleibt, wiewohl es leider von der Mehrheit unserer jungen Leute beiderlei Geschlechts, mit unverzeihlichem Leichtsinne nur zu oft übergangen wird.

Die traurigen Folgen eines so zweckwidrigen Verfahrens sind in aller Gewißheit unausbleiblich,

nur treten sie leider gewöhnlich erst dann ein, wenn es schon zu spät ist, die begangenen Fehltritte in eine solidere Denkungsart zu verwandeln. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der auch Aurelia die Ueberzeugung dieser Wahrheit auf eine höchst bittere Art ernten wird, aber leider dann erst, wenn der Rücktritt bereits unmöglich wird.

Seit ein Paar Wochen hatte sich ein Troß von Menschen beiderlei Geschlechts um sie gesammelt, die sie auf sehr verschiedene Art kennen gelernt hatte, und ihnen aus eitler Prunksucht, wenigstens scheinbar einen wohlgefälligen Empfang gewährte, was ihre Wohnung im Kurzen zum Aufenthalte einer lüderlichen Zweideutigkeit machte, und ihre Ausgaben bedeutend vermehrte, besonders seit sich Signora Lunacelli auf die Erlernung der modernsten Kartenspiele gelegt hatte, um ihren Gesellschaften den beliebtesten Zeitvertreib zu gewähren, den sie begreiflich jedem andern vorzogen, weil sie hier bei ihren, stets ganz leeren Taschen, einer recht wohlgefüllten Kasse im Voraus versichert waren.

Ueberdieß galt sie den Männern noch immer für ein ganz hübsches Weib, das auch durch aufmunterndes Benehmen keineswegs als eine Feindin des andern Geschlechtes gelten konnte; eine Entdeckung, die Francesco angelegentlichst be-

schäftigte, und ihm mahnend den Gedanken einer unausbleiblichen Zukunft, der er so höchst leichtsinnig entgegen trete, vor die Seele rief.

„Nein! das wollen wir uns ändern" — gelobte er sich selbst im Stillen — „und das gewiß bei Zeiten, ehe es für mich zu spät wird."

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Das in unrechte Hände gekommene Darleihen. — Aurelia wird eingefädelt und wacker ausgelacht.

Einige Tage darauf kam Aurelia am frühen Morgen nach Francesco's Zimmer — denn jetzt erlaubte der Anstand nicht mehr das ehemalige Zusammenwohnen Beider — und begann mit den Worten:

„Ich habe mich gestern gegen den Marchese Floratinti, der mir klagte, wegen ausgebliebenen Geldern sich für diesen Augenblick in großer Verlegenheit zu befinden, ihm auf einen Monat tausend Zechinen zu leihen anheischig gemacht, konnte sie ihm aber nicht einhändigen, weil ich zu sehr umlazert war und er keine Mitwisser darum haben will. Darum ersuche ich Euch, wenn Ihr nachher ausgeht, ihm das Geld mitzunehmen und zuzuzählen, —" worauf sie zwei dicke Rollen auf den Tisch legte und ohne weiteren Aufenthalt durch die sonst üblichen Zärtlichkeiten, wieder ging.

Nachdem Francesco eine gute Weile nach ihrer Entfernung vor Staunen ganz sprachlos da gesessen hatte, brach er endlich in ein boshaftes Gelächter aus und rief:

„Das verblendete Weib irrt sich gewaltig, wenn es glaubt, daß ich der Narr sein werde, dem faden Anbeter einen Unterhändler abzugeben, diese Frechheit ist mir zu arg! Jetzt sind wir geschiedene Leute auf ewig! — Ha, ha ha! die tausend Zechinen will ich besser für mich selbst verwenden und damit gehen, denn es wird die höchste Zeit, später möchten sie nicht mehr zu fischen sein."

Aber wie sollte er seine Garderobe und sonstigen Sachen, deren er in der einmal eingeschlagenen Karriere so nöthig bedurfte und doch nicht abermals, von jetzt schon als eigen angesehenem Gelde kaufen wollte, ohne verdächtiges Aufsehen zu erregen, am hellen Tage aus dem Hause bringen, in welchem er bei längerem Verweilen unfehlbar Floratinti's Einstellung zu fürchten hatte?

Da fiel ihm noch zu rechter Zeit ein, daß gestern von einem Frauenzimmer er und Signora Lunacelli für heut zum Frühstück nach einer Villa eingeladen seien; er flog demnach zu Aurelia, um zu fragen: ob sie allein dahin fahren wolle, in welchem Falle er erst seinen

Gang zu dem Marchese verrichten und von diesem etwas später nachkommen würde.

Hoch erfreut damit, an etwas erinnert zu werden, worauf sie sonst ganz gewiß vergessen hätte, schickte sie sogleich um einen Wagen nach der Villa und stellte es Francesco frei, die Art seines Nachkommens selbst zu wählen. — Dieser ging mit den tausend Zechinen in der Tasche einstweilen nach einer Limonadehütte in der Nachbarschaft, wo er auf Aurelien's Abfahrt wartete und als diese endlich erfolgt war, mit einem stämmigen Träger unvermerkt auf sein Zimmer eilte und den schon gepackten Koffer nach einem genannten Gasthofe bringen ließ, von wo aus er sich der besten Gelegenheit zum Weiterkommen zu bedienen die Absicht hatte, gleichviel vor der Hand, ob nach Florenz, Rom, Venedig oder Genua, denn er wollte nur von Neapel weg.

Es glückte ihm wirklich, eine nach Livorno abgehende Gelegenheit zu finden, die nur noch einen Platz übrig hatte und binnen einer Stunde abfuhr. — Beim Einsteigen dachte er lachend daran, wie jetzt Signora Lunacelli in ihrer Morgengesellschaft auf der Villa heimlich über sein langes Ausbleiben fluchen werde, weil er, ihrer Meinung nach, sich so ungebührlich beim Marchese Floratinti verweilte, der sie ganz

zuverlässig um ihre tausend Zechinen — wenn sie ihm zu Händen gekommen wären, eben so sicher geprellt hätte, als es jetzt Francesco that, der damit in der Weite sein künftiges Fortkommen suchte und Aurelien's thörichte Verblendung im Stillen herzlich belachte.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Durch Schaden wird man klug. — Neue Bekanntschaft. — Respekt vor Fra Diavolo's Passirscheinen bei einer Räuberbande.

Die Beraubung jener hundert Zechinen in dem Wäldchen bei dem beabsichtigten Marsche nach Neapel durch drei ehemalige Kameraden aus dem Dorbanti'schen Banditenkorps, hatten Francesco'n in der Aufbewahrung seines Geldes vorsichtiger gemacht, indem er seine Baarschaft nicht mehr beisammen hielt, sondern höchstens fünf und zwanzig Zechinen für die unvermeidlichen Ausgaben in einen Taschenbeutel steckte, das übrige Geld aber, in einem wohl conditionirten ledernen Gurt, unter den Kleidungsstücken, um den bloßen Leib trug und dadurch dieses wichtige Geheimniß jedem gefährlichen, oder fremden Auge überhaupt zu entziehen wußte, übrigens aber durch ein freundlich zuvorkommendes Betragen gegen Jedermann sich die günstigste Beurtheilung erwarb.

In dem Wagen, in welchem Francesco saß, befand sich außer zwei andern, rückwärts

sitzenden Reisenden, die seine Aufmerksamkeit nicht sonderlich in Anspruch nahmen, noch ein dritter von etwas bejahrtem Aussehen, der zwar wenig sprach, aber Alles von der Gesellschaft Geredete in genauere Erwägung zu ziehen schien und nur mit wenigen Worten nach Umständen bekräftigte oder widerlegte. — Uebrigens mochte er ohne Zweifel den Andern bereits bekannt sein, weil sie ihn mit einer achtenden Auszeichnung behandelten, welchem Beispiele Francesco bald folgte, jedoch ohne durch Zudringlichkeit im Mindesten zu belästigen.

Nachdem sie bereits einige Stunden zurückgelegt hatten, erreichten sie ein Wäldchen; ungefähr in der Mitte desselben wurde der Wagen plötzlich am hellen Tage von sechs mit Schießgewehr versehenen Räubern angehalten, welche den Reisenden das Geld abforderten.

„Ihr macht euch dießmal eure Mühe vergebens —" sagte der bejahrte Mann lachend — „wir sind frei und zahlen nichts laut unserm, von Fra Diavolo, euerm Oberhaupte, ausgestellten Passirscheine, den ihr doch hoffentlich respektiren werdet, denn sonst wäret ihr ja des Todes ganz unfehlbar!"

Er zog während dieser Worte aus seiner Brieftasche ein zusammengelegtes Papier, das er dem am Wagenschlage stehenden Kerl reichte, in-

deß die beiden Andern mit den auf ihrer Seite Wartenden dasselbe thaten.

„Wann ihr lesen könnt, so werdet ihr wohl gesehen haben, daß mein Freischein zugleich für den Herrn neben mir lautet —" sagte er noch bei der Zurücknahme des Papiers und rief dem Kutscher: „Jetzt fahr zu!" wobei die Räuber wie bezaubert unbeweglich standen, während er ihnen lachend ein „Adio!" zurief.

Francesco fühlte sich natürlich über diese ganz unerwartete Wendung rücksichtlich seines Passirscheines, sehr dankbar überrascht und suchte seinen Empfindungen einige Worte zu geben, allein der bejahrte Herr versetzte darauf: er fühle sich durch seine eigene Freude, ihm nützlich gewesen zu sein, hinlänglich belohnt und fing von etwas Anderem zu reden an, wobei die beiden Reisegesellschafter sogleich einstimmten, um den Willen ihres Meisters zu unterstützen.

So verschieden auch die Gegenstände waren, über die man jetzt sprach, so zeigte sich dennoch in Allem, was verhandelt wurde, der bejahrte Herr als ein Mann von der richtigsten Beurtheilung, die unfehlbar als eine Folge ausgebreiteter Kenntnisse und eigenen sehr gründlichen Nachdenkens, bei einem sehr erfahrungsreichen Lebenslauf gelten konnte.

Francesco befand sich in dieser Gesellschaft befriedigter als je und hätte recht gern etwas Namhaftes darum gegeben, sobald er auf eine feine Manier zu erfahren gewußt hätte: wen er vor sich habe?

Wir könnten es ihm zwar schon sagen, wollen aber dem Gange der Geschichte keineswegs vorgreifen, sondern warten, bis der rechte Moment des Schleierlüftens es uns gestattet, was wohl nicht mehr sehr lange anstehen dürfte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das unerwartete Wiedersehen eines ehemaligen Kameraden und plötzliche Entdeckung, in welcher Gesellschaft sich Francesco befinde.

Da Francesco wohl voraussetzen konnte, daß die Mitreisenden von seiner früheren Theilnahme am Banditenwesen nicht die entfernteste Kenntniß haben würden, bat er sie im Laufe des Gespräches um einen gefälligen Bescheid: auf welche Art sie in den Besitz der Fra Diavolo'schen Freikarten gekommen seien? weil er sich gern auch eine solche — in so fern der Preis mit seinen sehr bescheidenen Verhältnissen vereinbar sei — anschaffen möchte, nur wisse er nicht die rechten Wege dazu einzuschlagen.

Die Gefragten schienen sich zu wundern, daß ihm ein solches Anerbieten noch nicht von den überall zerstreuten Unterhändlern gemacht worden sein solle.

Als unsere Reisende im Nachtquartiere anlangten, fragte der bejahrte Herr zuvor den herbeigetretenen Gastwirth sehr angelegentlich: ob er ein eigenes Zimmer für sich allein, zum Schlafen

erhalten könne? auf welche Zusicherung er erst aus dem Wagen stieg. Dafür mußte Francesco und die beiden jüngeren Begleiter gemeinschaftlich mit einem andern vorlieb nehmen, in welchem mehrere Gastbetten aufgestellt standen, was übrigens weder ihm noch den Andern unangenehm war.

Das Nachtmahl wurde zwar im allgemeinen Gastzimmer eingenommen, sobald es aber beendet war, ließ sich der bejahrte Herr — insgesammt eine angenehme Ruhe wünschend — nach seinem Schlafgemache leuchten und die Andern folgten bald darauf seinem Beispiele, um sich ein paar Stündchen ungenirter unterhalten zu können.

Im Verlaufe dieser Gespräche äußerte Francesco, daß er gar keinen sehnlicheren Wunsch kenne, als nur einmal Fra Diavolo — von dem er schon so unglaubliche Dinge gehört habe — persönlich zu sehen. — Beide brachen hierauf in ein Gelächter aus und versicherten einstimmig: daß dieß ohne Zweifel schon sehr oft der Fall gewesen sein könne, es gäbe aber gar keinen Menschen in der Welt, der noch je diesen Mann in seiner wahren Gestalt gesehen habe, denn er pflegte sie oft nach Umständen in einem Tage mehrmals zu wechseln; Niemand könne mit Bestimmtheit sagen, wo er sich eben aufhalte, oft mitten unter uns, ohne daß

ihn Jemand erkannte; dann wieder in den ersten Zirkel des Hofes; — er spielt alle Rollen mit Sicherheit und Geistesgegenwart, erscheint heut in einem vornehmen Hause als Prinzipe, in welchem er vielleicht morgen um einen halben Paoli bettelt. Er ist der wahre Ueberall und Nirgends, oft da wo man ihn am wenigsten vermuthet, weiß und erfährt Alles und trägt unter jeder Maske die Welt in der Tasche, weil er stets die Weiber für sich hat, die freilich nie den so allgemein gefürchteten Räuberchef in ihrem Liebling ahnen.

„Wie alt mag wohl Fra Diavolo bereits sein? —" fragte Francesco — „ich erinnere mich, schon als Knabe die unerhörtesten Wunderdinge von ihm erzählen gehört zu haben."

„Er nimmt jedes Alter an, wie er es eben braucht, von zwanzig bis neunzig Jahren, mit gleich sicherem Erfolge," — antwortete Einer der Beiden. — „Wie läßt sich da mit Gewißheit sein wahres bestimmen?"

„Ich habe ihn selbst —" nahm der Andere das Wort — „schon sehr oft gesehen und gesprochen, ohne ihn je wieder erkannt zu haben. Aus Scherz machte er mich selbst auf früher mit ihm verhandelte Gegenstände aufmerksam, durch die ich erst erfuhr, wen ich vor mir habe, denn er kennt keine Furcht vor Verrath. — Sogar für jede

seiner vielen Bandenabtheilungen, die in verschiedenen Provinzen vertheilt sind, besitzt er eine andere Gestalt und befindet sich nicht selten bei dieser oder jener im strengsten Incognito, als ein ganz unbedeutender Kerl, bis es ihm beliebt seine Macht geltend zu machen, vor der selbst die, von ihm ernannten Oberbefehlshaber zittern, weil man neben seiner ausgezeichneten Güte, auch Beweise strenger Härte schon genug hat."

Diese Unterhaltung wurde durch ein Geräusch von Außen an der Thür unterbrochen, indem der Gastwirth einen angekommenen Reisenden einführte und bat, daß er ihn aus Mangel an Raum, hier einquartiren dürfe.

„Alles höchst überflüssig, wir sind ohnehin gute Bekannte, geht nur zu Alter!" — rief der Angekommene ungeduldig. — „Nun habe ich Euch nicht richtig eingeholt?" fragte er, nach des Wirths Entfernung. — „Aber was alle Teufel, das ist ja der Francesco Corinthi, dessen Bekanntschaft ich vor einigen Jahren von Fra Diavolo beim Hieronimo Dorbanti beauftragt, machte und recht vergnügte Tage mit ihm verlebte. — Nun so rede doch, närrischer Kerl! oder hast des Curtio Angeli schon ganz vergessen? wie kommst du denn hierher?"

Außer dem Sprecher befanden sich Alle in einiger Verlegenheit. — „Also ein Zunftgenosse? —" begann endlich der Eine — „das erfahren wir freilich etwas spät und unerwartet, indeß das thut ja nichts zur Sache, wir werden uns wohl noch näher kennen lernen."

„In dieser kühnen Hoffnung erlaube ich mir die Frage: wer ist der bejahrte Herr, den Sie begleiten? —" stotterte endlich Francesco heraus.

„Seinen wahren Namen weiß Niemand in der Welt als nur er; da indeß alle Bedenklichkeiten schwinden, mögen sie erfahren, daß er der Welt als Fra Diavolo bekannt genug ist."

„Unter ihm zu dienen, wäre mein stolzester und kühnster Wunsch!"

„Alle Freikorps ganz Italiens stehen unter seinen Befehlen, aber als der eigentliche Ueberall und Nirgends kommandirt er nur selten, sondern nur durch Stellvertreter, die ihm für jedes wichtigere Unternehmen verantwortlich sind. — Standen Sie in einer Charge bei Hieronimo Dorbanti?"

„Ich befehligte fünf und zwanzig Mann, so lange noch das Corps beisammen war, dieß schmolz aber durch die französische Verfolgung so zusammen, daß ich schon verwundet, gefangen genom-

men wurde und der kleine Rest nur auf dem Felsenkegel seine Zuflucht nehmen konnte."

„Morgen in aller Frühe will ich unseren Führer davon in Kenntniß setzen. Uebrigens wird es einer besonderen Aufnahme nicht bedürfen, da Sie ohnehin in seinen Diensten bei Hieronimo Dorbanti standen, und nur durch die eingetretenen Umstände gehindert wurden, in denselben zu bleiben.

„Nun, ich kann mich nöthigen Fall wohl verbürgen, daß er ein ganzer Kerl ist —" nahm jetzt der eingetretene Curtio Angeli das Wort. — „Aber der Esel von Wirth hat mir ja nichts zu trinken heraufgegeben und bei Euch ist auch Alles leer, während ich Durst wie ein Haifisch habe; so kann ich mich weder hinsetzen noch schlafen!" — Er riß heftig an der, nach dem Gastzimmer geleiteten Glocke.

Während der Wein in ziemlicher Quantität herbeigeschleppt wurde, sprach die Gesellschaft nur von gleichgültigen Dingen, die sich unbeschadet für jedes Ohr eigneten. Als sie sich aber wieder allein sahen, wurde Francesco aufgefordert, die ihm bekannt gewordenen näheren Umstände von dem Aushalten auf dem Felsenkegel ohne alle Lebensmittel, von dessen Räumung, Hieronimo's unerwartetem Tode u. s. w. zum Besten

zu geben, was er auch mit so vieler Treue, als ihm in der Meinung seiner Zuhörer nicht schädlich werden konnte, erzählte, wir aber keineswegs wiederholen wollen, da es unsern geehrten Lesern und schönen Leserinnen bereits weit richtiger bekannt gegeben ist.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Plötzliche Aenderung der vorgehabten Reise, statt Livorno wird Kalabrien. — Man muß sich in Alles gehörig zu finden wissen.

Obschon die Abfahrt für den andern Morgen bereits in aller Frühe bestellt war, so verließ doch, als der Tag kaum graute, Chrysostomo Albani, einer der Begleiter Fra Diavolo's, das Lager, um diesen von den gestern Abend durch Curtio Angeli über Francesco Corinthi gemachten Entdeckungen in Kenntniß zu setzen, was Jener als gar nichts Außerordentliches aufnahm, sondern nur darauf bemerkte:

„Dann ist Livorno, wohin er ja will, keinesweges der Ort seiner Bestimmung, die er in Kalabrien weit besser findet."

„Ohne Zweifel wird er wohl auf eine Weisung warten, wohin er sich zu wenden habe, um dieser sogleich nachzukommen" — entgegnete Curtio Angeli, „wenn ihm nur der Fuhrmann wegen der nach Livorno bedungenen Mitfahrt keine Schwierigkeiten macht?"

„So soll er auf jeden Fall bis Forli mit uns, von wo aus er einen weit anmuthigeren Weg, als von hier über die Abruzzen einschlagen kann; dann mag der Angeli den verlassenen Platz gegen den Kutschersitz vertauschen, den er doch jetzt aus Mangel des Raumes wird einnehmen müssen."

Als Albani den Koffer und das Gepäck Francesco's in Erwähnung brachte, wurde Fra Diavolo so unwillig, daß er beinahe den Eintritt ganz verweigert hätte, weil ein junger Mensch dieser Art immer hübsch flink auf den Füßen sein müsse, und sich nicht durch unnöthige Bagage am Weiterkommen hindern lassen dürfe. Alle überflüssigen Sachen sollten daher in Forli veräußert werden, widrigenfalls man gar keine Notiz von ihm zu nehmen habe, weil solche thörichte Eitelkeit nur dem emsigeren Betriebe des Geschäftes hinderlich sei, und manches ohne sie gelungene Unternehmen geradezu unmöglich mache, weil sie fast überall hindernd den Weg vertrete und sich überhaupt nirgends wahrhaft von eigentlichem Nutzen zeige.

Albano gelobte von diesem Allen den Francesco Corinthi in vorläufige Kenntniß zu setzen, der sich ohne Zweifel diesen einleuchtenden Anordnungen mit vieler Bereitwilligkeit unterwerfen werde, da er seinem eigenen Geständnisse zu Folge,

keinen sehnlicheren Wunsch hege, als unter Fra Diavolo zu dienen.

Es gehörte wohl aber keine sonderliche Beurtheilungskraft dazu, um das Unstatthafte der Reisemanier für die von Francesco zuletzt gewählte Lebensart sogleich zu durchblicken. — Bei dem früheren, weit löblicheren Vorsatze, auf was immer für einem rechtlichen Wege sein Fortkommen in der bürgerlichen Gesellschaft zu suchen, mochte die dafür gewählte Manier allerdings empfehlender und darum auch für nöthiger gelten, als beim Uebertritte zu einem so vaganten, vor den Gesetzen höchst strafbaren Wandel, wo der einfache Wechsel der Kleidungsstücke und des Weißzeugs in einer leichten Jagdtasche über die Schultern, selbst getragen, gewiß immer dem Mitführen dickleibiger Koffer und sonstigen Gepäckes auf einem dazu nöthigen Fuhrwerke bei Weitem vorzuziehen ist.

Es bedurfte durchaus keiner großen Ueberredungskünste von Seite Albano's, um Francesco zu disponiren: sich seiner beschwerlichen und darum im schnelleren Fortkommen hindernden Bagage zu entledigen, wozu es wohl an einer annehmlichen Gelegenheit zu Forli nicht fehlen werde, aber die Trennung von Fra Diavolo und der bisherigen Reisegesellschaft schien ihm keineswegs zu behagen, obschon er hörte: daß es an einem eigenhändigen Empfehlungsschreiben des

allgemeinen Oberhauptes an den kalabresischen Chef nicht fehlen werde. Er kam jetzt sogar in Verführung, die ihm ganz unerwartete Einmischung des ehemaligen Bekannten, Curtio Angeli, bei dessen Erscheinung zu verwünschen, ohne dabei zu bedenken, daß ohne dieselbe er die Qualität seiner Reisegefährten auf keinen Fall erfahren hätte, mithin auch kein so außerordentliches Interesse an ihnen genommen haben würde, als es jetzt nach der zufälligen Entdeckung geschah.

Was blieb ihm aber nach dem einmal Vorgefallenen anders übrig, als sich den höheren Orts ergangenen Befehlen mit demüthigem Gehorsam zu unterziehen, und alles Uebrige in stiller Geduld abzuwarten, blieb er doch — getrennt von ihnen — im Zustande früherer Unabhängigkeit, in welcher er thun konnte, was ihm eben beliebte, wenn er nur wenigstens jetzt sich zu unterwerfen schien. Er nahm daher in aller Geschwindigkeit ein recht freundliches Gesicht an, und betheuerte: hinführo nur in den erhaltenen Befehlen leben zu wollen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Einige Blicke auf Fra Diavolo's Benehmen gegen seine Untergebene. — Aus der geträumten Adjutantenstelle wird noch nichts.

Obschon Fra Diavolo sich in jede eben angenommene Rolle zu schicken und dieselbe auch — wo es nöthig war — durch ein vortreffliches Mundwerk zu unterstützen wußte, so pflegte er demnach mit seinen Untergebenen so wenig als möglich zu sprechen, weil er Wortkargheit für das sicherste Mittel ansah, jene immer in der nöthigen Entfernung zu halten, wenn auch die Umstände ihn zur Entdeckung seiner Person genöthigt hatten, die gewöhnlich selbst unter älteren Bekannten so oft mit der Gestalt wechselte, daß diese in ihm nicht den Mann zu sehen glaubten, der eben vor ihnen stand.

Demnach ist es auch begreiflich, daß Fra Diavolo beim Weiterfahren in den Wagen stieg, ohne noch von Francesco's gefaßtem Entschlusse in Kenntniß gesetzt zu sein, weil dieser ja doch nicht anders als nach der ertheilten Weisung aus-

gefallen sein konnte; — warum sollte er demnach durch voreiliges Fragen eine Art von Theilnahme über diesen Gegenstand an den Tag legen, den er, wie die meisten Dinge wenigstens scheinbar mit größter Gleichgültigkeit betrachtete?

Endlich fiel unserm jungen Manne doch die Unschicklichkeit eines längeren Stillschweigens ein, wenn er sich nicht für seine Sendung nach Forli geziemend bedanke. — Er that dieß jetzt in einigen gewählten Worten, durch die er zugleich die sehnlichste Hoffnung ausdrückte, mit der Zeit, vermittelst seines wackern Verhaltens, eines Vertrauens gewürdiget zu werden, das ihn zu einer quasi Adjutantenstelle bei seinem Gebieter erhebe; — das einzige Glück, nach welchem er in diesem Leben noch strebe.

Selbst Fra Diavolo lächelte über diese seltsame Wendung; während die beiden Andern in ein lautes Gewieher ausbrachen. Erster begann endlich:

„Das hängt nur von der künftigen Verwendung ab, denn kein vorsichtiger Mann bekleidet Leute, die er noch nicht genau kennt, mit so wichtigen Chargen, durch die sehr viel erwirkt, noch unendlich mehr aber verdorben werden kann. — Alles hängt von der Zukunft ab.“

In Forli angelangt, ließ Francesco sein Gepäck vom Wagen nehmen und erklärte

dem Fuhrmanne, daß er sich unterwegs anders entschlossen habe und nicht nach Messina reisen wolle. — Da nun Curtio Angeli den, aus Neapel an Raum eingenommenen Sitz auf dem Kutscherbock für den erledigten vertauschte, war nicht so viel dagegen einzuwenden.

Nach abgehaltenem Mittagsmahle ließ Fra Diavolo ein offenes, von ihm eigenhändig unterzeichnetes Empfehlungsschreiben an die calabresischen Bandenchefs, Francesco'n einhändigen, das diesem wenigstens überall eine sehr gute Aufnahme sicherte und zugleich erwähnte: daß er bereits unter Hieronimo Dorbanti als Offizier gestanden habe, worauf die Gesellschaft unter ertheilter Zusicherung eines baldigen Wiedersehens abfuhr.

Unser Verlassener hatte jetzt einen schweren Kampf mit sich selbst zu bestehen. Durch den Besitz einer nicht unbedeutenden Summe in Gold gerieth er in gewaltige Versuchung, eine andere Art des Fortkommens aufzusuchen, als die früher nur aus Noth gewählte, immer mit schrecklichen Gefahren und endlicher Schande verbundenen, auch unter so vortheilhaft geänderten Umständen länger beizubehalten; denn es war eigentlich mehr durch Curtio Angeli's unvermuthete Ankunft veranlaßte Uebereilung als der wirklich durchdachte Plan Francesco's, in Fra Diavolo's Dienste zu

treten. — Nur der einzige Gedanke beunruhigte ihn sehr lebhaft: er möge auch in diesem Lande was immer für einen Stand wählen, so bliebe er dennoch dem Verrathe oder ganz offen ausgesprochenen hämischen Bemerkungen einer Unzahl von Bekannten ausgesetzt, die keine Gelegenheit versäumen würden ihn zinsbar zu machen; eine bereits selbst erprobte Erfahrung, die den gefaßten Entschluß eine andere Lebensart zu wählen, gewaltig erschütterte, denn bei der alten blieb er wenigstens vor der immerwährenden unangenehmen Reibung, mit welcher ihn jede andere bedrohte, sicherer und doch keinem, so beschämenden oder wohl gar gefährlichen Risiko ausgesetzt.

Er nahm sein Gepäck zur ausmusternden Untersuchung vor, um davon nicht mehr zu behalten, als für den einmaligen anständigen Wechsel durchaus erforderlich; dieß in einer erst zu erkaufenden Weidtasche selbst zu tragen und ungeachtet seiner ansehnlichen Baarschaft, nach Calabrien zu Fuße zu wandern. — Er suchte demnach sogleich einen Trödler auf, dem er um noch ziemlich annehmbare Preise die für den Verkauf bestimmten Effekten veräußerte und sich von dem Erlös ein Felleisen verschaffte, um den behaltenen Rest hineinzupacken.

Da zur Berichtigung dieser Geschäfte der größere Theil des Nachmittags bereits vergangen

war, und es schon zu dämmern anfing, beschloß Francesco, die heutige Nacht noch in Forli zuzubringen, und seinen Weg erst morgen mit Tagesanbruch fortzusetzen; wahrscheinlich bestimmte die Entdeckung, daß eine herumziehende Schauspielertruppe heut Abend ihre Vorstellung hier geben werde, den Theaterfreund zur längeren Verweilung, vielleicht in der süßen Hoffnung eines galanten Abenteuers mit einer von den, am Thespis-Karren mühsam keuchenden Huldinnen, die er noch von ehemaligen Zeiten her allen andern Erscheinungen dieser Art vorzuziehen pflegte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unser Abschied von Signora Lunacelli und deren klägliches Ende in einem Armen- und Krankenhause Neapels.

Ehe wir Francesco'n — welcher sich bei der, uns schon oft genug bewiesenen Seichtheit seines Charakters, nur durch sonderbare Zufälle in seinem aus Unverstand und Leichtsinn gewählten Stande behauptete — weiter begleiten, wollen wir zuvor noch ein paar flüchtige Blicke auf die von ihm verlassene Signora Lunacelli werfen, die bereits sowohl von seiner heimtückischen Entfernung aus Neapel als auch seiner Unterschlagung der dem Marchese Floratinti zugeschickten tausend Zechinen ganz genau unterrichtet ist, und ihn nicht nur bereits vollkommen aus ihrem Herzen verbannt, sondern auch mit ewig hassender Rache für sein ganzes Leben zu verfolgen, sich selbst im Grimm geschworen hat.

Um sich vor Floratinti's deutlich genug an den Tag gelegten Verdacht zu retten: daß er Francesco's plötzliche Entfernung nur für eine wohlersonnene List der Signora Lunacelli halte, die sich damit ihres gegebenen Versprechens entledigen wollte, sah sie sich am Ende sogar genöthigt, jetzt die fehlende Summe noch einmal zu erlegen, wodurch auch zu ihrer Beruhigung des Empfängers Zärtlichkeit aufs Neue erwachte. — Sie gab sich jetzt alle Mühe, jeden Schein einer verdächtigen Zweideutigkeit ihres Umganges mit dem Entwichenen abzulehnen und der Marchese, herzlich froh über das wieder erlangte, schon als ganz verloren betrachtete Darlehen, schien ihr wenigstens in allen Aussagen vollen Glauben zu schenken, und küßte ihr jede weitere Aufklärung, deren Ueberfluß betheuernd, vom Munde.

Wir haben über die sogenannte Signora Lunacelli nur als Geliebte Hieronimo's und dessen Meuchelmörderin einige Erwähnung machen müssen, da sie aber für uns jetzt völlig von der Bühne tritt, wollen wir nur noch rücksichtlich der, ihr vielleicht einiges Interesse schenkenden Leser bemerken: daß sie in der so kurzen Zeit von zwei Jahren, durch allerlei liederlichen Umgang verleitet, den erhaltenen Preis für Hieronimo's Kopf rein durchgebracht hatte und sich bald darauf, im tiefsten, kaum denkbaren Elende

befand, das mit jedem Tag fühlbarer wurde, da ihre früher so zahlreichen Freunde, als sich das Unglück nicht mehr verbergen ließ und eine bösartige Krankheit in ihr wüthete, hohnlachend von ihr gewichen waren, ohne das Geringste für einigen Beistand zu leisten.

Auf allen Seiten um die Zahlung gemachter Schulden gedrängt, durch Körperschmerzen gefoltert, mußte sie es für die höchste Wohlthat halten, von der Behörde die Zuflucht in einem Armen- und Krankenhause angewiesen zu erhalten, wo sie nach einem Aufenthalte weniger Monate eines erbärmlichen Todes starb.

Hier haben wir wieder ein warnendes Beispiel verworfener Erziehung — der empörendsten Vernachläßigung in früher Kindheit durch ruchlose Eltern oder Verwandte ohne Gewissen und menschliches Gefühl. — In jedem neugebornen Menschen schlummern alte Keime des Guten sowohl als des Bösen; es kommt nur auf die Behandlung von Seite der frühsten, nächsten Umgebungen an, die ersten mit Liebe zu fördern, die andern aber, sobald sie sich blicken lassen, durch ernste Vorstellungen und — wenn es die Noth erfordert — durch Strafen zu unterdrücken, damit sie nie in einem so entsetzlichen Grade ausarten.

Selbst wenn sich in späteren Zeiten die furchtbaren Krallen der Verführung von allen Seiten auch noch so gefährlich zeigen sollten, so werden sie dennoch im schlimmsten Falle ihre Beute nicht unerrettbar umklammern.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der falsche Verdacht und dessen Folgen. — Der Reiter im entscheidenden Augenblicke vor Gericht.

Wir lassen es vor der Hand noch unerörtert, wie und wo? Francesco seine letzte Nacht in Forli zubrachte und folgen ihm schon vor Sonnenaufgang — welche Zeit er vorsätzlich zum Aufbruch wählte, um sich jeden sentimentalen Abschied zu ersparen — auf der großen Straße nach Calabrien, wohin ihn jetzt seine Verpflichtung rief; ganz unbekümmert, wo ihm dieselbe Halt zu machen gebieten werde, schritt er recht wohl gemuthet, mit seiner Waidtasche auf dem Rücken, eines der damaligen Lieblingslieder trällernd, den neben dem Fahrwege laufenden Fußpfad fort.

Zwei volle Stunden hatte er bereits zurückgelegt, als sich ihm ein hübsches Dorf darstellte, dessen Anblick ihn sehr dringend an die Vollziehung seines heutigen Entnüchterungsgeschäftes mahnte,

das er sogleich in einem der ersten, ziemlich einladenden Gasthäuser zu unternehmen beschloß.

Aber ganz verwundert blieb er unter der Thür stehen, als er das ganze Zimmer bereits von Gesellschaft gefüllt erblickte, was in jenen Gegenden bei so frühem Morgen allerdings etwas Seltenes ist. — Das Gespräch wurde sehr lebhaft, laut und vielseitig geführt, denn man schien an jedem Tische denselben Gegenstand zu verhandeln, von dessen Inhalte er jedoch bei dem hier herrschenden Durcheinander nichts verstehen konnte. — Einen Sitz zu erhalten war bei der Ueberfüllung rein unmöglich, er entschloß sich daher in aller Kürze zum Weitergehen und dem stark gefühlten Bedürfnisse nach einem Frühstücke wo anders abzuhelfen, in welcher Absicht er ohne längeren Aufenthalt in dem hier herrschenden Wirrwarr, nach dem zunächst gelegenen Wirthshause schritt.

Daselbst sehr freundlich aufgenommen, erfuhr er nun, während er sich Speise und Trank wohl schmecken ließ, daß vergangene Nacht dort in der Nachbarschaft ein gewaltsamer Einbruch unternommen worden sei, wobei der Wirth mit seiner Familie manche Mißhandlungen von der acht Mann starken Bande erlitten habe. Es sei zwar nichts als die vorgefundene, aber nicht bedeutende Baarschaft geraubt worden, damit hatten sich die

Kerle nicht begnügen, sondern mehr erzwingen wollen, bis sie sich durch das Herbeieilen der vom Lärm wach gewordenen Knechte und übrigen Hausgenossen zur schleunigsten Flucht genöthigt sahen.

Während unser Gast noch dieser Erzählung mit aller Theilnahme zuzuhören schien, öffnete sich plötzlich die Thür des Schankzimmers und herein trat ein kleiner, stämmiger, schielender Kerl, von vier wohlbewaffneten Sbirren begleitet, denen er sogleich, auf Francesco deutend, zurief:

„Da sitzt er; — er ist es; — greift ihn!"

Dieser sprang natürlich sogleich auf und fragte mit möglichster Gelassenheit nach der Beschuldigung, die ein solches Verfahren gegen ihn, einem anständigen mit erforderlichem Reisepaß versehenen Mann, höchst widerrechtlich mache. — Allein der grimmige Hausknecht des beraubten Gasthofes schrie dazwischen:

„Ah! Paperlapap. — Ich habe dich saubern Zeisig mir von heute Nacht her recht wohl gemerkt und dich vor einer halben Stunde, als du dich zu uns erfrechtest, sogleich erkannt. Beim Weggehen gab ich wohl Acht wohin? hielt deinen jetzigen Aufenthalt beständig im Auge und ließ die Sbirren holen. — O sieh mich nur nicht für so dumm an!"

„Wohlan Elender! —“ rief der Verkannte, durch seine diesmalige Unschuld und einen ordnungsmäßigen Reisepaß ermuthigt, den er sich in Neapel zu erschleichen gewußt hatte — „nicht vor dir, sondern vor dem gesetzlichen Richter will ich mich rechtfertigen, wo dir deine vermessene Keckheit gehörig angeschrieben werden soll.“

Francesco zahlte seine Zeche und hing die Waidtasche über, bei deren Erblicken der Hausknecht rief: „Die war ja heut Nacht nicht mit von der Partie.“ —

Die Sbirren führten den Verhafteten zwar ungebunden, doch in einer Enge, das durchaus an kein Entspringen zu denken war, was Jener auch dießmal gar nicht beabsichtigte.

Da sich das Ortsgericht am anderen Ende des Dorfes befindet, als das beraubte Wirthshaus steht, mußte natürlich auch der Zug dahin die entsprechende Richtung nehmen, was ohne Zweifel der Hausknecht am schmerzlichsten bedauerte, weil er sich dadurch schon um einen gar nicht kleinen Theil seines Triumphes gebracht wähnte. Doch beide Augen gingen ihm ganz trunken vor Freude über, als er jetzt plötzlich beim Hinaustreten einen fast unübersehbaren Haufen schadenfroher Neugieriger, aus der ganzen Gesellschaft seines Brotgebers und einer zahllosen Stra-

ßenjugend bestehend, wahrnahm, die ihre freudige Theilnahme an einem so wohl gelungenen Ereigniß auf eben so laute als unzweideutige Weise ganz ungenirt an den Tag zu legen wußten, bis sie ihr Ziel, das Gerichtshaus, endlich erreicht hatten.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Der Wirth von Forli spricht die reine Wahrheit. — Francesco's Aufenthalt in des Podesta Lesekabinet.

Zwar war Francesco schon von früher Jugend auf durch Erziehung nnd Verhältnisse zum Bravo gebildet worden, aber dennoch hatten ihn die unergründlichen Launen der Natur mit ziemlich anempfehlender Gestalt ausgestattet, die er bei vorkommenden Fällen durch meisterhafte Heuchelei und Ergebung noch sehr angenehm zu heben verstand. — Durch sein ruhiges, bescheidenes aber freimüthiges Benehmen gelang es ihm, einen günstigen Eindruck auf den Podesta zu machen, dem er seine obrigkeitlichen Papiere vorlegte und sich dabei auf das Zeugniß des Wirthes zur goldenen Ente in Forli berief, in dessen Hause er die ganze vergangene Nacht zugebracht und dasselbe erst mit Tagesanbruch verlassen habe.

„Wenn dem wirklich so ist, wie Sie erzählen —" erwiederte der Podesta — „so kommt Ihnen ein sehr erwünschter Zufall zu Hülfe, ohne

den — bei allen meinen Glauben an einen Irrthum in dieser Angelegenheit von Seite des Hausknechtes — Ihr Aufenthalt ein paar Tage länger hätte dauern müssen; allein Giuseppo Gretti, der Wirth zur goldenen Ente in Forli, hat binnen zwei Stunden ohnehin in einer ganz andern Angelegenheit vor hiesigem Gerichte zu erscheinen. Zu seiner Aussage rücksichtlich Ihrer bedarf er auch Ihres Anblickes, wozu sich jetzt ein recht willkommenes, sonst weit langsamer hergehendes Mittel darbietet.

Francesco erhielt diese ganz unvermuthete Nachricht mit sichtbarer Freude und beschloß, sich in Alles, was noch über ihn kommen könne, mit geduldiger Ergebung zu fügen. — Der Podesta führte ihn nach einem Seitenzimmer, worin sich eine ziemlich auserwählte Büchersammlung befand und forderte ihn auf, sich hier die Zeit nach Möglichkeit zu verkürzen, was ihm beim besten Willen seine Amtsgeschäfte nicht gestatteten.

Da sich unter den verschiedenartigen wissenschaftlichen Werken auch eine Menge anziehender Unterhaltungsschriften befand, verging dem eifrigen Leser die Zeit so schnell, daß am Ende, als man ihn rief, Francesco gar nicht glauben wollte, bereits zwei Stunden hier zu sein.

Beim Podesta traf er seinen gestrigen Wirth von Forli, der ihn zuerst, in voller Verwunderung seinen werthen Gast hier wieder zu sehen, freudig bewillkommte; dieser stand aber nur mit stummen Lächeln, ohne sich ein Wort zu erlauben, um ja dem Richter in keiner Art von Frage im Geringsten vorzugreifen; — gewiß eine Bescheidenheit, die auch am rechten Orte nicht unbemerkt blieb.

Nur einige wenige, dem Wirthe vorgelegte Fragen, welche dieser der strengsten Wahrheit gemäß beantwortete, gaben dem Podesta nach fünf Minuten die ganze Ueberzeugung, daß seine frühere Voraussetzung der vollen Unschuld des Verhafteten, wirklich gegründet sei.

Er ließ nun auch den Hausknecht, als einzigen Veranlasser des ärgerlichen Auftrittes, holen. In seiner Gegenwart wurden alle Fragen und Antworten wiederholt, wobei aber der Kerl recht dummdreist lächelte und „das weiß ich Alles besser“ murmelte. — Zwar wurde ihm als Strafe für sein unbesonnenes Verfahren und die sich erlaubten Keckheiten bei dem, durch ihn veranlaßten Auflaufe eine körperliche Züchtigung zuerkannt, die jedoch auf Francesco's Fürbitte unterblieb und sich in eine drohende Warnung des sicheren Empfanges für die Zukunft bei ähnlicher Veranlassung gestaltete, womit die Sache abgethan blieb.

Die Mittagszeit war inzwischen herangerückt und der Wirth von Forli aus alter Bekanntschaft in demselben Gasthause eingekehrt, aus welchem Francesco vor ein paar Stunden durch den Hausknecht und die Sbirren abgeholt wurde. Dahin gingen sie jetzt gemeinschaftlich, um ein Mal einzunehmen und dann Beiderseits ihre ganz entgegengesetzten Reisen anzutreten.

Bei dem unverhofften Wiedererscheinen des mit so viel Aufsehen Verhafteten machten die Leute freilich große Augen und schimpften dabei recht vom Herzen über des Hausknechts crasse Dummheit.

Dreißigstes Kapitel.

Erneuerung einer früheren Bekanntschaft von Neapel. — Neue Wahl und Weiterreise.

Jeder der beiden Gäste fühlte jetzt nach diesem Aufenthalte wider Willen ziemlich Eile, um weiter zu kommen — Francesco vorwärts nach Kalabrien, der Wirth zurück nach der Heimath, in seine über Alles geliebte Häuslichkeit; daher wurde für heute das Mittagsmahl ganz schnell eingenommen, worauf sie, Einer dem Andern recht glückliche Reise wünschend, schieden.

Allemal wird ein Fußgänger, wenn er auch nur eine noch so leichte Last mit sich trägt, die Sonne des heißen Mittags im Hochsommer eher empfinden, mithin auch das Bedürfniß des Durstlöschens sich eher einstellen, als bei dem in einem bequemen Wagen Fahrenden, daher war es wohl auch sehr natürlich, daß Francesco, als er nach zwei Stunden wieder ein Dorf erreichte, in demselben erst eine Erfrischung in Wein zu nehmen beschloß, ehe er seinen Marsch fortsetzte. Er lenkte daher nach dem ersten, ihm durch einen

Zeiger freuudlich winkenden Gasthause ein, vor dem ein mattes Fuhrwerk hielt, das bereits beim Herwege auf derselben Straße an ihm vorüber geflogen war.

Beim Eintritte erkannte er sogleich in dem einzigen Anwesenden einen jungen Mann aus Neapel, mit dem er die letzte Zeit hindurch einige Male in dieser Stadt bei Abendunterhaltungen zusammengekommen war, der aber überall in dem Rufe eines gefährlichen Spielers stand, und daher nur auf Neulinge Jagd zu machen pflegte, die von seinen Künsten noch keine Ahnung hatten.

Wahrscheinlich unternahm er jetzt zur leichteren Erreichung seiner Absichten eine Reise, war aber noch sehr um einen Gehülfen bekümmert, der die während des Spieles verloren gegangenen Gelder einkassire, die Biegungen im Faro genau beobachtete und überhaupt den Vortheil des Banquiers auf jede nur mögliche Art zu befördern suche; daher war ihm jetzt Francesco's Erscheinung, an welchem er einen Mann wie er ihn brauche, gefunden zu haben wähnte, höchst erfreulich. — Er eilte ihm entgegen und umarmte ihn als alten Bekannten, weil er zuvor einen gefälligen Eindruck zu machen wünschte, ehe er seinen geheimen Absichten näher rückte.

Es bedurfte keiner großen Ueberredungskünste, um ein baldiges Einverständniß zwischen Beiden zu gründen, denn Jeder von ihnen wußte bereits des Andern Gesinnungen so ziemlich nach ihrem Werthe zu schätzen und hielt demnach jede Verstellung für höchst überflüßig. Der Marchese Folianto — so nannte sich der junge Glücksritter — lud seinen alten Freund, wie er sich auszudrücken beliebte, geradezu ein, ihn auf den Reisen, welche er zu machen gedenke, als Grouppier zu begleiten und stets bestmöglich ihren beiderseitigen Vortheil im Spiele, im Auge zu behalten. Francesco, der ein solches Geschäft für minder gefährlich hielt, als das, welchem er sich neuerdings zu widmen im Begriffe war, nahm sich vor, wenigstens zuvor einen Versuch damit zu machen, ehe er für die Zukunft entscheide.

Im Verlaufe des Gespräches nahm der Herr Marchese eine Gelegenheit wahr, den erst Angeworbenen zu fragen: ob er auch mit einiger Baarschaft versehen sei, um der Bank durch eine höhere Summe ein lockenderes und imposanteres Ansehen geben zu können, denn Verlust sei bei ordentlich betriebenem Spiele auf ihrer Seite gar nicht denkbar; überdieß würden nach Verhältniß der eingelegten Beisteuer zur Bank, die fallenden Prozente täglich zum Feierabende oder doch vor dem Schlafengehen entrichtet.

Obgleich, wie wir wissen, Francesco noch im Besitze einer bedeutenden Summe in Zechinen war, die er von Signora Lunacelli zur Abgabe an ihren neuen Verehrer den Marchese Floratinti hatte erhalten, dieselben aber in einem ledernen Gurte auf dem bloßen Leibe trug, so war er doch weit entfernt sein, Geldgeheimniß auf eine so leichtsinnige Art Preis zu geben, da Niemand mit vollkommen genügender Sicherheit die mancherlei Gestaltungen der Zukunft voraus wissen kann.

Mit affectirter Betroffenheit erklärte er demnach: daß seine Baarschaft nur aus einem sehr kleinen Reisegelde bestehe, welches mit den, für eine Farobank erforderlichen Summen in gar keinem Vergleiche stehe. Er wolle daher lieber auf das ihm geschenkte Vertrauen resigniren, als sich mit einer solchen Einlage lächerlich machen, die kaum die Zahlung eines Paroli im einfachen Satze decke.

Dem Marchese Folianto, der unsern Francesco in Neapel stets nur in dem Zustande einer Art von Wohlhabenheit gesehen hatte, kam diese Antwort freilich höchst unerwartet und für ihn zugleich etwas niederschlagend. — Indeß er bedurfte durchaus an der Bank eines verläßlichen Menschen, der die Augen dort hatte, wo die Seinigen nicht hinreichten und im schlimmsten Falle

ließ sich ja der niedrige Zustand der Bank durch gewisse Kunstgriffe — wenigstens den Blicken der Neulinge in, mit gegossenem Blei, statt des Goldes ausgefüllten, wohl versiegelten Papierrollen in ein blendendes Licht stellen; — sollte sich gegen alle Wahrscheinlichkeit, ja irgend Jemand finden, der va Banque zu sagen Lust hätte, so würde der Marchese augenblicklich durch Aufhebung derselben auf jede Fortsetzung für seine Person resigniren.

Diese Rücksichten bestimmten ihn daher, ungeachtet alles Mangels einer Einlage zur Aufnahme Francesco's als ordentlichen Compagnon — wenigstens in den Augen der Leute — obschon dieser, der Wahrheit gemäß, nur für die Tage, an welchen gespielt wurde, ein so genanntes Honorar zur Bestreitung seiner Bedürfnisse erhielt.

Der Marchese sah wohl ein, daß er mit seinem Bänkchen vor der Hand noch keine der Residenzen oder größeren Hauptorte Italiens besuchen dürfe, er beschloß daher, sich einstweilen auf wohlhabende Landstädtchen und Marktflecken zu beschränken, wo ihm wenigstens ein kleines Glück mit größerer Sicherheit winke. Doch schien ihm dieses Dorf, in welchem sie zusammentrafen, für jede Unternehmung eines Spieles zu unbedeutend; er beschloß daher in seinem eigenen Fuhr-

werke, als ein wohl eingeübter Kutscher die Weiterreise sogleich gemeinschaftlich fortzusetzen und da, wo es ihm gefalle, einigen Aufenthalt zu nehmen.

Francesco, der von jeher lieber fuhr als ging, stimmte in Alles beifällig ein, was Jener vorbrachte, weil er sehr ernstlich die Absicht gefaßt hatte, sich in jedem Unternehmen, das nur möglich sei, zu versuchen.

Letztes Kapitel.

Verdrießliches Zusammentreffen und unvermutheter Tod Francesco's.

Unsere Reisenden mochten unter dem sehr schnellen Laufe der Pferde bereits eine volle Stunde zurückgelegt haben, als der Marchese Folianto von der großen Heerstraße abbog und den Seitenweg nach einen bedeutenden Marktflecken nahm, um zu sehen, ob für morgen vielleicht Geschäfte zu machen seien, was er mit um so mehr Wahrscheinlichkeit hoffte, da er bereits einige Inwohner von hier, während ihres Aufenthalts zu Neapel, als recht fleißige Spieler kennen gelernt hatte.

Die Sonne war dem Abenddunkel schon gewichen, und in den meisten Wohnungen brannte Licht; der Marchese fuhr demnach in einem der beleuchtetsten Gasthöfe, was natürlich auf eine zahlreiche Gesellschaft schließen ließ, vor, um darin sein Nachtquartier zu nehmen und einstweilen

die Anwesenden etwas zu sondiren, wozu ihm der allgemein freundliche Empfang die genügendste Aufmunterung ertheilte, denn noch ehe eine halbe Stunde vergangen war, hatten Beide zahlreiche Bekanntschaften, theils gemacht, theils erneuert, die sämmtlich eine unverkennbare Theilnahme an den Tag legte, als der Marchese äußerte, daß Geschäfte in der Umgebung ihn nöthigten, seinen hiesigen Aufenthalt für eine Woche auszudehnen, die zu seinem Troste erst durch den freundschaftlichen Umgang mit den anwesenden Herren, ihre für ihn sonst unausbleibliche Langweiligkeit verlieren könne.

Eine Zusicherung, die Alle hoch erfreute und Jeden mit dem recht ernstlichen Willen erfüllte, das Mögliche für die Annehmlichkeit des Verweilens in diesem kleinen Landstädtchen aufzubieten, daher auch für den morgigen Abend eine allgemeine Zusammenkunft verabredet wurde, ehe sich die Gesellschaft für heut trennte.

Nur Francesco theilte dieses allgemeine Wohlbehagen nicht, weil er unter den Aufwärtern des Hauses denselben Kerl entdeckt zu haben glaubte, der ihm damals die vom französischen Befehlshaber erhaltenen fünf und zwanzig Zechinen, vereint mit noch zwei andern Bravos der Bande im Dickicht

raubte, und unter Mißhandlungen in die größten Vorwürfe über die hinterlistige Entfernung vom Felsenkegel und den Verrath des Adlernestes — ihres einzigen Nahrungszweiges — an den Feind ausbrach.

Obgleich unter den gegenwärtigen, beiderseitigen Verhältnissen, er kaum einen Mißbrauch des Ehemals von Jemand zu fürchten hatte, so machte doch sein widerwärtiger Anblick einen äußerst ungefälligen Eindruck auf ihn, der um so größer wurde, weil er durch gar nichts errathen konnte, ob auch er mit seiner inzwischen sehr veränderten Gestalt von dem jetzigen Aufwärter erkannt worden sei, was dieser durch keine Miene an den Tag legte.

Francesco mußte sich alle Mühe geben, seine so plötzlich eingetretene üble Laune und große Zerstreutheit dem Marchese zu verbergen, der ihr Alleinsein zu einigem Unterrichte im Spiele benützen wollte. Indeß konnte diese unerklärbare Veränderung der Aufmerksamkeit nicht ganz entgehen, worauf sie aber durch das Vorgeben eines leichten Uebelbefindens — wahrscheinlich aus dem Magen kommend — entschuldigt wurde, die den besorgten Theilnehmer wieder beruhigte.

Allein die Nacht brachte schwere Träume mit sich, welche in laute Phantasie ausartete, und

dem Leidenden das Bewußtsein völlig zu rauben schienen, folglich ärztlicher Beistand herbeigerufen werden mußte, der aber den Umstehenden wenig Beruhigung gewährte, weil er aus allen Symptomen der Krankheit ein hitziges Fieber erkannte, das seiner Versicherung gemäß der höchsten Vorsicht und Sorgfalt bedürfe.

Der Marchese gerieth dadurch in eine äußerst bedenkliche Lage, denn er hatte ja Francesco — der ihm seine pecuniären Umstände, wie überhaupt gegen Jedermann sorgfältigst verbarg — ins Haus als Compagnon gebracht und mußte als solcher auch jetzt natürlich für die Verpflegung, Medikamente, Arzthonorar u. s. w. haften, was dem, eines immerwährenden Spielfonds Bedürftigen, dessen einziges Existenzmittel die Karten geben, rein unmöglich war. Er nahm sich daher vor, unter dem Vorwande eines ärztlichen Besuches in der Nachbarschaft, das Weite zu suchen und sich dieser unheilsvollen Umgebungen zu entziehen, da er für seine Person gar nichts schuldete, sondern täglich seine Rechnung dem Wirthe zahlte.

Zwei Tage waren bereits seit des Marchese Abreise verflossen, als am frühen Morgen des dritten, der, Francescon von ehemals wohl

bekannte Aufwärter in das Schlafzimmer seines Brotherrn stürzte und athemlos vor Schreck, diesem meldete, den kranken Gast oben im Zimmer an einem Nagel angehängt, gefunden zu haben.

Statt ihn sogleich mit Vorsicht abzuschneiden und die ziemlich bekannten Mittel, ihn ins Leben zurück zu bringen anzuwenden, begnügte man sich, eine Anzeige an das Gericht zu machen, das freilich nicht säumte bald zu erscheinen, allein es blieb aller Versuche ungeachtet, für jede Rettung zu spät.

Merkwürdig genug, fand man weder an dem Leichname des Selbstmörders, noch in seinen Kleidern oder im durchsuchten Bette — außer einem Beutel mit achtzehn Zechinen und einigen Silberstücken in den vor der Schlafstätte hängenden Beinkleidern nicht das Mindeste im Gelde. — Wo müssen die neunhundert fünf und siebenzig Zechinen hingekommen sein, die er sich von der Signora Lunacelli zugeeignet hatte, statt sie dem Auftrage gemäß dem Marchese Floratinti zu bringen?

Ein paar Tage nach Francesco's Beerdigung war der Aufwärter des Gasthofes, in welchem Jener sich erhängt haben sollte, verschwunden, ohne daß Jemand errathen konnte, wohin

er gekommen sei. Er hatte aber dieselbe Bande aufgesucht, an welche Fra Diavolo selbst unsern Verstorbenen empfohlen hatte und dessen längeres Ausbleiben man unerklärlich fand, bis der Neuangekommene, die frühere Kameradschaft bei Hieronimo auf dem Felsenkegel und den vor wenigen Tagen zu Turkisneto erfolgten Tod berichtete.

Erst in der Folge, als Coralli in vertrautere Verhältnisse mit den übrigen Mitgliedern der Bande getreten war, warf er einiges Licht auf Francesco's Charakterlosigkeit und stetes Handeln nur nach eigenem Vortheil, wobei er selbst den Verrath von Freunden und Vorgesetzten nicht scheute, sondern sie unbedenklich dem höchsten Elende Preis gab, wie das entdeckte Adlernest und die darauf erzwungene Auswanderung der kleinen Bande über den Abgrund beweist.

Mit Francesco's Tode enden unsere weiteren Nachrichten über die Gräuelscenen im Banditenleben Calabriens. — Daß die hartnäckige Behauptung des ganz unfruchtbaren Felsenkegels gegen ein starkes französisches Korps, ohne alle Lebensmittel, für einige Wochen lang von Hieronimo mit seiner Bande wirklich ausgeführt wurde, sind aber, sowohl wie deren wunderbare

Rettung über einen furchtbaren Abgrund, als wirkliche Thatsachen, aus mehren öffentlichen Blättern, wahrscheinlich vielen unserer geehrten Lesern bereits bekannt; der Herausgeber ist demnach weit entfernt, sich dabei Erfindung beizumessen.

In der **Carl Haas**'schen Buchhandlung

Wien, Singerstraße im rothen Apfel
Nr. 878,

sind außerdem noch viele ausgezeichnete Romane zu bekommen, wovon einige zur Probe hier angeführt werden.

NB. Die resp. Besteller, welche sich **unmittelbar an die Verlagshandlung wenden** und wenigstens für 12 fl. C. M. auf einmal aus dieser Sammlung wählen, zahlen dafür nur 9 fl. Conv. Münze, genießen also 25% Rabatt. — Werden aber für 25 fl. C. M. auf einmal genommen, so sind dafür nur 12 fl. 30 kr. Conv. Mze. zu entrichten, es kommen mithin 50% Rabatt in Abzug.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

☞ Um aber auch Abnehmern von kleineren Parthien eine angenehme Erleichterung zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, bei Abnahme von **sechs Romanen** aus unserem Verlage, einen **siebenten** selbst zu wählenden Roman **gratis** beizugeben:

☞ S. a. S.

Aeußerst billige Romane.

Dellarosa, L., Astolfo, der Guerilla-Hauptmann, oder: Das unterirdische Blutgericht in Barcelona. Schreckensszenen aus dem spanischen Kriege. Mit einem Titelk. Broschirt 48 kr.

— — **die Belagerung Wien's** durch die Türken, oder: Graf Rüdiger von Starhemberg's Heldenmuth und Tapferkeit. Eine historisch-romantische Erzählung. 2 Theile. Mit 2 Kupfer broschirt 1 fl. 48 kr.

— — **Das Blutmahl um Mitternacht**; oder: Das wandernde Gespenst in Wiener-Neustadt. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Friedrich des Streitbaren, Herzogs von Oesterreich. Mit 1 Titelk brosch. 48 kr.

— — **Dagobert** von Greifenstein; oder: Das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgfeste Theben in Ungarn. Historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Mit einem Titelk. Brosch. 48 kr.

— — **Dittmar** v. Arenstein; oder: Die Rächer in der Todtenhalle. 2. Thle. Mit Kupfer und Vign. 48. kr.

— — **Guido** von Sendenstein; oder: Die Tempelritter in Mödling. Eine Rittergeschichte aus der österreichischen Vorzeit. Mit einem Titelk. brosch. 54 kr.

— — **das Köhlermädchen** aus dem Dornbacherwalde; oder: Die unterirdischen Gewölbe in Klosterneuburg. Volkssage aus den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen. Mit 1 Titelkupfer, brosch. 48 kr.

Dellarosa, L., Mahomed, der Eroberer, Liebes- und Gräuelszenen aus der blutbefleckten Zeit der Zerstörung des griechischen Kaiserreichs. Mit 1. Titelkupf. Brosch. 48 kr.

— — **die wilde Kunigunde;** oder: Die Genossen des schwarzen Bundes. Schauerliches Rittergemälde aus den Zeiten des Faustrechts. Mit einem Stahlstiche 8. 842. brosch. 48 kr.

— — **Marno, der Schreckenvolle,** und das Mädchen in der Löwenhöhle. Ein historisch-romantisches Gemälde aus der Geschichte Spaniens. 2 Thle. Mit 1 Titelk. Br. 48 kr.

— — **Mathilde von Arnstein,** die Löwenbändigerin in Palästina, oder: Das Todtengericht am Kreuzwege. Historisch-romantische Sage. Mit 1 Titelk. Br. 54 kr.

— — **Mirandolo Pisani;** oder: Die Blutbrüder des Feuerbundes auf Cypern. Schauerszenen aus der Schreckenszeit Sultan Selim des Zweiten. Historisch-romantisch bearbeitet als Seitenstück des Romanes: Der Admiral. Mit einem Titelk. 842. brosch. 54 kr.

— — **Odomar** von Dürrenstein und Bertha von Scharfeneck; oder: Die Raubritter an der Donau. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Richard's Löwenherz. Mit 1 Titelk. Brosch. 48 kr.

— — **Peter Szapary,** der Held im Sklavenjoche; oder die Rache im unterirdischen Gefängnisse zu Ofen. Historisch-romantische Erzählung aus der früheren Geschichte Ungarns. Mit 1 schönen Titelk. Brosch. 48 kr.

Von dem Verfasser dieses Romanes ist noch zu haben die zweite Auflage von

Leben, Thaten und schreckliches Ende der Brüder Sylvio und Mattheo Pellegrini, berüchtigter Banditen Kallabriens, die während einer Nacht im Kerker die Beute hungriger Schlangen wurden. Eine wahre Begebenheit. Mit Titelkupfer 2te Aufl. 843. Brosch. 1 fl.

Bodenberg, d. Räuber u. sein Kind oder: Die Haideschenke. Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des Mathias Korvinus. Mit einem Stahlstiche 48 kr.

Wendelin von Höllenstein oder: Die Todtenglocke um Mitternacht. Mit 1 Kupf. brosch. 1 fl.

2c. 2c. 2c.

☞ Auch ist in der Verlagshandlung ein ausführliches Verzeichniß der daselbst erschienenen Unterhaltungsschriften und Romane **gratis** zu haben.

Die früheren Jahrgänge des beliebten Taschenbuches

Immergrün,

jeder á 1 fl. 20 kr. C. M.

Sämmtliche Taschenbücher sind mit den herrlichsten Kupferstichen verziert und in Goldschnitt eingebunden.

Der Jahrgang 1838 enthält:

Das Mädchen von Beauvais. Von A. v. Tromlitz.
Die Gräfinnen von Schauenstein. Von Blumenhagen.
Kinder-Liebe, von Dingelstedt.
Das Ballkleid. Von J. G. Seidl, und viele lyrische Beiträge.

Der Jahrgang 1839 enthält:

Der deutsche Helot. Von Blumenhagen.
Nordmann. Von L. Rein.
Blinde Liebe. Von Dingelstedt, nebst vielen lyrischen Beiträgen.

Der Jahrgang 1840 enthält:

Vanina. Von Blumenhagen.
Das böse Auge. Von Dingelstedt.
Die Verschlossenen. Von Seidl.
Ein Dichterlos. Von L. Storch, und viele lyrische Beiträge.

Der Jahrgang 1841 enthält:

Das Kroatenmädchen Von J. Krebs.
Der Goldschacht. Von L. Storch.
Der Aar von Tunis. Von Bernd von Guseck.
Guttenberg's Tod. Von Dingelstedt.

Der Jahrgang 1842 enthält:

Die Opfer des Islam. Von Duller.
Die neue Hipparchia. Von Isidor (v. M.)
Das Mädchen von Carrickfergus. Von Menk.
Die Folgen der Leidenschaften. Von Vogl, und viele lyrische Beiträge.

Der Jahrgang 1843 enthält:

Betzy. Novelle. Von A. v. Sternberg.
Der Odalbauer. Novelle v. Bernd v. Guseck.
Die Rache des Senats. Historische Novelle v. J. Krebs.
Der Horale. Ein Roman aus dem Haiduckenlande. Von L. Tarnowsky, und viele lyrische Beiträge.

Der Jahrgang 1844 enthält:

Ida u. Pauline. Novelle von A. v. Sternberg.
Die Königsritter. Novelle von Bernd v. Guseck.
Der Schein trügt. Potpourri aus dem Reisejournal eines Unbedeutenden. Von Isidor (v. M.) nebst vielen lyrischen Beiträgen.

Der ägyptische

Kartenaufschläger.

Ein Unterhaltungsspiel für Damen. Preis 10 kr. C. M.

Dieses Büchlein hat bereits viel zur heitern Unterhaltung beigetragen, und es wird für die wenigen Kreuzer reichliches Vergnügen gespendet.